Nr. 308 — 14. Jahrgang

Einzelnummer 0.40 Złoty

Katowice, den 6. November 1932

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...erschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Kat... ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch... Sp. z ogr. odp., Konto 301989.

...eint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), ...spreis: 5.— Złoty (einschließlich 1.— Złoty Beförderungsgebühr).

Schützt Hindenburg!

Staatsgewalt statt Parteimacht

Von

Hans Schadewaldt

14 Jahre lang haben uns Parteien zugrunderegiert; 14 Jahre lang sind Politik und Wirtschaft in einer Weise zerrüttet worden, daß Monate nicht ausreichen, um das deutsche Trümmerfeld auch nur einigermaßen aufzuräumen. Zu spät ist die Abkehr von falschen Regierungsmethoden und einseitigen Parteiansprüchen erfolgt, zu spät der Kurs von der überspannten parlamentarischen Demokratie zur autoritären Staatsführung abgedreht worden. Immer neue Opfer mußten dem Moloch Parteistaat gebracht werden, immer tiefer sank das Barometer des Glaubens an die Wiederaufrichtung von Volk und Reich. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, Radikalismus und Zusammenbruch waren die Trauermale des deutschen Lebens, das von dem Koalitionsgetriebe überspitzter Parteiinteressen vergewaltigt wurde und Millionen Deutschen je länger, je weniger daseinswert schien. Es ist das historische, in seiner ganzen politischen Bedeutung gar nicht hoch genug zu veranschlagende Verdienst unseres Hindenburg, der Fahrt des Reichsschiffes in das politische und wirtschaftliche Chaos Einhalt geboten und durch die Berufung parteiungebundener Persönlichkeiten unter Führung des Reichskanzlers von Papen eine neue Grundlage geschaffen zu haben, von der aus es jetzt gilt, alles wieder aufzubauen. Da stehen Männer an der Spitze von Reich und Staat, die nicht mehr ängstlich auf Parteiwünsche und Fraktionsegoismen Rücksicht zu nehmen haben, sondern allein ihr vaterländisches Gewissen und ihr staatspolitisches Pflichtbewußtsein Richtschnur ihrer Taten sein lassen. Das ist ein neuer christlich-ethischer Staatsfundus, eine neue Realpolitik, die den autoritären Staatsgedanken an Stelle der Parteivorherrschaft setzt und den so schwerbelasteten parteigebundenen Parlamentarismus zu einer Angelegenheit der Vergangenheit macht. Wer wünschte nicht, daß sich diese Entwicklung folgerichtig und ohne Störung vollziehe, damit die Arbeit wieder in ihre soziale Funktion eingesetzt, die Wirtschaft wieder zum Hebel der nationalen Gesundung gemacht wird! Wer wünschte nicht, daß wir zur Bewältigung der großen außenpolitischen Revisions- und Befreiungsaufgaben endlich durch eine starke Staatsgewalt die Hände im Innern freibekommen, von der Bonzokratie der Parteiherrschaft erlöst werden und zum Glauben an Autorität und Aufstieg zurückfinden! Wer auch nur etwas nachdenkt über die Wunden, die uns die Parteiwirtschaft an allen Ecken und Enden geschlagen hat, der muß aufatmen, daß der jämmerliche Kuhhandel um bevorzugten Einfluß ringender Funktionäre zu Ende ist und wieder ein Mann führt: Hindenburg!

Am Vorabend der Wahl

In Berlin und im Reich alles ruhig

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. November. Nicht das Herannahen der Reichstagswahl, sondern der Verkehrsstreik der BVG. hat dem Straßenleben der Reichshauptstadt an den Vortagen der Wahl seinen Stempel aufgedrückt. Die Wahlpropaganda durch Plakate und Flugschriften war erheblich geringer als bei den früheren Wahlen. Auch die Zahl der Versammlungen hatte nachgelassen. Das Auftreten zahlreicher Sammler für die Wahlfonds der extremen Parteien war eine Neuerscheinung im Straßenbilde. Die Zahl der politischen Zusammenstöße und der Zwangsgestellungen liegt beträchtlich unter den Ziffern der früheren Wahlen. Auch die Schmier- und Klebekolonnen hatten diesmal ihre Tätigkeit erheblich eingeschränkt. Nur die Fahnenpropaganda hatte zugenommen, namentlich in den Arbeitervierteln des Nordens und Ostens. Todesopfer hat der Wahlkampf in Berlin glücklicherweise nicht gefordert. Auch die Zahl der Verletzten ist weitaus geringer als in den früheren Wahlkämpfen.

Von den sonst üblichen Mitteln der Agitation war nicht viel zu bemerken. Flugblätter verfielen zumeist ungelesen dem Schmutz der regennassen Straßen. **Der Plakatkrieg an den Anschlagsäulen tobte sich weniger lebhaft als das vorige mal aus.** Die langen Tiraden der gegenseitigen Beschuldigungen der großen Parteien liest kein Mensch, weil keiner mehr Zeit dafür übrig hat. Nur noch kurze, prägnante, schlagwortartig formulierte Sätze (z. B. „Die Tat ist alles") fesseln den Blick des Beschauers und hemmen seinen Schritt.

Es scheint fast, als ob mit dem Geld der Geist und die Erfindungsgabe der für die Parteien tätigen Plakatzeichner ausgegangen ist. Und das ist wohl letztlich die eigentliche Ursache der flauen Wahlbewegung: es ist kein Geld mehr in den Kassen. So sind ganz von selber zum **Symbol dieses Wahlkampfes die Sammler auf den öffentlichen Plätzen und Straßen** geworden, die frierend und klappernd, teils mit den Zähnen, teils mit den Büchsen, milde Gaben heischten für die unterschiedlichen Parteien. Daß **ausgerechnet die beiden radikalen Parteien, der Nationalsozialisten und der Kommunisten, damit den Anfang machten,** und den anderen ein Vorbild gaben, war eine Groteske. Revolution mit Sammelbüchsen!

Ueber die Lage am Vorabend der Reichstagswahl gehen aus verschiedenen Gegenden des Reiches u. a folgende Meldungen ein:

Hamburg: Groß Hamburg blickt auf einen besonders erbitterten Wahlkampf zurück. Von den zahlreichen schweren Zusammenstößen erregte besonders die blutige Auseinandersetzung zwischen Stahlhelmern und Nationalsozialisten über Hamburg hinaus Aufsehen. Insgesamt sind **vier Todesopfer zu beklagen:** zwei Kommunisten, ein Angehöriger des Reichsbanners und ein Nationalsozialist.

München: Der Wahlkampf ist in der Landeshauptstadt bis zum Vorabend vor den Wahlen im allgemeinen ruhig verlaufen. Es ist kein Zweifel, daß das Wahlinteresse gegenüber den früheren Wahltagen in diesem Jahre stark zurückgegangen ist.

Königsberg: Die Wahlpropaganda hat diesmal gegenüber den früheren Wahlen erheblich nachgelassen. Auch der Besuch der Versammlungen zeigte nicht den sonst gewohnten Zustrom.

Der katholische Wähler für Papen!

Zuschrift eines oberschlesischen katholischen Geistlichen

„Sagen Sie mir, was soll ich denn nun am 6. November wählen?" Diese Frage wird diesmal öfter als sonst vor der Wahl von katholischen Wählern gestellt. Durch die Haltung des Zentrums gegen die Regierung Papen befinden sie sich in einem Gewissenskonflikt. Auf der einen Seite die Regierungsparole, vertreten durch einen Mann, der ein überzeugter Katholik ist von lauterstem Charakter, der dem Zentrum jahrelang angehörte, der aber den Linkskurs des Zentrums nie gebilligt hat; ein Staatsmann, der durch das Vertrauen des Reichspräsidenten von Hindenburg berufen wurde und der schon deshalb, auch in katholischen Kreisen, Anspruch auf Vertrauen erheben darf. Auf der anderen Seite die Parole der Zentrumspartei, die den Kanzler bekämpft und ihren Parteianhängern das Bekenntnis zu diesem Manne von Hindenburgs Vertrauen verbietet. Der Wähler sagt sich, daß er die Verstimmung des Zentrums über Herrn von Papens selbständiges Handeln verstehe, daß man aber nicht Verärgerung, Prestigegründe und Abneigung gegen die Rechtseinstellung des Reichskanzlers maßgebend machen sollte, wo so vieles für Volk und Staat auf dem Spiele steht.

Ist es denn nun wirklich eine Todsünde, der Regierungsparole ein größeres Vertrauen zu schenken als der Parteiparole? Man kann die Antwort nicht von denen verlangen, für die

---

Der Reichspräsident hat die jetzige Regierung mit der Vollmacht und der Aufgabe eingesetzt, ohne Rücksicht auf Fraktionen und Parteien dasjenige durchzuführen, was die Stunde verlangt: Wirtschaftsbelebung zur Entlastung des Arbeitsmarktes, Verfassungs- und Verwaltungsreform zur Beseitigung der Reibereien und Dualismen, die sich unser niedergebrochenes Volk heute am allerwenigsten leisten kann, Gleichberechtigung und Wehrhoheit. Die Regierung Papen hat als erste und einzige aller deutschen Regierungen seit 1918 ein positives Programm des Aufbaus aufgestellt, das jetzt gegen alle Widerstände und böswilligen Angriffe durchgesetzt werden wird. Dieses Ankurbelungsprogramm wird nach dem Willen Hindenburgs durchgeführt werden, — ob mit den augenblicklichen Ministern oder anderen, ist einerlei: Solange Hindenburg Reichspräsident ist, bleibt es bei der Präsidialregierung, bleibt es bei der Reorganisation der Reichs-, Staats- und Wirtschaftspolitik, bleibt es bei der Ausschaltung der Parteiautokratie, weil diese keine Gewähr für sachliche, positive Aufbauarbeit liefert. Schafft der 6. November Verhältnisse, die die Durchführung des Hindenburg-Programms gefährden, d. h. kommt keine tragbare Regierungsmehrheit für den jetzigen Kurs zustande, so wird, wie wir sicher wissen, der Reichstag sofort wieder aufgelöst. um die Staatsführungsidee auf jeden Fall zu sichern. Deshalb ergeht heute an alle Wahlberechtigten der Ruf: Schlagt Hindenburg nicht die Führung aus der Hand! Schafft keine Reichspräsidentenkrise, indem Ihr ihm das Vertrauen durch Wahl von Parteien entzieht, die Hindenburgs Willen und Papens Programm auf Tod und Teufel bekämpfen.

Was steckt denn hinter dem ganzen erbitterten Kampf der Parteien gegen den Hindenburg-Kurs? Nichts anderes als Enttäuschung und Wut über den verloren gegangenen Einfluß, Enttäuschung und Wut, daß die Papen-Regierung keine Parteiregierung ist! Helfen wir, daß die Unabhängigkeit der Reichs- und Staatsregierung von den Parteien gesichert wird; helfen wir, daß die Front derer gestärkt wird, die zur Mitarbeit an der Durchsetzung des autoritären Staatsgedankens auf allen Gebieten der Reichspolitik bereit sind. 44,5 Millionen sind heute wahlberechtigt; 84 Prozent haben bei der letzten Reichstagswahl gewählt: wer heute nicht mitmacht, wird mitschuldig, wenn die Kraftprobe mißlingt, die zwischen Staatsautorität und Parteisucht ausgefochten wird. Nicht die Parteien, sondern das Volk soll unverfälscht entscheiden — wir hoffen, daß das Hindenburg-Programm weit mehr Anhänger in allen Lagern hat, als die Haltung der Parteien gegen Papen—Gayl vermuten läßt.

Hände weg von den Parteien, deren WortHelden und Schreiblinge das wahre Bild des neuen Aufbauwillens verzerren und verfälschen; Hände weg von denen, die Hindenburgs Reichspräsidentschaft in Gefahr bringen, indem sie eine neue Parteiherrschaft am 6. November aufzurichten suchen.

Geht wählen!

Keine Wahlenthaltung aus Wahlmüdigkeit!

Schützt Hindenburg — wählt national!

Jede Stimme der Staatsautorität!

die Partei eine Art Unfehlbarkeit darstellt, und auch nicht von denen, die von der Partei Nutzen haben oder noch Nutzen ernten wollen. Man schaut sich um nach Autoritäten, an deren Urteil und Haltung man nicht vorübergehen kann. Die vielsagende Erklärung des Grafen Nikolaus von Ballestrem in der „Ostdeutschen Morgenpost“ beruft sich u. a. auf den Fürsten Aloys Löwenstein, der am 9. Oktober in der „Schöneren Zukunft“ die jetzige Politik Hindenburgs warm verteidigt. Fürst zu Löwenstein ist Leiter des Deutschen Katholikentages, also eine überragende katholische Persönlichkeit; er führt folgendes aus:

> Der Reichspräsident läßt sich von dem Wege, den er als den allein richtigen erkannt hat, nicht abdrängen, und der Vollstrecker seines Willens ist doch Herr von Papen mit seiner Regierung. Das Programm dieser Regierung hat auch in katholischen Volkskreisen viel mehr Anhänger, als man bei der Haltung der Parteien vermuten könnte. Vor allem wird das Bekenntnis zu den christlichen Grundsätzen von beiden Konfessionen dankbar begrüßt. Es sei kein Grund da, sich in Gegensatz zu der Regierung zu stellen. Noch vor 6 Monaten habe man in vorderster Linie für Hindenburg gekämpft. Was Zentrum und Bayerische Volkspartei bei Hindenburgs Wahl gedacht und gesagt haben, ist heute noch wahr! **Also nicht den Kampf Deutscher gegen Deutsche schüren. Es geht um Hindenburg oder das Chaos.**

Diese Auffassung unterscheidet sich von der Kampfstimmung der Zentrumspartei wie Feuer vom Wasser. Wenn das oberschlesische Zentrum den Zentrumsabgeordneten Graf Franz von Galen für die Zentrumsparole in Anspruch nimmt, so ist das nur zur Hälfte richtig — wir können nämlich denselben Herrn für unsere Auffassung zitieren; er sagte: Trotz aller berechtigten Kritik an Einzelmaßnahmen der Reichsregierung sei es wohl doch nicht erforderlich, das von Hindenburg berufene Kabinett durch ein Mißtrauensvotum des Reichstages zum Rücktritt zu zwingen und ihm dadurch die Durchführung seines Programms auf verfassungsmäßigem Wege unmöglich zu machen. „Vielmehr schien es mir in Uebereinstimmung mit den Wünschen weiter Zentrumswählerkreise erstrebenswert und ohne Preisgabe unserer Grundsätze und unserer Würde möglich, zu einer Verständigung mit Reichskanzler von Papen zu kommen, um durch positive Mitarbeit unser Wollen in die Staatsführung einzuschalten.“ Wenn sich Graf von Galen schließlich doch zu der politischen Linie der Zentrumsführer Kaas und Jooz bekannte, so beweist das nur, daß er seine Ansicht nicht durchzusetzen vermochte und sich schließlich der offiziellen Parteimehrheit beugte. Dem einfachen Manne aus dem Volke werden solche oppositionellen Stimmen im Zentrum gegen die vorherrschende Parteiordnung nicht bekannt gegeben, oder man erfüllt ihn mit Mißtrauen gegen sie, weil es Aeußerungen von „zu feinen Leuten“ sind! Die Ueberzeugung erstklassiger katholischer Führer leidet nicht in ihrem Wert darunter, daß sie „vornehme Leute“ sind!

Die Bischofskonferenz in Fulda am 5. August 1931 hat ausdrücklich festgestellt: Die politische Bewegungsfreiheit der Katholiken ist kirchlicherseits anerkannt. Dieselbe Konferenz hat nur abgelehnt die Parteien, welche auf dem Sozialismus, dem Kommunismus und dem Nationalsozialismus beruhen. Ich darf also als Katholik einer Partei die Stimme geben, die auf christlicher Grundlage beruht und sich zu der Regierung von Papen bekennt. Mein Gewissen deshalb zu beunruhigen, hat niemand das Recht.

Man wird nun leider auch diesmal wieder, wie seit Jahren, bei der Wahl folgende Bilder sehen: In den einen Kirchen wird genau nach kirchlicher Vorschrift gehandelt; es wird die Verordnung des Bischofs verlesen, daß es eine Pflicht ist, zur Wahl zu gehen und keiner glaubensfeindlichen Partei die Stimme zu geben. Jeder findet diese Belehrung selbstverständlich und geboten. Bei andern Kirchen starren einem Dutzende von Plakaten und Wahlrufen entgegen, und im Gottesdienst wird nicht bloß die bischöfliche Verordnung verlesen, sondern sie wird „erklärt“, d. h. der Geistliche sagt fast deutlich oder ganz deutlich: „Ihr habt Zentrum zu wählen.“ Schon so mancher Katholik gestand, daß er durch diesen Mißbrauch des Heiligtums verärgert und seiner Andacht beraubt nach Hause ging.

Viele Katholiken werden also das Zentrum heute nicht wählen, weil außer persönlichen und rein parteipolitischen Gründen keine Veranlassung vorliegt, einer Regierung die Unterstützung zu versagen, die das Vertrauen des Reichspräsidenten hat, die sich entschieden und ehrlich zum Christentum bekennt und endlich mit dem fluchwürdigen Einfluß des Marxismus gebrochen hat, den wir zum Ekel überdrüssig hatten, die ferner entschlossen ist, den Parlamentarismus von den Schäden zu heilen, die ihn nach innen unfruchtbar und nach außen maßlos lächerlich gemacht haben.

Sorgen um die Kontingentierung

Deutschnationales Schreiben an Papen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. November. Der Vorsitzende der deutschnationalen Fraktion des Preußischen Landtages, Abgeordneter Dr. von Winterfeld, hat an Reichskanzler von Papen zur Frage der Kontingentierungen ein Schreiben gerichtet; in dem erneut die Notlage der Landwirtschaft geschildert und darauf hingewiesen wird, daß diese Not nur gemildert werden könne, wenn zunächst **möglichst sofort die Kontingentierung der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse lückenlos durchgeführt würde.** „Der Beschluß des Reichskabinetts, der trotz der vielfach erfolgten Zusagen die Kontingentierung wiederum hinausgeschoben hat, erregt in unseren Kreisen lebhafte Besorgnis. **Immer mehr landwirtschaftliche Betriebe gehen zugrunde, und hierdurch wird die Politik der Reichsregierung, die Arbeitslosigkeit zu mildern, auf das äußerste gefährdet.** Ich bitte dringend, sofort autonom die Kontingente festzusetzen. Nur hierdurch wird es möglich sein, der in der Landwirtschaft weiter um sich greifenden Verzweiflung wirksam zu begegnen. Die Gründe, aus denen wir diese Kontingentierung — auch für die anderen Berufsstände — im Enderfolg für nützlich halten, sind so oft dargelegt worden, daß ich hier darauf verzichten kann, auf sie nochmals einzugehen.“

Der Kölner Doppelmörder gefaßt?

(Telegraphische Meldung.)

Köln, 5. November. In Duisburg wurde ein 21jähriger Kaufmann namens Elberth, verhaftet, den man unter dem starken Verdacht hatte, daß er bei dem Kölner Raub- und Doppelmord seine Hand im Spiele hatte. Die näheren Nachforschungen ergaben nachfolgendes Tatsachenmaterial: In den letzten Wochen wurden im Duisburger Stadtgebiet Nachnahmen zugestellt, deren Absender fast stets fingiert war oder mit der Sendung nichts zu tun hatte. Da aber ein Nachnahmeschwindel kaum in Frage kam, tauchte dann die Vermutung auf, **daß man es mit einer Person zu tun habe, die es auf eine Beraubung eines Geldbriefträgers abgesehen haben müsse.** Die Ermittlungen führten zu der Verhaftung des Kaufmanns Elberth, der ohne feste Wohnung ist. Im Besitz des Festgenommenen wurden **die Schreibmaschine, mit der ein Teil der Nachnahmepost geschrieben worden war, und eine Aktentasche gefunden, in der sich ein in Papier gehülltes Beil befand.** Tatsächlich konnte nachgewiesen werden, daß Elberth in einem Falle einem Geldbriefträger in ein Haus gefolgt war, wohin er eine fingierte Nachnahme geschickt hatte. Er hat auch hier den Geldbriefträger angesprochen.

Mord aus Mitleid

(Telegraphische Meldung)

Pardubitz, 5. November. Ein 14jähriger Realgymnasiast erlitt in seiner Wohnung bei einem chemischen Versuch durch eine Explosion so schwere Verletzungen, daß ihm im Krankenhaus eine **Hand amputiert und ein Auge herausgenommen werden mußte. Auch die Sehkraft des zweiten Auges war bedroht.** Als die Tante des Schülers, eine Prager Aerztin, von dem schweren Unglück erfuhr, begab sie sich nach Pardubitz und **tötete den Knaben aus Mitleid durch fünf Revolverschüsse.**

Aus der Wahlbewegung

Störung einer deutschnationalen Versammlung

Dessau. In einer deutschnationalen Wahlkundgebung kam es zu Störungsversuchen durch Nationalsozialisten. Der Redner, Pastor Friedrich, wurde schon nach den ersten Sätzen durch Zwischenrufe gestört. Da die Unruhe im Saal stieg, wurden die Nationalsozialisten aufgefordert, den Saal zu verlassen. Als vom Balkon **Tränengasbomben in den Saal geworfen** wurden, und einige Nationalsozialisten hinausgewiesen werden sollten, kam es zu einem Handgemenge. Die Polizei griff schließlich ein. Nach Schluß der Versammlung sorgte ein starkes Polizeiaufgebot für die Ordnung auf den Straßen.

KPD. und NSDAP.

Breslau. In der Jahrhunderthalle hielten die Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen eine Versammlung ab, zu der die Versammlungsteilnehmer nicht in den Parteiuniformen, sondern in ihrer Berufskleidung erschienen waren. Besonderes Aufsehen erregte es, als eine Rot-Front-Abteilung erschien, deren Mitglieder **soeben zu den Nationonalsozialisten übergetreten waren** und die noch Rot-Front-Kleidung trugen, nur geschmückt durch die neu angelegte Hakenkreuzbinde.

Gregor Straßer über die Legalität

Königsberg. In einer nationalsozialistischen Wahlversammlung erklärte Gregor Straßer, die Wahl vom 6. November müsse auf Jahre hinaus die letzte sein. Wenn die Reichsregierung glaube, die Verfassung nicht achten zu dürfen, dabei aber Adolf Hitler auf Ewigkeit zu verpflichten, die Legalität zu wahren, dann werde die Zeit kommen, wo man sich zusammensetze und über eine **Aenderung der nationalsozialistischen Taktik berate.**

DNVP.-Wirtschaftsausschuß in Bayern gegen Held

München. Der Wirtschaftsausschuß der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern hat aus Anlaß der Angriffe, die der bayerische Ministerpräsident Dr. Held gegen die Reichsregierung richtete, eine Erklärung veröffentlicht, in der u. a. gesagt wird, Dr. Held habe **die in seinem Amt als Bayerischer Ministerpräsident gebotene Sachlichkeit verlassen und als Parteimann den Kampf gegen das Reichskabinett entfesselt,** der weder der Einflußnahme Bayerns auf die bevorstehende Reichsreform noch den wohlverstandenen Interessen der bayerischen Wirtschaft dienlich sei.

Abg. Joos über die Verhandlungen mit Hitler

Adolf Hitler erklärt in seinen Wahlreden, er habe am 13. August nicht in den Eisenbahnzug der Reichsregierung einsteigen können, da er das gegenüber seinen 14 Millionen Wählern nicht verantworten konnte. Hitler hat dann jedoch die Koalitionsverhandlungen mit dem Zentrum verantworten können. Ueber diese Verhandlungen verbreitet nunmehr Reichstagsabgeordneter Joos vom Zentrum, der von der Parteileitung mit der Führung der Verhandlungen beauftragt gewesen ist, folgende interessante Einzelheiten. In einer Zentrumsversammlung in Emsdetten am 29. Oktober führte er nach den stenographischen Notizen eines Versammlungsteilnehmers wörtlich aus:

„Die Nationalsozialisten, und zwar war es Hitler selbst, der mir dieses sagte, erklärten, sie seien belogen und betrogen von denen, die den Nationalsozialismus mit Geld unterstützt hätten, nur um ihn für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Dr. Brüning habe sich in seiner Politik gestützt auf die Sozialdemokratie, und er war den Sozialdemokraten gegenüber immer anständig. Und gerade das hat uns Nationalsozialisten Vertrauen zu ihnen gegeben. Denn wer der Sozialdemokratie gegenüber so anständig sich zeigt, wird auch uns nicht verraten. Weiter erklärte Joos, daß die Nationalsozialisten bei den Verhandlungen über ihre großen Programmpunkte gar nicht mehr gesprochen hätten und fuhr dann fort: „Ueberhaupt waren die Nationalsozialisten gar nicht wild. Man kannte sie kaum wieder. Sie haben uns ganz aufmerksam zugehört, wie wir die Sache dächten. Und wir haben ihnen immer erklärt, **ihnen irgendeine ausschlaggebende Macht zu geben, davon könne natürlich keine Rede sein.** Dagegen haben die Nationalsozialisten auch gar nichts gesagt.“

*

Kaiserslautern. Bei einer Kundgebung der Bayerischen Volkspartei und des Zentrums sprach Prälat Dr. Schreiber zur Innen- und Außenpolitik der Regierung Papen. Die deutsche Staatspolitik brauche einen festen Boden, der verankert sein müsse im Vertrauen des ganzen Volkes, und eine Wirtschaft, die eingestellt werden müsse in eine politische Atmosphäre, die nicht koche und brodele, sonst könne man keine Wirtschaft ankurbeln. Die Regierung müsse mit dem Volke regieren, sonst vermöge sie nicht, ihre Aufgabe zu erfüllen. Eine Vertrauensbasis sei notwendig, wenn man daran denke, daß das Jahr 1933 das Schicksalsjahr des Deutschen Reiches werde. Eine Diktatur sei nicht deutsche Art, und das deutsche Volk lehne sie in seiner Mehrheit ab. Eine große Bewegung wie die NSDAP. außerhalb der Regierung zu lassen, sei ein schlechtes Geschäft für das deutsche Volk. Auch gegenüber dem Marxismus zu schroffe Front zu machen, sei falsch; man sollte vielmehr versuchen, sich mit ihm auf einer Linie zu einigen.

In Karlsruhe sprach Reichstagsabgeordneter Joos. Er richtete heftige Angriffe gegen die Reichsregierung und sagte, der föderative Gedanke sei in der letzten Zeit durch den Fall Preußen mächtig emporgeschossen. Zur Frage des Zusammengehens des Zentrums mit den Nationalsozialisten erklärte der Redner, es sei schade, daß der Augenblick verpaßt worden sei, wo man die NSDAP. in die praktische Mitarbeit hätte einspannen können. Schließlich **machte der Redner der SPD. Vorwürfe, daß sie den Wahlkampf zu einseitig gegen die NSDAP. und nicht um die Volks- und Verfassungsrechte führe.**

„Wie mich Hindenburg empfing ...“

Der 15jährige Bäckerlehrling Hans Joachim Dettmann erzählt

Dieser rührende Tatsachenbericht ist zwar nicht mehr „aktuell“, denn Hindenburgs 85. Geburtstag ist vorüber — aber hier schildert ein unfreiwilliger Gratulant in schlichten Worten seine Begegnung mit Hindenburg, die ihm das große Ereignis seines Lebens wurde.

Ueber hunderttausend Menschen haben sich am 2. Oktober in der Wilhelmstraße die Füße vertreten, um dem ersten Bürger des Staates von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen. Keinem gelang es! Die Unverzagtesten versuchten, in sein Vorzimmer einzudringen, mit immer neuen Mitteln und immer neuen Vorwänden bestürmte man Diener und Sekretäre, sie einmal, nur ein einziges Mal, zum Reichspräsidenten zu führen. Es mag den Mitarbeitern Hindenburgs oft schwer gefallen sein, diese Wünsche abzuschlagen.

Alle, die Hindenburg ein Geschenk machten, taten es aus innerem Herzensbedürfnis und fragten nicht viel, wenn sie erfuhren, daß es in der Fülle der zu Berge getürmten Geschenke verschwunden sei. Nur ein Geschenk hatte durch Zufall ein besonderes Schicksal: Ein weit über die Grenzen Berlins bekannter Bäckermeister hatte dem Reichspräsidenten einen riesengroßen, mit den feinsten Delikatessen gezierten Geburtstagskuchen gewidmet — jeder Geselle, auch der jüngste Lehrling, hatte daran gearbeitet! Es war ein Wunder der süßen Kunst und erregte, als es am Tage vorher den Kunden der Firma vorgeführt wurde, begeisterte Anerkennung.

Dann kam der Morgen des 2. Oktober. Der Bäckermeister erkannte die Unmöglichkeit, bis zu dem Reichspräsidenten mit seinem Geschenke persönlich vorzudringen, — also ließ er seinen gebügelten Frack seelenruhig im Schrank hängen. Ein Geselle und ein Lehrling, der 15jährige Hans Joachim Dettmann aus der Manteuffelstraße in Berlin, erhielten dafür den Auftrag, den Kuchen an der zuständigen Stelle abzuliefern. Es hatte noch nicht 8 Uhr geschlagen, als sie als erste Gratulanten durch die Reihen der Photo-Reporter schritten und ihr Meisterwerk aus Teig und Früchten durch den Hof des Reichspräsidenten-Palais trugen — nur von einer einzelnen Kamera flüchtig aufgefangen . .

Hindenburg ist ein Frühaufsteher und liebt es, nach dem Frühstück einen kurzen Blick ins Freie zu werfen. Das Bild, das sich ihm an diesem Morgen bot, muß nicht ohne Reiz gewesen sein: vor dem stolz in die Brust und in seinen Sonntagsstaat geworfenen Gesellen marschierte der kleine Hans Joachim Dettmann in seinem blitzsauberen Berufskittel einher, ängstlich bemüht, der sorgsam in seinen Armen verpackten Geburtstagsschüssel keinen Schaden anzutun.

Die beiden gelangten ungefährdet in das Vorzimmer, wo ihnen der Kuchen abgenommen wurde. Schon wollten sie gehen, als ein Diener erschien, leise eine Meldung abgab und den 15jährigen Steppke so freundlich anblickte, daß diesem ganz sonderbar zu Mute wurde.

Ohne viel Umstände zu machen, schob man dem Jungen die Kuchenschüssel wieder in die Arme, nahm ihn beim Kragen und führte ihn an dem erstaunten Gesellen vorbei in ein anderes Zimmer, dessen Tür sich schnell schloß. Der Geselle verbrachte eine Viertelstunde im Vorraum, — nicht ahnend, was er aus der Sache machen sollte . . .

Dann erschien der Stift wieder — und schluchzte zum Steinerweichen! Er war erst zum Reden zu bringen, als der inzwischen herbeigerufene, bestürzte Bäckermeister seine ganze Autorität in die Waagschale warf. Jetzt klärte sich die Geschichte auf, — die wir uns am besten von Hans Joachim Dettmann selbst erzählen lassen:

„Da hab' ick die Torte auf einen langen Tisch setzen müssen, und der Herr, der mich hineinbringt, sagt, jetzt soll ick einen Moment warten. Er ist noch nicht raus, da kommt Hindenburg herein — und da hab' ick so'n Schrecken gekriegt, dat ick vergessen habe, mir zu verbeugen. Und Hindenburg gibt mir die Hand und sagt: „Das ist aber eine schöne Torte, **die Du mir da gebracht hast.“**

Und dann fragt er, ob ick die Rosinen reingemacht habe, und da habe ick ja gesagt — und wie ick mich umdrehe, steht da ein Diener und hat ein Messer auf einem Teller. Und Hindenburg gibt mir das Messer und ick soll ihm mal 'n Stücke abschneiden — er will's probieren, sagt er, und das hat er doch getan. „Ob, die schmeckt aber fein,“ hat er gesagt, und gefragt, wie ick heiße, und ob ich in der Fortbildungsschule auch recht fleißig wäre, und ob ich noch Geschwister hätte, hat er gefragt.

Dann wollte Hindenburg auch wissen, ob mein Vater noch lebt, und da hab ick nee gesagt, und der wäre im Kriege gefallen. Wo, das habe ick nich gewußt, und das wäre doch nicht schlimm, hat er gesagt, und dann. . . und dann. . . hat er gesagt, ick soll meinem Meester und meiner Mutter einen schönen Gruß bestellen, und er hätte sich tüchtig gefreut, und dann hat er mir wieder seine Hand gegeben!

Der Diener, der ist im Zimmer stehen geblieben, und jetzt hat er mich an die Schulter genommen und in ein anderes Zimmer gebracht — da hab ick meinen Namen auf 'n Zettel aufschreiben müssen, und die Herren, die da waren, haben mich freundlich angesehen, und dann haben sie mir einen Geldschein in die Hand gedrückt, und wie ich hingucke, sind det zwanzig Mark — dafür kriege ich auch einen Anzug, nich wahr, Mutter?“

Der Lehrling strahlt über das ganze Gesicht. Ein Erlebnis, das ihn im Innersten erschütterte und unvergessen bleiben wird.

Albrecht Albert.

Frauen im Trommelfeuer

Tagebuchblätter einer Deutsch-Elsässerin / Grenzlandschicksal 1914 / Armes Elsaß 9*)

Von Hansi Fleck

Ebenso wenig wie im übrigen Deutschen Reich wollte man im Elsaß in den letzten Julitagen des Jahres 1914 an den bevorstehenden Kriegsausbruch glauben. Noch unmittelbar vor der Kriegserklärung waren Verwandte und Bekannte dieser Verfasserin leichtfertig genug, einen Ausflug über die französische Grenze, ausgerechnet in das Festungsgebiet von Belfort, zu unternehmen, wo ihnen bald darauf Verhaftung unter Spionageverdacht drohte. Auf das Gerücht hin, daß ihre Verwandten in Belfort als Spione festgesetzt seien, versuchen einige Elsässer, unter ihnen Frau Fleck, noch unmittelbar vor Kriegsbeginn ebenfalls dorthin zu gelangen. Unterwegs wimmelt es überall von französischen Soldaten, doch tröstet man sich mit „Manöver"-Erklärungen über die Kriegsangst. Alle kehren aber glücklich noch gerade vor der Bekanntgabe der Mobilmachung über die Grenze zurück. Der Kriegsausbruch erregt im Elsaß nur Angst und Schrecken, und selbst die Franzosenfreunde, die meinen, daß nun bald die Franzosen einrücken würden, sagen, daß sie lieber deutsch bleiben wollten, ehe es um Elsaß-Lothringen zum Kriege komme. Nach der Kriegserklärung zittert die Bevölkerung in banger Sorge, ob ihre Gegend zum Kriegsschauplatz werden wird. Nach verschiedenen leichten Zusammenstößen in der Umgebung marschieren französische Truppen ein, um bald wieder in den allgemeinen Rückzug vor dem deutschen Angriff verwickelt zu werden. Erbitterte Nahkämpfe toben im Ort, und bald suchen deutsche bald französische Truppen Einlaß in den Keller, wo die geängstigten Einwohner Zuflucht gesucht haben. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen hoffen die Anhänger Frankreichs auf die Fürsprache ihrer deutschen Freunde.

Soweit ich sehen kann, lagern Feldgraue auf den Bürgersteigen. Ungemütliche Rast, denke ich mitleidig, überlegend, was ich für die Ermatteten tun kann. Da schreit ein junger Leutnant mit drohender Gebärde: **„Kaffee gekocht, jetzt wird nicht mehr gefackelt."**

Ich mustere ihn von oben bis unten.

„Was ist los?" sage ich in aller Ruhe. „Nicht einmal die Franzosen haben uns Deutschen gegenüber einen solchen Ton angeschlagen. An den Elsaß-Lothringern darf wohl jeder Uniformierte sein Mütchen kühlen?"

Dann kehre ich seinem erstaunten Gesicht den Rücken, höre noch etwas von erschöpften Mannschaften und baldigem Weitermarsch. Jenseits der Straße entdecke ich Frau Almdorf an ihrem Wohnzimmerfenster und winke ihr zu. Sie erinnert mich an die feine Gemüsesuppe mit Rindfleisch, die sich die Franzosen gekocht hatten und durch ihren überstürzten Abbruch unberührt ließen. Zaghaft bieten wir sie den deutschen Soldaten an. Herzlich gern nehmen sie an. Ein flackerndes Holzfeuer löst die dicke Fettschicht. Beckmüller schleppt die zwei versteckten Säcke mit Weißbrot herbei und spendiert sie den deutschen Kriegern. Der alte Franzosenkopf ist gut Kamerad mit ihnen.

Bald ist die Suppe ausgelöffelt. Noch viele Hungrige gehen leer aus. Viktorine braut Kaffee in der Küche und ist von unzähligen Kaffeegästen umringt. Ein ununterbrochenes Kommen und Gehen. Auch in den Nachbarhäusern kocht man Kaffee für die kurz rastenden Soldaten. Die Bewohner der anderen Straßenseite haben kein Wasser, müssen sich erst von unserer Pumpe damit versorgen und können dem militärischen Befehl „Kaffee kochen", der an sie ergangen ist, nicht schnell genug nachkommen.

Keine Entschuldigung gilt.

„Treten Sie bitte für uns ein," bittet mich des Hoteliers Tochter von gegenüber und hält mich fest, mehrere Male dasselbe sagend. Ich folge ihr nicht sonderlich erbaut von meiner Mission, dem aufbrausenden Kommandeur eines Straßburger Regiments von seinem Irrtum zu überzeugen. Inmitten der Ueberreste zerstörter Barrikaden, von den Franzosen errichtet aus ehemaligen Gartentischen, Stühlen, Oleanderbäumen und anderen großen, tropischen Kübelpflanzen, steht der gestrenge Herr und kanzelt die verdatterten Wirtsleute in echt preußischem Kommißton ab. Ich höre noch den Schluß:

„Ihr habt Blumenstöcke zum Empfang der Franzosen auf die Straße gestellt, das werden wir euch anstreichen!"

„Das ist nicht wahr, Herr Oberst," wage ich trotz zitternden Herzens energisch zu sagen. Er hört mich an. Ich zeige ihm den früheren Standort der Kübelpflanzen als Abschluß um das Terrassenrestaurant des Hotels. Genug, wir sind abgetan.

Frau Almdorf, noch einige Bekannte und ich haben unsere Betätigung vor der Haustüre. Wir bewirten die ohne Aufenthalt durchmarschierenden Truppen mit Kaffee, Tee, Schokolade, Fruchtsaft und füllen ihnen im Eiltempo die Feldflaschen. Heute lassen sie sich von uns betreuen, **sind recht dankbar, reden nicht mehr von vergifteten Brunnen, Hunger, Durst und Strapazen bringen sie uns näher.**

Infanterie, Artillerie, Kavallerie ziehen gen Belfort.

„Guten Morgen, Leute!" grüßt der kommandierende General des XV. Armeekorps aus seinem vorbeifahrenden Auto.

„Guten Morgen, Exzellenz," braust es hinter ihm her.

Hoch oben an den lichtblauen Wolken schwebt eine Abteilung deutscher Luftstreitkräfte dem Treffen entgegen.

Der Schlachtendonner ist weiter gerückt und für uns nicht mehr beängstigend. Sobald die Gefahr vorüber ist, steigt der Mut. Man fühlt sich unverletzbar nach den überstandenen Lebensgefahren.

Alles ist unwirklich. Filmartig löst ein Ereignis das andere ab. Der Briefträger, den man fünf Tage vergeblich erwartete, kommt endlich, bringt die rückständigen Zeitungen, Briefe, auch Telgramme von Lieben, die sich während der Absperrung von der Heimat um uns sorgten. Telegramme finden kurze Beachtung und geben mir Gelegenheit, die Männer zu wecken. Briefe und Zeitungen bleiben ungeöffnet liegen für ruhigere Tage. Die Vorgänge auf der Straße beanspruchen jetzt das größte Interesse.

Französische Soldaten werden in deutsche Kriegsgefangenschaft abgeführt. Gleich hinterher folgen Zivilgefangene — halb angezogen — mit militärischer Begleitmannschaft. Wieder laufen **Gerüchte von vergifteten Brunnen, noch andere von Nachrichtenübermittelung an die Franzosen durch unterirdische Telephone, Brieftauben und allerlei grausiger Missetaten beschuldigt man die Verhafteten.** Jemand zeigt mir Pfarrer und Bürgermeister eines Nachbardorfes in der Gefangenenreihe.

Die Bewohner des Dorfes sind aus ihren Häusern gewiesen. Alte Männer mit Bündeln beladen, Frauen, im Kinderwagen Gepäck und Kinder schiebend, bepackte Handwagen hinter sich herziehend, Kinder in allen Größen, Hausrat schleppend, dazwischen weinende Kinder, irren obdachlos in unserem Städtchen umher, Unterkunft suchend. Ihr Vieh treibt herrenlos auf den Wiesen.

„Warum das?" frage ich.

„Weil die Franzosen im Dorf versteckt und vom Kirchturm aus das Dorf verteidigten, sind die Leute zur Strafe von Haus und Hof gejagt," antwortet man mir.

Es ist mir schleierhaft, wie die Dörfler, ihr Pfarrer und Bürgermeister das verhindern sollten. Der jeweilige Machthaber erzwingt sich doch unbedingte Unterwerfung der Zivilbevölkerung.

Verräter, Spione, raunt es andern Transporten voraus Unsichere Kantonisten, auch Frauen nehmen ihren Weg in Schutzhaft.

Bald folgen Leichenräuber, die Unwillen und Verachtung der Mitmenschen herausfordern. Blutjunge Burschen. Ueber tausend Mark in deutschem und französischem Gelde sollen sie zusammengeräubert haben.

Unermüdlich sausen Sanitätsautos in die Feuerzone und zurück. Die Lagerstätten der Turnhalle und andere provisorisch eingerichtete

Lazarette sind überfüllt

Karbolduft weht durch die Luft. Aufwühlende Schmerzensschreie dringen zu uns, und wir können nicht helfen. Die jungen, ungeübten Pflegerinnen versagen, wissen nicht, wo beginnen in dem Massebetrieb.

Der Generalarzt rügt die bevorzugte Unterbringung der französischen Verwundeten.

„Die angebliche Bevorzugung der Franzosen geschah durch ihre Ersteinlieferung," verteidigte sich der Leiter der freiwilligen Sanitätskolonne.

„Wie heißen Sie?"

„Rikotke!"

„Was sind Sie?"

„Beamter!"

„Beamter," höhnt der Generalarzt, „deutscher Beamter."

Rikotke beteuert sein Deutschtum und seine deutsche Abstammung.

Dem Generalarzt ist die **neue Schreibart seines Namens mit Akzent seit den Franzosentagen zugeflüstert worden, ebenso seine Aufforderung an die Sanitätsmannschaft, vor der französischen Fahne zu salutieren. Dafür gibt es keine Entschuldigung.** Indem der Generalarzt das Auto besteigt, sagt er zu seiner Umgebung:

„Der Mann stammt aus Ostpreußen und heißt Rikotké!" Dabei betonte er auffallend die Endsilbe des Namens.

Rikotké wird seines Amtes enthoben und in Militärgewahrsam abgeführt.

Jetzt blüht die Anzeigerei Deutscher gegen Elsässer. Wer einen bösen Feind hat, kann ihn leicht beseitigen.

„Der hat den Franzosen Zigaretten geschenkt."

„Von jenem empfingen sie Schokolade."

„In dem Haus spielt man ausschließlich französische Musik."

„In jener Familie wird viel französisch gesprochen."

Alles gefährliche Menschen. Und immer mehr Verhaftungen werden vorgenommen.

„Wartet nur, ihr Schwowe, was mit euch geschieht, wenn die Franzosen wiederkehren," murmeln Xavier und Genossen, die Faust in der Tasche ballend.

Hirngespinste, die Wiederkehr der Franzosen. Eigenartig. Obwohl unsere Truppen weiter vorgedrungen sind, rechnen die Elsässer mit einer neuen französischen Besetzung.

Ich habe auch kein Verständnis für das rücksichtslose Vorgehen der Militärbehörden gegen die Bevölkerung wegen Geringfügigkeiten. Man ist schutzlos und den Soldaten des jeweiligen Machthabers auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert.

Der Kannonendonner entfernt sich weiter und weiter von uns. Ueberall Soldaten und Soldaten, die dem Schlachtfeld zumarschieren oder zurückkommen. Gefüllte und leere Munitionswagen begegnen sich. Ein gemütlicher Fußartillerist, der zwei fußkranke Pferde hält, erzählt mir, Weihnachten sei der Krieg beendet. Soll mich freuen. Die Feldküchen rücken vor.

„Die Schlacht steht günstig für die Deutschen," sagt mir einer.

„Den Franzosen ist der Rückzug nach Belfort abgeschnitten."

„Wer's glaubt," lacht Xavier.

„Hast du Zweifel an Deutschlands Wehrmacht?" schreit ihn ein Soldat an. **Ich vermittle, indem ich dem Soldaten ein belegtes Brot und eine Tasse Kaffee in die Hand drücke.**

„Mülhausen ist in Brand geschossen," erzählt man uns. „Bei Lagarde machten deutsche Truppen 10 000 Gefangene."

Mag sein. Ich bin nicht so leichtgläubig. Mein Mann glaubt alles. Von unserem Speicherfenster aus sieht man das Einschlagen der Granaten in der Feuerzone.

Frau Almdorf richtet im Saale des Hotel de Paris ein Lazarett ein. In unserem Herrenzimmer werden wundgelaufene Soldatenfüße behandelt. Ich mache mich nützlich dabei, so gut es geht. Unsere Gratiserfrischungen gehen reißend ab. Wir haben alle Hände voll zu tun, Viktorin vertritt mich beim Austeilen erfrischender Getränke. Ich bin sehr abgespannt von dem stundenlangen Hin- und Hergehen unter den glühenden Sonnenstrahlen.

Die Kanonen schweigen. Wie weit unsere Truppen vorgedrungen sind, wissen wir nicht. Viele französische Gefangene und Kriegsmaterial sollen in deutsche Hände geraten sein. Eben werden vier französische Feldgeschütze eingebracht.

Ordonnanzen, Patrouillen, Telegraphisten und noch andere Militärpersonen bevölkern die Stadt und verwandeln sie in ein feldgraues Heerlager. Eine Telegraphenabteilung haust in der leeren Wohnung im Hause unserer Hauswirtin. Die Dame ist sehr aufgebracht darüber, aber sie hütet sich, dagegen anzugehen, schimpft nur tüchtig, daß keiner Quartierbillette bringt.

Bei uns ist ein Hauptmann mit Bursche vom R. J. R. Nr. 99 einquartiert. Ein gesetzter Herr, der im Gegensatz zu allen anderen Strategen sagt:

„Der Krieg wird lange ins Jahr 1915 hinein dauern."

Trotz großer Liebenswürdigkeit ist der Herr Hauptmann mißtrauisch gegen uns Elsaß-Lothringer. Er verzichtet auf das Burschenzimmer und bittet mich, seinen Burschen auf dem Sofa im Herrenzimmer neben seinem Schlafzimmer schlafen zu lassen.

Auf Befehl sind alle Fenster und Läden zu öffnen und bis auf weiteres offen zu lassen. Soldaten vergewissern sich über die Ausführung des Befehls.

Hoppla, bums. Scherben klirren..

Die Fensterscheiben der Frau Sattlermeister, die dem Befehl noch nicht nachgekommen ist, werden mit dem Gewehrkolben eingeschlagen. Die Soldaten sehen darin die gerechte Maßregelung einer widerspenstigen Elsässerin. Ich bin sicher, die Frau überhörte die Anordnung. **Wir sind total verwirrt von Angst, Schrecken und Befehlen. Unter Leben, unser Tod ist nur noch Befehl irgend eines Uniformierten.**

Nachmittags.

Vor zwei Stunden mußten wir zum dritten Male die Häuser verlassen. **Soldaten durchsuchten unsere Wohnungen nach versteckten Franzosen.** Ahnungslos betraten wir die Straße. Ein stummer Gruß galt den Nachbarn und Leidensgenossen, die man draußen traf. Miteinander zu reden wagten wir nicht. Jedes Wort, jede Bewegung konnte falsch gedeutet werden. Ich blickte in die Stadt, sah die Bewohner in ihre Häuser zurückkehren. Bin fest überzeugt, auch unsere Haussuchung wird ergebnislos verlaufen

„Oh Gott!"

Wie vom Blitz getroffen, stoßen wir zusammen. Eine wilde Knallerei setzt ein.

„Aus dem Haus hat's geschossen", brüllten Soldaten und stürmten darauf los.

Es ist bestimmt eine Täuschung überhitzter Gemüter. Ich hatte gerade in die Richtung geschaut, und die Tat wäre meinen Augen nicht entgangen. Ein Fliegeroffizier kommandierte „Alle verfügbaren Mannschaften antreten."

Immer heftiger tobte das Gewehrfeuer. Menschen schrien, hetzten kopflos durcheinander, vor den zischenden Gewehrkugeln flüchtend. Viktorin schwang sich über die Fensterbank ins Haus. Ich ihr nach. Keidi reichte mir das zitternde Kind und folgte uns.

(Fortsetzung folgt).

*) Vergl. Nr. 252, 259, 266, 273, 280, 287, 294 und 301 der „Ostdeutschen Morgenpost."

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Rechtsanwalt Hans Spiller, Katscher: Tochter; Hans Kionke, Breslau: Tochter; Dr. med. Jaschke, Klettendorf: Tochter, Dipl.-Ing. Richartz, Miechowitz: Tochter; Dipl.-Ing. Wilhelm Kleinwächter, Beuthen: Tochter.

Verlobt:

Hildegard Schmidt mit Kaufmann Erich Lüdemann, Hirschberg; Herta Siebörger mit Richard Israel, Gnadenfrei.

Vermählt:

Dr. Ernst Weisbach mit Ilse Oestreich, Konstadt; Hellmut Scholz mit Erika Bauch, Berlin.

Gestorben:

Johann Rokitta, Beuthen, 70 J.; Konrektor Robert Kohlsdorfer, Beuthen, 67 J.; Kriminalbeamter Gustav Ender, Beuthen, 69 J.; Lucie Wystup, Gleiwitz, 53 J.; Direktor Kleophas Bluszcz, Hindenburg, 56 J.; Klara Smolka, Gleiwitz, 61 J.; Max Kühnel, Hindenburg, 57 J.; Auguste Hoffmann Gleiwitz, 78 J.; Franz Kowarzik, Hindenburg, 67 J.; Heinrich Hammes, Tiefensee; Rittergutsbesitzer Max Gottschalk, Kleschwitz; Kaufmann Wilh. Ziolko, Breslau, 51 J.; Oberregierungsrat Hans Jungels, Breslau, 56 J.; Rittergutsbesitzer Hugo Giese, Wohlau, 75 J.; Direktor Alfred Schuch, Breslau, 75 J.; Joachim Baumann Hindenburg, 8 J.; Ursula Wodak, Gleiwitz, 17 J.; Emilie Korus, Hindenburg, 50 J.; Hedwig Kwapik, Hindenburg, 33 J.; Johanna Winkler, Birkenhein, 83 J.; Erzpriester Johannes Koske, Gr. Patschin, 80 J.; Dora Wolf, Borsigwerk; Martha Dorn, Beuthen, 54 J.

Liesl Weiss
Fred Malaika
Verlobte

Freitag früh 1/28 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein innniggeliebter Gatte, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der Invalide

Angelo Pinoli

im 70. Lebensjahr.

Im tiefsten Schmerz:

Franziska Pinoli
und Kinder.

Beerdigung: Montag, den 7. November, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause in Beuthen OS., Kaiserplatz 6c, aus.
Kondolenzbesuche dankend verbeten.

Kriegerverein Beuthen OS.

Kamerad Herr
Theophil Magiera
ist gestorben. Der Verein tritt zur Erweisung der letzten Ehre Dienstag, den 8. Novemb. 1932, vorm. 8 1/4 Uhr, vor der Fahne, Gymnasialstr. 5, an. Trauerhaus: Knappschaftslaz. Virchowstr. Zahlr. Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Oberschlesisches Landestheater

Sonntag, 6. November
Beuthen
15 1/2 (3 1/2) Uhr
Schön ist die Welt
Operette v. Franz Lehár
20 (8) Uhr
Madame Pompadour
Operette von Leo Fall

Meine Verlobung
mit
Herrn Sepp Kutschowitz
Hindenburg
habe ich gelöst.
Hedel Jakabb.

Die Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk“ behandelt nicht nur die Gesundheitspflege für und durch die Frau, sondern die Frau wird auch in ihrer sozialen, ethischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung gewürdigt. Um unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen den Besuch dieser hochinteressanten Ausstellung zu ermöglichen, werden in der Ortskrankenkasse während der Dienststunden Eintrittskarten gegen Zahlung einer Gebühr von 5 Pfg. nur an Mitglieder ausgegeben. In diesem Eintrittspreis ist auch die Besichtigung des Landesmuseums mit inbegriffen.

Am Mittwoch, dem 9. d. Mts. und Freitag, dem 11. d. Mts. um 18 Uhr, finden ärztliche Führungen durch die Hygiene-Ausstellung statt. Im Anschluß daran sprechen am Mittwoch unser Vertrauensarzt, Herr Facharzt Dr. Schlesinger, über „Krebs und Krebsbekämpfung“, am Freitag unser Kassenarzt Herr Dr. Schmidt über „Wechselstörungen und Wechseljahre“.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse
für die Stadt Beuthen OS.
G. Wodarz.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Durch Papen-Kurs

Besserung der Wirtschaftslage

Angekurbelt!

Gleiwitz, 5. November.

In der letzten Woche sind in Nieder- und Oberschlesien 329 Neueinstellungen von Arbeitskräften erfolgt. Insgesamt beträgt damit die Zahl der Neueinstellungen seit dem 15. September: 4 662.

In der oberschlesischen Eisenindustrie ist im Laufe des Oktober eine Besserung der Beschäftigungslage eingetreten, und die gesteigerte Nachfrage läßt erhoffen, daß die Besserung weiter anhält. Auf der **Julienhütte** konnte der Hochofenbetrieb wieder aufgenommen werden, und in der Kokerei, dem Stahl- und Walzwerk der Julienhütte trat nach monatelanger Depression eine Erleichterung der Produktion ein, die sich von 6500 Tonnen im September auf 12 000 Tonnen im Oktober erhöhte und die Tendenz zu weiterer Besserung zeigt.

Der Belegschaft der **Teerdestillation Skalley**, die aus Mangel an Rohteer in den letzten Monaten zahlreiche Feierschichten einlegen mußte, wurde am Sonnabend eine angenehme Ueberraschung bereitet: Die Verwaltung teilte mit, daß von den für November vorgesehenen Feierschichten mindestens eine, vielleicht sogar zwei wegfallen werden. Im Vertrauen auf die durch die Maßnahmen der Regierung Papen erfolgte Wirtschaftsankurbelung wurde von den Borsig- und Kokswerken die **Kokerei der Gleiwitzer Grube** wieder in Betrieb genommen. Der von dort nach Skalley zur Verarbeitung gelieferte Rohteer ist die unmittelbare Ursache für den Mehrverdienst der über 200 Köpfe betragenden Belegschaft der Teerdestillation.

*

Auch außerhalb Oberschlesiens macht sich allenthalben unter dem Wirtschaftsprogramm des Kabinetts Papen eine erfreuliche Besserung der Arbeitslage bemerkbar. So konnten z. B. im **Ruhrbergbau** von Mitte September bis 1. November **mehr als 6000 Bergleute neueingestellt** und gleichzeitig die Feierschichten erheblich weiter eingeschränkt werden. Die Steinkohlenzeche **„Graf Bismarck"** der Deutschen Erdöl A.-G. hat im letzten Monat 300 Arbeiter neueingestellt und wird in kurzem weitere 200 neue Arbeitskräfte unterbringen. Dank der Belebung am Stickstoffmarkt hat das der J. G. Farben gehörige **Leunawerk** 700 Arbeiter neueingestellt. Auch in anderen Wirtschaftszweigen werden Neueinstellungen von Arbeitskräften aus allen Teilen des Reiches gemeldet.

Das sind erfreuliche, greifbare Erfolge der von den Parteifanatikern befehdeten Regierung der „Barone". Jeder wirtschaftlich denkende Deutsche wird diese Erfolge höher schätzen als die Schlagwortverdummung der Parteitaktiker! Worauf es jetzt ankommt, ist, diese Entwicklung zur Erleichterung des Arbeitsmarktes nicht durch Stärkung jener Parolen und Parteien zu stören, die den aufbauenden, arbeitschaffenden Wirtschaftskurs Papens bekämpfen.



Der Reichstag vom 31. Juli

Drei Monate sind erst vergangen, da die letzte Reichstagswahl stattfand, und wiederum muß das deutsche Volk zum Wahlgang antreten; zum fünften Male bereits in diesem Jahre. Der Reichstag, der am 31. Juli gewählt wurde, hat einen Rekord aufgestellt in der Kürze der Lebensdauer eines Parlaments. Seine Tätigkeit hat darin bestanden, die kommunistischen Erklärungen der Alterspräsidentin Klara Zetkin anzuhören, sich ein eigenes Präsidium zu bilden und dann der Reichsregierung die Anhörung ihres Programms zu verweigern, worauf er am 12. September sofort wieder nach Hause geschickt wurde. Dem alten Reichstag gehörten an:

Partei	Sitze	Stimmen		%
Nationalsozialisten	230	13 745 780	Stimmen	= 37,3 %
Sozialdemokraten	133	7 959 712	„	= 21,6 %
Kommunisten	89	5 282 626	„	= 14,3 %
Zentrum	75	4 458 051	„	= 12,1 %
Deutschnationale	40	2 177 214	„	= 5,9 %
Bayerische Volkspartei	22	1 323 969	„	= 3,6 %
Deutsche Volkspartei	7	436 014	„	= 1,2 %
Deutsche Staatspartei	4	371 799	„	= 1,0 %
Christlich-sozialer Volksdienst	3	364 542	„	= 1,0 %
Wirtschaftspartei	2	146 875	„	= 0,4 %
Deutsche Bauernpartei	2	90 554	„	= 0,2 %
Volksrechtpartei	1			
	608			

Die Zahl der Stimmberechtigten bei der Reichstagswahl am 31. Juli betrug 44 221 267. Davon haben 37 162 084, das sind 84 Prozent, ihre Stimme abgegeben.

Wie der neue Reichstag aussehen wird, ist noch nicht zu übersehen. Im allgemeinen rechnet man jedenfalls mit einer wesentlich geringeren Wahlbeteiligung.

In Oberschlesien wurden am 31. Juli 697 804 gültige Stimmen abgegeben. Damit kamen neun oberschlesische Abgeordnete in den Reichstag, und es erhielten Mandate

Zentrum 4,
Nationalsozialisten 3,
Kommunisten 2,
Sozialdemokraten 1.

160 000 gültige Stimmen fielen durch Listenverbindung dem Wahlkreis Liegnitz bezw. den Reichslisten der einzelnen Parteien zu.

Ganz ausgefallen waren die Deutschnationalen, die im September 1930 in Oberschlesien einen Vertreter und durch Verrechnung im Wahlkreisverband Schlesien noch ein weiteres Mandat erhalten hatten. Diese beiden Sitze waren am 31. Juli von den Nationalsozialisten, und zwar allein in Oberschlesien gewonnen.

Wer seine Stimme nicht für ein bestimmtes Parteiprogramm, sondern „Für Hindenburg und Papen" abgeben will, der muß seine Stimme einer von den Parteien geben, die sich zu einer bürgerlich-nationalen Politik bekennen. Das sind vor allem die Deutschnationalen (Liste 5) und die Deutsche Volkspartei (Liste 7).

Die „Ostdeutsche Morgenpost" verbreitet die Wahlergebnisse heute ab 18 Uhr in ihrer Beuthener Hauptgeschäftsstelle (Kaiser-Franz-Josef-Platz Ecke Bahnhofstraße) durch Aushang und Lautsprecher, ebenso in ihrer Gleiwitzer Filiale (Wilhelmstraße 61) durch Aushang und Lautsprecher, in der Geschäftsstelle Hindenburg (Dorotheenstraße 5) durch Aushang. Die gesamten Wahlergebnisse aus dem ganzen Reiche bringt die Montag-Ausgabe der „Ostdeutschen Morgenpost", die bereits früh, und zwar zu der an den sonstigen Tagen gewohnten Stunde, erscheint.

Am Vorabend der Wahl

Vollkommene Ruhe

Noch nie ist es bei einer Reichstagswahl so ruhig zugegangen wie diesmal: Keine Ausschreitungen, keine Messer, keine Revolverschüsse, kein Gummiknüppel, Wahlversammlungen nur in beschränkter Anzahl und mit verhältnismäßig friedlichem Verlauf, keine Straßendemonstrationen, keine Wahlinserate, nur spärlich Wahlplakate, dafür eingehende Einzelbearbeitung von Haus zu Haus durch Flugzettel — das ganze gekennzeichnet durch Geldmangel bei allen Parteien und auffallend starke parteipolitische Interesselosigkeit weitester Wählerkreise. So läßt die Ruhe der Vortage und des Vorabends der Wahl befürchten, daß die Wahlbeteiligung geringer als sonst sein wird, zugleich aber auch erhoffen, daß der Wahlkampf selbst in vollkommenster Ruhe ablaufen wird. Noch einmal ergeht an jeden wahlberechtigten Staatsbürger die Aufforderung, heute, gerade heute seine Pflicht zu tun und durch seine Stimme zu verhindern, daß dem Radikalismus Kräfte zuwachsen, die Volk und Vaterland nur Schaden bringen. Darum:

Schützt Hindenburg! Stärkt die Papen-Front!

Kunst und Wissenschaft

„Madame Pompadour"

Neueinstudierung im Stadttheater Beuthen

Sie hat noch nichts von ihrer Anziehungskraft verloren, diese „Madame Pompadour" Leo Falls. Nach acht Jahren kam diese anmutige Operette mit verschwenderisch reicher Ausstattung, mit allem Pomp des Rokokos zum ersten Male wieder auf die Beuthener Bühne. Theo Knapp hat sie ganz famos in Szene gesetzt, mit faschingsbunter Farbe im ersten Akt und mit bezaubernder Stimmung in den beiden anderen Aufzügen. Hermann Haindls Bühnenbilder trafen auch dieses Mal den richtigen Glanz und Ton. Werner Albrecht hatte sein schwungvoll musizierendes Orchester fest und sicher in der Hand. Musik und Handlung standen in voller Harmonie, alle Einsätze klappten tadellos. Zu einer reizenden Revue-Szene wurde der große Paradeaufmarsch zu dem Liede „Ich bin Dein Untertan, Dein treuer", zum Montmatre-Karneval der ganze Auftritt im „Musenstall", zum entzückenden Ballett die Einlage in der Königsszene. Knapp hat sich auch dabei als einfallsreicher Regisseur bewährt. Lilo Engbarth hat die Tänze originell und voller Rhythmus einstudiert. Alles in allem, diese Premiere, die der oberschlesischen Operettenfreudigkeit entgegenkommt, hatte Musik und Melodie bis in die Farbenklänge der Kostüme und eleganten Roben hinein.

Auch gesanglich und darstellerisch war diese Neueinstudierung wie aus einem Guß. Adele Fischer wandelte sich als etwas zu derbe Jeanette im zweiten Akt zur mondänen, verführerischen Marquise, ja, zur hoheitsvollen Herrscherin bei der Begegnung mit dem König, der bei ihr heut sein Glück nicht machen konnte. Sie sang und spielte flott und frisch, nur müßte die Textbehandlung gelegentlich sorgfältiger sein. Und Paris ist nicht Wien, die Marquise kein Schwarzwaldmädel (1. Akt!) Mit weichem, dann und wann noch zu mattem Tenor, der aber warmen Wohllaut im Liebeslied entfaltete, schwärmte Herbert Anders' René die Marquise an, sehr hübsch die Zinnsoldatenszene zwischen beiden.

Der übersprudelnde Geist dieser Aufführung aber war der Calicot Martin Ehrhards, der den genialen, ein bißchen verrückten Blitzdichter mit drastischer Komik („Josef, ach Josef") und mit treffendem Witz zeichnete und noch dazu sehr ulkig und aktuell improvisierte. Ein Meisterstück seine Neutralitätserklärung an die Marquise. Keck und keß sekundierte ihm Herma Frolda-Nasch' Zöschen Belotte, die die Esel mit den Holländergirls nach ihrer Pfeife tanzen ließ! Theo Knapp selbst gab dem Polizeimeister eine spitzwegische Stadtsoldatenfigur — man befreundete sich nach und nach mit dieser etwas überschminkten Gestaltung. Ludwig Dobelmann entsprach als Spitzel dieser gewiß stark grotesken Auffassung, er war ein trockener Schleicher, durchaus nicht „schläuer" als sein Herr. Hans Leyendecker personifizierte als „Heerrufer" der Pompadour das Einwohnermeldeamt im Palast, Stefan Stein mehr den gichtkranken Jäger aus Kurpfalz als den Ludwig aus Versailles. Dennoch delikat in der Tat! Hella Wander als niedliche Provinzgräfin, Max Kozlowski als Leutnant der Wache, Georg Fielauf als Kaschemmenwirt und alle anderen Mitglieder des Ensembles waren ausgezeichnet in Form.

Das ausverkaufte Haus überschüttete die Darsteller, den Regisseur und den Dirigenten mit Beifall. Man sprach seinen Dank auch „durch die Blume" aus. Wiederholung auf Wiederholung wurde erklatscht, alles war in heiterster Laune. Kurz, es war ein Erfolg auf der ganzen Linie!

Dr. B.

„Skandal um Eva"

Gerhart-Hauptmann-Bühne Kreuzburg

Leo Lenz' „Skandal um Eva" zeigt eine in ihrem Gefühlsleben hypermoderne Frau, die sich zwischen zwei Männern nicht entscheiden kann zu diesem, bald zu jenem hingezogen fühlt. Die gut pointierten Witze wurden von dem gut besuchten Hause sehr belacht. Für die Inszenierung zeichnete Ferdinand Welter verantwortlich; seine Figur des Ralph war klar gezeichnet und brachte ihm volles Lob; sein fein witzelnder und spöttischer Ton unterstrich die Wirkung des Stückes. Frl. Sophie Werner als die „skadalöse" Eva zeigte starke Einfühlung in die nicht leichte Rolle. Bewundernswert ihre vielseitige Ausdrucksfähigkeit. Der Rudolf von Hans Carlé fand Zustimmung, doch hatte man hier mehr den körpergestählten, beweglichen Sportsmann erwartet. Besonders gut die stilechte Kammerzofe der Frau Käthe Weinlaub, die starken Beifall erntete. Gut die Bühnenbilder von Fritzmann. Im ganzen eine abgerundete Vorstellung, die alle Zuschauer befriedigte.

H. P.

Stadttheater Kattowitz: „Lohengrin"

Unter der Regie Felix Dollfus' brachte die Opernerstaufführung in Kattowitz einen erfreulichen Höhepunkt. Das ist in erster Reihe dem trefflich musizierenden Orchester unter Erich Peters Leitung zu verdanken. Von besonderer Wirkung war das große Duo zwischen Telramund (Eduard Hellmuth) und Ortrud (Elisabeth Wanka). Theodor Heydorn lieh seine herrliche Baßstimme dem König Heinrich, und Hans Leyendecker sang mit strahlendem Bariton den Heerrufer. In ebenso hochbeachtlicher Form führte Reina Backhaus die Partie der Elsa. So viel Gutes über den gesamten heimischen Opernapparat aus der Erstaufführung zu melden ist, so stand leider in dem Träger der Titelrolle ein vollkommener Versager auf der Bühne: Der Berliner Tenor Fritz Berghoff sang für den erkrankten Hans Heß den Lohengrin. Das Liebesduett und vor allem die Graalserzählung mißlangen dem Gast dermaßen, daß der sonst starke künstlerische Eindruck des Abends merklich getrübt wurde! Die gemischten Chöre und besonders das Quartett der Edelknaben befriedigten sehr, während die Tenöre im Männerchor detonierten.

Das gut besetzte Haus folgte mit Interesse und belohnte alle guten Leistungen mit viel Beifall.

L. Sch.

Oberschlesisches Landestheater. Heute finden in Beuthen zwei Operettenvorstellungen statt; 15,30 Uhr „Schön ist die Welt" von Lehar und 20 Uhr „Madame Pompadour" von Leo Fall. In Hindenburg 16 Uhr „Freie Bahn dem Tüchtigen" und um 20 Uhr „Grand-Hotel". Am Montag in Tarnowitz 20 Uhr „Freie Bahn dem Tüchtigen".

Morgenfeier des Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters. Am heutigen Sonntag, vormittags 11,30 Uhr, veranstaltet das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters die erste Morgenfeier mit folgendem Programm: 1. Suite Nr. 3 D-Dur von Joh. Sebastian Bach, 2. Sinfonie Nr. 5 C-Moll von L. van Beethoven.

Bühnenvolksbund Beuthen. Heute, Sonntag, ist die Kanzlei von 11 bis 12,30 Uhr zur Abgabe der restlichen Karten für die heutige Vorstellung „Madame Pompadour" geöffnet. Am Mittwoch findet im Lesesaal der Stadtbücherei um 20,15 Uhr der Einführungsabend zur Oper „Bohème" von Puccini statt. Es spricht Professor Kloevekorn. — Für die Aufführung „Vor Sonnenuntergang" von Gerhart Hauptmann am Freitag werden noch Karten für Mitglieder aller Gruppen ausgegeben.

Chorkonzert des Meisterschen Gesangvereins in Kattowitz Montag (8 Uhr) im Stadttheater unter Leitung von Prof. Lubrich. Solistin Eva Liebenberg, Berlin.

Skater unter sich!

Es gibt doch noch freudvolle Menschen in dieser verelendeten Welt: Die einzigen gemütlichen Leute sind und bleiben die Skatspieler, deren Interesse heute auf den Weltkongreß in Altenburg (Thüringen) gerichtet ist, wo sich die „Gut-Blatt"-Prominenz aller Kulturstaaten zu einem Skatwettkampf ein Stelldichein gibt. Seit 120 Jahren wird das Skatspiel in der heute üblichen Form gepflegt, und weder Bridge noch Tischtennis haben es von seiner „Vormachtstellung" in der bürgerlichen Häuslichkeit zu verdrängen vermocht. Und das ist gut so, denn der Skat ist die verständigste und friedfertigste Beschäftigung der Welt. Was ein richtiger Skathase ist, der streitet sich nicht über Politik und Steuern, sonder kritisiert die Neue Deutsche Skatordnung und sucht seine Kenntnisse in Augenramsch, Schieberramsch, Pinke, Schäfchen, Spritzer, Hirsch usw. zu vervollständigen. Skat, Skat und nochmals Skat ist das Thema der Woche, und der Skatrausch die angenehmste Ablenkung, die es von den Dingen des harten Alltags gibt. — 15 000 Kartenspiele verlassen täglich die Altenburger Spielkartenfabrik, Skatlieder und Skatmärsche tönen durch die Straßen der alten deutschen Skatstadt. ... Gut Blatt allewege! Gut Blatt, meine Herren, und heute eine gute Wahl!

Zwischen Siedlungen und Schrebergärten

Am Rande der Großstadt Beuthen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 5. November.

In seinen Grundzügen ist Beuthens Antlitz als Großstadt bereits geformt. Der Stadtkern ist zu einem so festen Gefüge geworden, daß sich in ihm in den nächsten Jahren nicht mehr viel ändern wird. Gewiß, hier und da zeichnet sich noch eine neue Linie ein — so hat der große, unlängst erst fertiggestellte Wohnblock, der 115 Familien, die Einwohnerzahl einer kleineren Ortschaft, in sich aufgenommen hat, das Bild der Dyngosstraße vorteilhaft verschönert Aber eine entscheidende Umgestaltung ist dadurch nicht entstanden: Der moderne, sachliche Stil auch dieses Baues paßt sich der neuen architektonischen Note an. Anders aber ist es

am Rande der Großstadt,

hier ist alles noch im Werden und Wachsen! Immer weiter schiebt sich der Stadtgürtel vor, der Rahmen des Stadtbildes weitet sich immer mehr aus! Man ist geradezu überrascht, welche Wandlungen hier in verhältnismäßig kurzer Zeit vorgehen. Was vor Wochen noch unbebautes und brach liegendes Gelände war, ist auf einmal zu einer richtigen Vorstadt geworden! Haus steht neben Haus, Garten liegt neben Garten!

Man schlendert z. B., etwas mißmutig über den argen Zustand der Straße, die Hohenlinder Chaussee entlang. Nichts, so meint man, scheint sich hier geändert zu haben — rechts fällt der Straßenrand hinter den weißen, ausgewaschenen Steinen, die den Fahrweg abgrenzen, immer noch böschungsartig zu einem tiefen Graben ab, der an dörfliche Wegeverhältnisse erinnert! Doch plötzlich, gleich hinter dem Zollhaus, stößt der Blick auf

eine neue Siedlung,

die — noch mitten in der Entstehung — mit ihren Holzfachhäusern vor dem Bahndamm an eine kalifornische oder kanadische Stadtgründung gemahnt. Schaufel und Spaten sind noch fleißig an der Arbeit, um das Gelände zu ebnen — die Technische Nothilfe legt gerade eine Straße zwischen den neuen Häusern an. Und links, hinter den ersten, schon fast fertigen Holzbauten, sind sogar schon Gemüsegärten angepflanzt, während auf der Gegenseite noch ein Tümpel auf seine Trockenlegung wartet. Acht Doppelhäuser entstehen in dieser „Siedlung Süd", wie diese neue Kolonie, die von ehemaligen Selbstschutzkämpfern errichtet wird, getauft werden soll. **Das Reich hat die Siedlungsmittel zur Verfügung gestellt, etwa 1 400 bis 1 600 Quadratmeter für jeden der Siedler, die hier gleichsam eine Arbeitskameradschaft bilden und unter der Anleitung von Fachleuten sich ein eigenes Heim schaffen.** 16 Familien werden hier seßhaft gemacht.

Warm und wohnlich sind diese Häuser. Seit März wird hier frisch und flott gearbeitet, Ersatzleute unterstützen die Siedler. Wasserleitung und elektrisches Licht sind auch bereits gelegt — auf die Kanalisation muß allerdings vorerst verzichtet werden! Aber man wird hier doch wenigstens menschenwürdig wohnen und auch die billige Miete erschwingen können, die praktisch dem Zinsendienst für das vom Reich hergegebene Darlehen (5 000 Mark für jedes Doppelhaus) gleichkommt.

Was hier sozusagen in kleinem Maßstabe verwirklicht wird, entsteht an der Großfeldstraße im Großformat. Fürwahr, hier hat sich in den letzten Monaten, von vielen Beuthenern vielleicht gar nicht beachtet, eine ganze Vorstadt entwickelt. 44 Doppelhäuser bilden rechts und links der Straße je eine lange Zeile, die größte Anzahl ist bereits fertig und zum Teil auch schon bewohnt, andere werden noch gebaut. Sechs Siedlerkameradschaften sind hier, in der

„Kameradschaftssiedlung",

an der Arbeit und schaffen sich und ihren 88 Familien ein Heim. Bei einigen dieser Fachholzhäuser, die wie eine gleichmäßig ausgerüstete Kompagnie dastehen, wird sogar das Dachgeschoß zu einer Kinderschlafkammer ausgebaut. Diese Bauten, die im Grunde denen der Siedlung Süd ähnlich sind, haben allerdings meistens einen Hochkeller. Dazu kommt auch hier wieder der Garten. Damit dem Siedler der landwirtschaftliche Anfang nicht zu schwer gemacht wird, liefert die Städtische Parkverwaltung ihm 3 hochstämmige Birnenbäume, 2 Johannisbeer- und 2 Stachelbeerbüsche. Eine Ziege, mehrere Kaninchen und Hühner kommen als lebendes Grundkapital in den Stall

Wie gefällig diese Randsiedlungen nach ihrer Fertigstellung aussehen werden, mag ein Blick hinüber zur Siedlung „Ludwigsfreude" am Spitzbubenweg, die vom Reichsbauamt geschaffen wurde, zeigen. Diese 30 Holzhäuschen liegen da wie aus einer Spielzeugschachtel ausgestreut!

Aber nicht nur Siedlungen beleben das Weichbild Beuthens, auch Kleingärten für Erwerbslose sind in diesem Jahre in erstaunlich großer Anzahl angelegt worden. Die größte Gartensiedlung dieser Art besteht an der Radzionkauer Straße. Von den vorgesehenen 86 Kleingärten des ersten Bauabschnittes sind bereits 65 fertiggestellt. Im zweiten Bauabschnitt, mit dem bereits begonnen wurde, sollen noch 140 Kleingärten, die sämtlich vom Kleinwirtschaftsverein Beuthen betreut werden, entstehen. An der Scharleyer Straße sind 130 Gärten im ersten Bauabschnitt fertig, 60 folgen im zweiten Abschnitt. An der Königshütter Chaussee sind

im Goethepark,

hinter den vor einem Jahre errichteten Flüchtlingshäusern, 32 Gärten angelegt worden, die von der „Flüchtlingsvereinigung Existenz-, Körpergeschädigter sowie entwurzelter Gewerbetreibender e. V." verwaltet werden.

Die gärtnerische Anlage soll möglichst einheitlich gehalten werden.

Von der Städtischen Parkverwaltung wurden Kirschalleen gepflanzt, so in der Radzionkauer Straße rechts und links von der Drahtseilbahn und am unteren Weg eine Doppelreihe. Durch die Kleingärten an der Scharleyer Straße, beim Katholischen Friedhof im Stadtteil Roßberg führen zwei Hauptalleen hochstämmiger Kirschen. In der Mitte dieser Anlage, die vom Kleinwirtschaftsverein Roßberg-Beuthen verwaltet wird, befindet sich ein

großer Kinderspielplatz

an der tiefst gelegenen Stelle, die durch Müll aufgeschüttet wurde.

Die Parkverwaltung und das Stadtbauamt-Stadterweiterung sind darauf bedacht, daß ein einheitlicher Zug in die ganze Anlage kommt, die Lauben werden in einer Linie ausgerichtet. Es ist auch daran gedacht, eine einheitliche Laubenform zu schaffen. Die Gärten selbst können nach zur Wahl stehenden Typen ausgestaltet werden, sie sind sämtlich durch starkes Drahtgeflecht eingezäunt worden. Die Einteilung ist so geregelt worden, daß die Siedler hauptsächlich ihre Gemüsebeete haben. Für die 400 Quadratmeter, die jeder Kleingärtner zugewiesen erhält, stellt die Parkverwaltung aus den Reichsmitteln nicht nur die hochstämmigen Kirschbäume, sondern auch noch andere Obstbäume und Beerenbüsche zur Verfügung, so für die Gärten an der Radzionkauer und Scharleyer Straße 1 Pflaumenhalbstamm, 1 Birnen- und 1 Apfelbusch und 3 Johannisbeerbüsche, an der Königshütter Chaussee 1 Kirschhochstamm, 2 Birnenbüsche und 3 Johannisbeersträuscher. Außerdem erhalten die erwerbslosen Kleingärtner noch fachliche Anleitung für die Anpflanzungen.

Und der neue Volkspark!

Wenn hier so der einzelne Siedler den Grüngürtel um Beuthen herum erweitern hilft und zugleich seine wirtschaftliche Lage durch die Gartenkultur verbessert, arbeitet die Stadt selbst, die Städtische Parkverwaltung unter Leitung von Inspektor Loreck seit 2 Jahren daran, für die Beuthener Bürger einen neuen Volkspark zu schaffen, den Goethepark an der Königshütter Chaussee. Es wurde für diesen Zweck ein bis an die Grenze stoßendes Gelände von 107 Morgen erworben, das planmäßig kultiviert wird. Durch Pflichtarbeiter und jetzt durch Arbeitsfreiwillige wurden bereits große Erd-

Wählt keine Splitterpartei!

Beuthen

* **Bestandenes Examen.** Frl. Irma Fekete hat ihr zahnmedizinisches Staatsexamen an der Universität Leipzig mit „Gut" bestanden. Frl. F. war Schülerin der hiesigen Humboldtschule.

* **Von der Ortskrankenkasse.** Um seinen Mitgliedern den Besuch der hygienischen Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk" zu ermöglichen, gibt die Allgemeine Ortskrankenkasse Eintrittskarten während der Dienststunden gegen Zahlung einer Gebühr von 5 Pfg. aus. In diesem Eintrittspreis ist auch die Besichtigung des Landesmuseums mitinbegriffen. (Siehe Inserat).

* **Die Winterhilfe der Kaufmannschaft.** Die Kaufmannschaft hat sich entschlossen, auch in diesem Jahr, trotz der großen Not in den eigenen Reihen, sich an dem Hilfswerk der Winterhilfe zu beteiligen. Es erfolgt, in gleicher Weise wie im vorigen Jahr, bei den Kaufleuten eine Sammlung zur Winterhilfe der Beuthener Kaufmannschaft. Weiterhin wird wiederum ein Plakat den Kaufleuten, die sich an der Winterhilfe der Beuthener Kaufmannschaft beteiligen, zur Verfügung gestellt, aus dem ersichtlich ist, daß durch die Beteiligung an der Winterhilfe der Kaufmannschaft alle übrigen Sammlungen abgegolten sind. Die Liste bezw. Zeichnungsscheine für die Winterhilfe werden von Montag, 7. November, an den Kaufleuten durch Boten vorgelegt. Es liegt im Interesse des guten Werkes, daß recht zahlreiche Spenden in bar oder Sachlieferungen gezeichnet werden. Es sind einmalige Spenden und, in gleicher Weise wie im Vorjahre, monatliche Beiträge vorgesehen. Die organisatorische Durchführung der Winterhilfe der Beuthener Kaufmannschaft ist Dr. Przybylla übertragen worden. Die Kaufmannschaft wird gebeten, sich mit recht zahlreichen Spenden an der Winterhilfe zu beteiligen.

* **Reformationsfeier.** Die Evangelische Kirchengemeinde begeht heute abend, 19,30 Uhr, im großen Saal des Gemeindehauses ihre Reformationsfeier im besonderen Hinblick auf den 300jährigen Todestag Gustav Adolfs. Ein Festvortrag von Pastor Lic. Bunzel und ein Rückblick auf die 100jährige Liebesarbeit der Gustav-Adolf-Stiftung durch Superintendent Schmula werden den Mittelpunkt der Veranstaltung bilden. Die Heldengestalt des Schwedenkönigs wird in einem von der Laienspielschar der Gemeinde vorbereiteten Festspiel: „Von der Kirche Not und Rettung" vor Augen gestellt werden. Nach der Unruhe des Wahltages wird diese Veranstaltung gewiß ein willkommener Ruhepunkt fern vom Streit der politischen Meinungen und Erwartungen bilden.

* **Beim Männergesangverein Roßberg.** Der 1. Vorsitzende, Schneidermeister Bolik, begrüßte alle Anwesenden. Der schweren wirtschaftlichen Zeit wurde vom Stiftungsfest abgesehen und nur ein Familienabend mit Tanz am 19. 11 im Vereinssaale beschlossen. Wie alle Jahre, soll auch dieses Jahr eine Nikolaus- und Weihnachtsfeier am 6. Januar abgehalten werden. Im Januar findet ein öffentliches Vergnügen statt.

* **Kameradenverein ehem. Sanitätsschüler.** Der Kameradenverein ehem. Sanitätsschüler hielt im Sanitäts-Schülerheim ihre Monatsversammlung ab. Unter Leitung von Wuttke wurde eine Fechtschule gebildet. Beim Preisschießen gingen als Sieger Kaufmann Gerstel als 1., Polizeiwachtmeister Sekatzek als 2. und Reichsbahnobersekretär Wuttke als 3. hervor.

* **Kameradenverein ehem. 156er.** Zur Ehrung der Gefallenen begab sich der Verein an das Ehrenmal und gedachte dort der gefallenen Kameraden. 4 Scheinwerfer und Lämpchen erleuchteten das Denkmal. In der darauf folgenden Versammlung gedachte der 1. Vorsitzende des verstorbenen Kameraden Köhler. Die Fahne nimmt am 25jährigen Bestehen des Kameradenvereins ehem. 156er in Breslau teil. Die nächste Versammlung findet zur Weihnachtsfeier im Vereinslokal statt.

* **Chorkonzert des Madrigalchors.** Ein Chorkonzert veranstaltet am Donnerstag, 10. November, der Beuthener Madrigalchor. Unter der Leitung von Herrn Kluß werden Werke von Eccard, Scandellus, Volksweisen und eine Motette von S. Bach zu Gehör gebracht. Als Solist wirkt Pianist Richter, Gleiwitz, mit. (Siehe Inserat).

* **Warnung vor einem Schwindler.** In letzter Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß ein junger Mann, der sich als Schornsteinfeger ausgibt, bei Hausbesitzern vorstellig wird, um Gebühren für angeblich ausgeführte Instandsetzungsarbeiten an Schornsteinen einzuziehen. Er versteht es, seine Angaben glaubwürdig zu machen, sodaß er schon bei einigen Hausbesitzern Erfolg hatte. Er legt selbstgeschriebene, nicht von einem Bezirksschornsteinfegermeister stammende Quittungen vor. Vor diesem Schwindler sei gewarnt. Es wäre angebracht, ihn der Polizei zu übergeben.

*

* **Deutsches Pfadfinderkorps, 1. Zug.** Stg. (21,30) Zusammenkunft der Rover.

* **Stenographenverein Stolze-Schrey.** Mitgliederversammlung Die. (20) bei Schwer.

* **Evangelischer Kirchenchor.** Die. (20) Probe ganzer Chor.

* **Evangelische Kirchengemeinde.** Mi. (16) Großmütterversammlung im Gemeindehaus.

* **Kameradenverein ehem. 42er Feldartilleristen.** 8. Nov. (20) Monatsverf. Altdeutsche Bierstuben.

* **Kameradenverein ehem. 19er.** Stg. (19) Monatsversammlung Vereinslokal.

* **Katholischer Beamtenverein.** Die. (20) Monatsversammlung m. Eichendorff-Gedächtnis-Feier Schützenh.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Mo. (16) Handarbeitsnachmittag Evangel. Gemeindeh.

* **Polizeihunde- und Tierschutzverein.** Die. (20) Monatsverf. Stöhr.

„Der alte Herr“

Immer wieder wird aus parteiagitatorischen Gründen behauptet, Reichspräsident von Hindenburg sei viel zu alt, um sein Amt auch nur einigermaßen ausfüllen zu können. Ich hatte Gelegenheit, ihm in seinem Palais politische Fragen vortragen zu dürfen. Er kam mir mit festem, sicherem Schritt durch ein großes Zimmer bis an die Tür entgegen und schob mir dann selbst einen Sessel neben seinem Schreibtisch zurecht. Ebenso begleitete er mich zum Schluß wieder zur Tür. Es war 12 Uhr, er hatte schon von früh an ununterbrochen Vorträge entgegengenommen, trotzdem war er nicht im mindesten abgespannt, sondern folgte meinem Vortrage mit größter Aufmerksamkeit, sich auf einem kleinen Block ohne Brille Notizen machend. Alles, was er zu meinen Ausführungen sagte, bewies, daß er über Personen und sachliche Fragen genau unterrichtet war. Bewunderswert war, wie immer, sein ruhiges abgeklärtes Urteil über alle Fragen, und **ich glaube, das deutsche Volk kann in der heutigen schweren Zeit nicht dankbar genug sein, daß an seiner Spitze ein Mann mit so guten Nerven, so sicherem Blick und so von aller parteipolitischen Einstellung freiem Urteil steht.**

Albrecht Graf zu Stolberg-Wernigerode.

bewegungen durchgeführt. Fast 3 Kilometer neue Wege wurden bisher geschaffen, Dämme aufgeworfen und ein 80 Zentimeter tiefes Planschbecken angelegt, das aus dem Teichzufluß mit Wasser versorgt wird. Der Teich selbst soll zu

einem Schwimmbad

umgestaltet werden. Eine Rodelbahn, deren Abhänge mit Rosen bepflanzt worden sind, zwei Sportplätze, die abwechselnd benutzt werden können, mehrere Lager- und Spielwiesen werden die Hauptanziehungspunkte dieser riesigen Anlage sein, die, im Gegensatz zum Stadtpark, der Bevölkerung ganz zur Verfügung gestellt werden soll. Die Gärtnerei mit ihren zwei Blockhäusern, die von einer Reviergärtner und zwei Gärtnergehilfen bewohnt werden, zieht in ihrer Baumschule und dem zukünftigen Staudengarten die Gewächse und Gehölze für den Park heran. Bei dieser Gärtnerei sind auch schon vor Jahresfrist die sechs vom Reichspräsidenten gestifteten

Hindenburg-Eichen,

die dem Verein heimattreuer Ost-, Westpreußen und Posener gehören und aus dem Neudecker Schloßpark stammen, eingesetzt worden. Nach und nach entsteht so aus dem ursprünglich ruppigen Gelände durch intensive Planierungsarbeiten und durch die Herrichtung der Wiesen, die abwechselnd freigegeben oder — zur Wiederherstellung des Rasens — gesperrt werden sollen, ein schöner und prächtiger Park am Südostzipfel der Stadt, die sich damit bis dicht an die Grenze ausdehnen wird.

H. B.

Gleiwitz

* **Turn- und Spielverein Tworog.** Der Turn- und Spielverein Tworog hielt eine Festmonatssitzung ab. Nach den einleitenden Klängen „Leichte Kavallerie“ von Suppé (Musikzirkel Tworog) begrüßte der Vorsitzende, Lehrer Peschel, alle Anwesenden, besonders das Gauturnratsmitglied Dipl.-Ing. Matheus und den Bezirksleiter Kunze. In der Ansprache wies der Vorsitzende darauf hin, daß vor 20 Jahren der Spiel- und Eislaufverein und von zehn Jahren der Turnverein Jahn gegründet wurden. Der Zusammenschluß der beiden Vereine fand vor zwei Jahren statt. Aus Anlaß dieses Doppeljubiläums sollte der Verein ein neues Banner erhalten. Der Taufpate, Dipl.-Ing. Matheus, sprach in kurzen aber markigen Worten über die Bedeutung der Fahne. Unter weihevollem Spruch fiel die Hülle, und nach den Liedern „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Deutschland, Deutschland“ übergab er die Fahne zu treuen Händen des Vereins. Die Damen des Vereins überreichten ein schönes Fahnenband. Mitglied Kuhna blickt in diesem Jahre auf eine 25jährige Tätigkeit als Führer in der DT. zurück, der er schon 30 Jahre angehört. Aus diesem Anlaß wurde ihm die hohe Auszeichnung des Gauehrenbriefes der DT. zuteil. Ueberreicht wurde die Urkunde durch Dipl.-Ing. Matheus. Im weiteren Teil des Festprogramms kam zu Gehör: Kantate von Raff (Violine und Klavier), 2. Solveigs Lied und „An den Sonnenschein“ (Lieder für Sopran und Klavier), 3. mehrere Lautensolis und 4. Hochzeitsmarsch (Lautenabteilung). Die Turnerinnen und Turner begrüßten die neue Fahne und den Jubilar durch gut durchgeführte Freiübungen nach Musik. Den Abschluß bildeten Volkstänze.

* **Von der Volkshochschule.** Mit Rücksicht auf die am heutigen Sonntag stattfindenden Wahlen fällt diesmal die Vorlesestunde von Büchereidirektor Dr. Horstmann aus. Am Montag beginnt um 19,30 Uhr in der gewerblichen Berufsschule an der Kreidelstraße der Volkshochschullehrgang von Pastor Schulz über „Deutschtum und Christentum“. Teilnehmerkarten sind noch in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Stadtbücherei Wilhelmsplatz, erhältlich.

* **Gasschutzvortrag im Arbeitslager.** Im Arbeitslager Gleiwitz des Arbeitsdienstes der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier sprach im Rahmen der geistigen Schulungsmaßnahmen Ingenieur Ernst Fränkel von der Technischen Nothilfe Oberschlesien über chemische Kampfstoffe und Gasschutz. Es war dies der erste Vortrag einer im Lager veranstalteten Vortragsreihe über Gas- und Luftschutz, die durch praktische Uebungen im Gasschutzgerät, das von der Technischen Nothilfe zur Verfügung gestellt wird, fortgesetzt werden soll.

* **Einführungsvorträge des Bühnenvolksbundes.** Die Theatergemeinde Bühnenvolksbund veranstaltet am Montag im Musiksaal des Hotels „Haus Oberschlesien“ erstmalig einen Einführungsvortrag. Oberstudiendirektor Dr. May, Beuthen, spricht über das Drama „Die endlose Straße“. Am 14. November gibt Professor Dr. Kloevekorn eine Einführung zu der Oper „Boheme“, die am 16. November erstmalig aufgeführt wird.

* **Gesangs- und Tanzabend.** Am Sonnabend, 12. November, veranstalten die Gesangspädagogin Else Dietrich, Gleiwitz, und die Dipl.-Gymnastiklehrerin Ilse Wolff, Gleiwitz, einen Gesangs- und Tanzabend m Kasinosaal der Donnersmarckhütte in Hindenburg. Es werden Lieder, Arien, Duette gesungen und rhythmisch-gymnastische Tänze modernen Stils aufgeführt. Die Gesänge und Tänze werden am Flügel von Willy Voelkel begleitet.

* **Der Stahlhelm sucht Arbeitsfreiwillige.** Der Stahlhelm hat auf Veranlassung der zuständigen Stelle das Arbeitsdienstlager Sandowitz übernommen und stellt dort noch Arbeitsdienstwillige ein. Die Arbeitsdienstwilligen erhalten neben freier Verpflegung, Unterkunft und Arbetskleidung ein werktägliches Taschengeld von 30 Pfg. Die Arbeit besteht im Roden von Stubben und Urbarmachung von Land. Arbeitswillige nationaler Gesinnung können sich bei den Stahlhelm-Dienststellen oder bei ihren zuständigen Arbeitsämtern zwecks Ueberweisung melden. Das Geschäftszimmer des Stahlhelm-Arbeitsdienstes befindet sich in Gleiwitz, Niedtstraße 4.

* **Schornsteinbrand.** Im Grundstück Raudener Straße 37 entstand ein Schornsteinbrand, der von der Feuerwehr bald gelöscht werden konnte.

Eindrucksvolle Wahlkundgebung der Gleiwitzer Deutschnationalen

Dr. Kleiner rechnet mit Nazis und Zentrum ab

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 5. November.

Der Kreisverein Gleiwitz Stadt der Deutschnationalen Volkspartei veranstaltete am Sonnabend noch im Saale des Evangelischen Vereinshauses eine Wahlkundgebung, die sehr stark besucht war. Gaugeschäftsführer Buth begrüßte und warnte dann etwaige Störer unter Hinweis auf den gut organisierten Saalschutz. Dr. Kleiner setzte sich zunächst mit der Zentrumspartei und mit den Nationalsozialisten auseinander und hob hervor, daß er sich nicht gegen die Masse der Nationalsozialisten wende, sondern gegen die verbonzten Führer dieser Partei, von denen die Nationalsozialisten terrorisiert werden. Deutschland liege wehrlos in der Mitte Europas. Die Entente sabotiere systematisch die Wehrfähigkeit Deutschlands. Schon dieser Umstand sollte alle nationalen Kreise in Deutschland zusammenhalten. Als Nationalisten erheben die Deutschnationalen Anspruch auf die Führung im Staate. Die Deutschnationale Volkspartei führe den Kampf gegen die Nationalsozialisten in der Hoffnung, daß sie mit ihnen wieder einmal kameradschaftlich zusammengehen können. Meinungsverschiedenheiten müßten so ausgetragen werden, daß man dem Gegner im nächsten Augenblicke die Hand reichen könne. Wenn man das wolle, dürfe man aber nicht zu den niederträchtigen Methoden greifen, die leider bei den Nationalsozialisten üblich geworden seien. Wenn die Nationalsozialisten heute selbst die wiedergeborenen Werte einer gläubigen und vaterländischen Weltanschauung zerschlagen, wenn sie sich die Irrtümer der Demokratie und der französischen Revolution zu eigen machen,

wenn sie in ihrer hemmungslosen Hetze die Schwarzen und Roten zu überschlagen suchen, dann vernichten sie ihren sittlichen Anspruch auf die Macht im Staate.

Man könne nicht jahrelang gegen den Parlamentarismus kämpfen, um zum Schluß als begeisterter Befürworter des parlamentarischen Systems aufzutreten. Man könne nicht jahrelang für die Diktatur eintreten, um dann die Herrschaft des deutschen Geistes gegen den Parteigeist als volksfeindliche Diktatur zu beschimpfen. Man könne das Kabinett Papen nicht mit Ueberschwang begrüßen, um es dann in der häßlichsten Form zu lästern.

Das Zentrum wolle jetzt mit den braunen Bonzen die gleichen Geschäfte machen, die es mit den roten Bonzen gemacht habe, **denn es werde immer mit demjenigen gehen, der ihm seine Pfründe sichere.** Deshalb seien Graf Ballestrem und andere von dem Zentrum abgerückt.

Der Kampf, der im Zeichen der schwarz-weiß-roten Fahne geführt worden sei, sei immer ein Kampf um die Wahrheit gewesen. Man habe nicht dafür gestritten, daß eine Bonzokratie durch die andere ersetzt werde, sondern daß sie ausgerottet werde. Die DNVP. halte ein diktatorisches Regiment für notwendig. Deshalb begrüße sie den Grundsatz, der mit der Regierung von Papen in Erscheinung getreten sei. **Sie sei nicht für Ausschaltung der Volksvertretung, aber die Volksvertretung müsse eine Vertretung des Volkes und nicht der Parteileute sein.** Männer und Frauen müßten gewählt werden, die sich das tägliche Brot in schwerem Lebenskampfe verdienen.

Die Regierung von Papen habe damit begonnen, tatsächlich zu regieren.

Deshalb sei die DNVP. der Meinung, daß **ein Rückfall in das Parteikliquenchaos nicht mehr eintreten dürfe.** Die Nationalsozialisten aber seien immer legaler und schließlich so legal geworden, daß sie für die Weimarer Verfassung eintreten und zu ihrem Schutze den Staatsgerichtshof anrufen. Man solle an der Verfassung in einer Notzeit nicht zu sehr herumkorrigieren, einmal aber müsse eine Verfassung aus dem deutschen Wesen heraus geschaffen werden.

Wenn das deutsche Volk nicht mit seinem Willen gerettet werden wolle, dann müsse es gegen seinen Willen gerettet werden. Die DNVP. hätte es begrüßt, wenn die Gesamtheit der nationalen Bevölkerung hinter der Regierung gestanden hätte. Eins könne man der Regierung nicht abstreiten: Sie lasse sich von der Hetze nicht beirren, sondern gehe ihren Weg. Trotzdem sei viel Kritik zu üben. Gewiß könne der in 14 Jahren angerichtete Schaden nicht in 14 Tagen wieder gutgemacht werden und

es sei die Schuld des schwarz-roten Systems, wenn heute die Not in Deutschland so groß sei.

Dieses System habe das deutsche Volksvermögen vergoldet. Brüning habe mit Milliarden die Banken und Truste saniert. Die Regierung von Papen habe den breiten Schichten des Volkes alte Lasten auferlegt. Die DNVP. habe erreicht, daß die größten Härten gemildert werden konnten und sie hoffe, weiter erreichen zu können, daß diese Härten verschwinden.

Die Regierung sei aber mit allen Mitteln daran gegangen, die Arbeitslosigkeit zu lindern,

und wenn ihr nicht alle Maßnahmen gelungen seien, dann seien diejenigen schuld, die auch in Berlin den Verkehr sabotiert haben. Nationalsozialisten und Kommunisten seien hier gemeinsam vorgegangen.

Kein anderer als Hugenberg verstehe die Zusammenhänge in der Wirtschaft. Die schwerste Schädigung des deutschen Arbeiters und des Angestellten sei durch die

Zerschlagung des Mittelstandes

eingetreten. Der Mittelstand habe kein Reservekapital und keinen Besitz mehr, und aus diesem Grunde gebe es soviel Arbeitslose. Die DNVP. wolle diese Entwickelung zurückdrehen und vom Riesenbetriebe zum Klein- und Mittelbetriebe, von der Großstadt zur Kleinstadt und zum Lande zurückgelangen. Auf diese Weise werde auch der proletarisierte Großstadtmensch die Aussicht gewinnen, einen Besitz zu erringen.

Hugenberg müsse die Macht gewinnen, um diese Pläne zu verwirklichen. Er habe die Unterordnung jedes einzelnen, jedes Standes und jeder Partei unter das Volksganze zum ehernen Gesetz erhoben, er bleibe der Bürge sozialer Gerechtigkeit, deutscher Wehrfähigkeit und der Bürge dafür, daß die Freiheit für das deutsche Vaterland das große Ziel bleibe.

Starker Beifall folgte diesen Ausführungen. Gaugeschäftsführer Buth dankte Dr. Kleiner, der in einem Schlußwort darauf hinwies, daß die besondere Bedeutung der Wahl darin liege, die schwarz-braune Majorität zu brechen. Das Deutschlandlied beschloß die eindrucksvolle Versammlung.

Wahlzeit von 9–18 Uhr

Der Reichstagswahl wegen erscheint die „Ostdeutsche Morgenpost“

am Montag früh

Den Abonnenten wird sie zur gewohnten Stunde ins Haus gebracht. Einzelnummern sind schon in den frühen Morgenstunden bei den Straßenverkäufern, in den Bahnhofsbuchhandlungen, an den Zeitungsständen und in unsern Geschäftsstellen für 15 Pfennig zu haben.

Die DNVP. kämpft in Gnadenfeld

Gnadenfeld, 5. November.

In Gnadenfeld, Kreis Cosel, fand eine öffentliche Wahlversammlung der Deutschnationalen Volkspartei statt, in der der Spitzenkandidat von Oberschlesien, Dr. Fritz Kleiner, über das Thema „Weg mit den Bonzen“ sprach. Wohl selten hat Gnadenfeld eine so stark besuchte Wahlversammlung erlebt, war doch der Saal von Kremser kaum imstande, die über 500 Erschienenen, darunter auch zahlreiche Gegner, zu fassen. In fesselnden Ausführungen klärte der Redner die Anwesenden über die Ziele der Deutschnationalen Volkspartei wie auch über die Gründe auf, die veranlassen, der Regierung von Papen die Unterstützung der DNVP. zuteil werden zu lassen. Er kritisierte scharf alle Maßnahmen der Regierung, die nicht der sozialen Einstellung entsprechen. Zum Schluß seiner Rede, die auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte, richtete Dr. Kleiner an all die, die für eine nationale und unabhängige Staatsführung eintreten, die Forderung, ihre Stimme der DNVP. zu geben, die heute als einzige den Kampf für diese Ziele führt. In der Aussprache meldete sich ein Nationalsozialist, der in seinen Ausführungen „Die Ostfront“ als eines der widerlichsten Hetzblätter bezeichnete. Schließlich schloß er sich auch der Ansicht Dr. Kleiners an, daß innerhalb der Hitlerpartei gewaltig aufgeräumt werden müßte, wenn sie nicht an dem zurzeit dort festzustellenden Rowdytum zugrundegehen wolle. Die Versammlung endete mit einem großen Erfolg für die DNVP.

Hindenburg

* **Bund Königin Luise.** Dienstag, 20 Uhr, Bibliotheksaal der Donnersmarckhütte: Lichtbildervortrag über die „Ursachen des Weltkrieges und die Kriegsschuldlüge“ von Divisionspfarrer Meier.

* **Zwei tödliche Verkehrsunfälle.** Auf der Kleinbahnhaltestelle in Poremba kam der Invalide Sekulla dem Zuge zu nahe, sodaß er von ihm erfaßt wurde. Ein schwerer Schädelbruch hatte den sofortigen Tod zur Folge. — Sonnabend vormittag wurde vor der evangelischen Volksschule an der Dorotheenstraße ein Kind von einem Lieferwagen überfahren und getötet.

* **Vom Stadttheater.** Heute, 4 Uhr, Volksvorstellung. Zur Aufführung gelangt das köstliche Lustspiel „Freie Bahn dem Tüchtigen“. — Um 20 Uhr: einmalige Aufführung des Lustspiels „Grand Hotel“. Am Dienstag um 19,30 Uhr gelangt die Oper „Lohengrin“ von Wagner zur einmaligen Aufführung.

Ratibor

* **40jähriges Amtsjubiläum.** Heute ist Postsekretär Heinrich Stoschek 40 Jahre im Dienste der Post tätig.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Von 9 bis 18 Uhr Wahl.

Stadttheater: 15,30 Uhr „Schön ist die Welt", 20 Uhr „Madame Pompadour".

Kammerlichtspiele: „Liebe in Uniform".

Deli-Theater: „Die verkaufte Braut".

Capitol: „Trenck".

Intimes Theater: „Der schwarze Husar".

Schauburg: „Dienst ist Dienst".

Palast-Theater: „Ich will nicht wissen, wer Du bist".

Konzerthaus: Nachmittags und abends Tanz.

Promenaden-Restaurant: Nachmittags und abends Tanz.

Weigt: Nachmittags und abends Tanz.

Café Juscayk: Fünf-Uhr-Tee.

14,20 Uhr: **Beuthen 09 — SV. Miechowitz,** Fußballmeisterschaft (09-Platz).

*

Sonntagsdienst für Aerzte: Dr. Friedländer, Ring 26, Tel. 3277; Dr. Kraffczyk, Scharleyer Straße 44, Tel. 3401 Nebenst.; Dr. Romberg, Redenstraße 8, Tel. 2360; Dr. Selck, Friedrich-Ebert-Straße 37a, Tel. 2471; Dr. Spill, Krakauer Str. 6, Tel. 4273.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst bis Freitag: Alte Apotheke, Ring 25, Tel. 3893; Barbara-Apotheke, Bahnhofstraße 28/29, Tel. 3228; Kreuz-Apotheke, Friedrich-Ebert-Straße 37a, Tel. 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Straße 34a, Tel. 4636.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Steiner, Scharleyer Straße 127; Frau Pasieka, Fichtestraße 2, Ecke Virchowstraße 7; Frau Rokitta, Kleine Blottnitzastraße 2; Frau Sielka, Große Blottnitzastraße 31, Tel. 3288; Frau Asser, Gartenstraße 11, Tel. 3285; Frau Grzibek, Gräupnerstraße 8, Tel. 4797; Frau Schulz, Kleine Blottnitzastraße 14, Tel. 4797; Frau Ulbrich, Dyngosstraße 9, Tel. 2976.

Gleiwitz

Von 9 bis 18 Uhr Wahl.

Stadttheater: Geschlossen.

UP.-Lichtspiele: „Annemarie, die Braut der Kompagnie".

Schauburg: „Ich will nicht wissen, wer Du bist".

Capitol: „Champ".

Haus Oberschlesien: Kabarett und Konzert.

Theatercafé: Konzert.

14,20 Uhr: Jahnsportplatz: Vorwärts-Rasensport gegen SV. Ostrog; VfR.-Platz: VfR. Gleiwitz gegen Reichsbahn Gleiwitz; Sosnitza: Germania Sosnitza gegen Delbrück Hindenburg.

*

Aerztlicher Dienst: Dr. Chrczonz, Coseler Straße 4, Tel. 4022 und Dr. Piechullek, Tarnowitzer Straße 2, Tel. 3912.

Apothekendienst: Mohren-Apotheke, Ring 20, Tel. 2545; Hütten-Apotheke, Franzstraße 1, Tel. 4443; Marien-Apotheke, Passonstraße 62, Tel. 4425 und Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314; sämtlich zugleich Nachtdienst bis kommenden Sonnabend.

Hindenburg

Von 9 bis 18 Uhr Wahl.

Stadttheater: 16 Uhr „Freie Bahn dem Tüchtigen", 20 Uhr „Grand-Hotel".

Admiralspalast: Im Café Konzert des Orchesters Struensee, Kabarettvorträge und Tanzvorführungen. Im Braustübl Konzert.

Lichtspielhaus: „Wie sag ichs meinem Mann".

Helios-Lichtspiele: „Tod über Schanghai".

14,20 Uhr: **Preußen Zaborze — Deichsel Hindenburg,** Fußballmeisterschaft (Steinhoffpark).

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke.

Ratibor

Von 9 bis 18 Uhr Wahl.

Kammerlichtspiel-Theater: „Die oder keine".

Piastenlichtspiel-Theater: „Schön ist die Manöverzeit".

Eiskeller-Restaurant: Unterhaltungskonzert, 5-Uhr-Tanztee.

Ausflugsort Czarnowanz: Arrende: Unterhaltungskonzert.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Berger, Hippelstraße 4, Fernruf 3807; Dr. Martin, Hoeferstraße 4, Fernruf 3966.

Oppeln

Von 9 bis 18 Uhr Wahl.

Stadttheater-Lichtspiele: „Acht Mädels im Boot" (Die Geschichte der ersten herben Mädchenliebe).

Central-Theater: „Ich will nicht wissen, wer Du bist".

Gloria-Palast: „Die grausame Freundin".

Kammerlichtspiele: „X 27 . . .!"

Villa nova: Musikalischer Unterhaltungsabend.

14,20 Uhr: **Ratibor 03 — VfB. Gleiwitz,** Fußballmeisterschaft (03-Platz).

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Engel-Apotheke am Ring; St.-Nikolaus-Apotheke, Vorstadt Brunken.

Oppeln

* **Angriff gegen einen Polizeibeamten.** In Forms Saal fand eine Versammlung der DNVP. statt, die von etwa 600 Personen besucht war. Am Eingang zu Forms Hotel hatte sich eine Anzahl Nationalsozialisten angesammelt, die mit einer Plakatsäule den Eingang versperrten. Der Aufforderung der Schutzpolizei, den Eingang zu räumen, leisteten sie keine Folge, sondern widersetzten sich, und ein Nationalsozialist schlug sogar auf einen Beamten ein. Die Schutzpolizei mußte den Eingang gewaltsam frei machen und stellte auch den Angreifer fest.

Groß Strehlitz

* **Schlägerei vor dem Kath. Volksbüro.** Das Oppelner Schöffengericht weilte hier, um mehrere strafrechtliche Prozesse durchzuführen. Am Nachmittag stand die Schlägerei vom 31. 7. vor dem Kath. Volksbüro zur Verhandlung. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Hübner, Oppeln. Die Anklage vertrat Gerichtsassessor Rubitzsch. Angeklagt waren der Kaufmann T., der Kalkwerksinspektor i. R. Sch., der Maurer Schn., der Werkmeister G., der Friseur W. und der Lackierer W., sämtlich aus Groß Strehlitz. Als Nebenkläger war der Bezirkssekretär Fabian zugelassen. Nach Vernehmung der zahlreichen Zeugen führte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer aus, daß bestimmt klare Aussagen seitens der Zeugen nicht vorlägen. Er billigte den Angeklagten T. und Sch. Notwehr zu. Die übrigen Angeklagten seien sich ihres rechtswidrigen Verhaltens nicht bewußt gewesen. Er beantragte für sämtliche Angeklagten Freisprechung, gegen den Angeklagten T. wegen Uebertretung des § 366 RStGB. eine Geldstrafe von 10 Mark. Das Gericht gab dem Antrag des Anklagevertreters statt.

Leobschütz

* **Hohes Alter.** Seinen 75. Geburtstag beging in geistiger und körperlicher Frische Rentier Franz Grötschel, Katscher.

Lohngeldraub in Görlitz

Görlitz, 5. November.

Auf dem Meiser Exerzierplatz wurde Sonnabend vormittag der Lohngeldüberbringer des Freiwilligen Arbeitsdienstes von zwei jungen Burschen überfallen. Die Täter entrissen ihm den Rucksack mit rund 2000 Mark Lohngeldern und entkamen auf Fahrrädern. Das geraubte Geld konnte bereits wieder herbeigeschafft werden; einer der Täter ist festgenommen worden.

Wasserstände am 5. November:

Ratibor 1,17 Meter, Cosel 0,82 Meter, Oppeln 2,08 Meter, Tauchtiefe 0,98 Meter, **Wassertemperatur 7°, Lufttemperatur + 5°.**

Der Beuthener Raubüberfall restlos aufgeklärt

Fünf Täter verhaftet — Geständnis

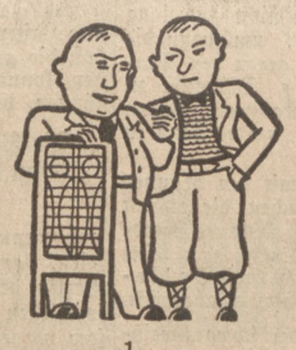
Beuthen, 5. November.

Die von der Polizei angestellten Untersuchungen ergaben ein sehr interessantes Bild über den Verlauf des von uns gestern geschilderten Raubüberfalles auf den Großkaufmann Mlotzek. Die Beteiligten sind durchweg jugendliche Abenteurer im Alter von 17 bis 21 Jahren, die sich zu ihrem wohlvorbereiten Unternehmen mit Pfeffer, schwarzen Masken und Schreckschußpistolen ausgerüstet hatten. Ihre noch unerfahrene Taktik hat es aber trotzdem nicht verhindern können, daß die Polizei ohne jede Schwierigkeit auf ihre Schliche kam. So konnten bald der Schneiderlehrling Schramek und die Arbeiter Michalski, Nowak und Schwarz gestellt und hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Der Rädelsführer der Räuberbande, Gerhard Schramm, versuchte dadurch jeden Verdacht von sich abzulenken, daß er sich stillvergnügt, als ob nichts vorgefallen wäre, zur Pflichtarbeit am Barbarawerk stellte und noch glaubte sehr erstaunt tun zu müssen, als man ihn behördlicherseits mit dem begangenen Ueberfall in Verbindung bringen wollte. Die Beamten brachten den plötzlich so Arbeitsfreudigen in Untersuchungshaft, wo sich auch alle anderen Gesellen dazu bequemten, ein volles Geständnis abzulegen.

„Sichtbare und unsichtbare Krampfadern", so lautet das Thema, über welches Schwester Charlotte im Auftrage der Thalysia-Werke, Leipzig, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr am Montag, dem 7. November im Hotel Kaiserhof, Beuthen; am Freitag, dem 11. November, in Stadlers Marmorsaal, Hindenburg, je einen Vortrag mit Lichtbild-Vorführung bei freiem Eintritt abhalten wird. Wie wir aus anderen Orten erfahren, sind diese Abende äußerst interessant und lehrreich. Schwester Charlotte erntete überall Beifall.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko; Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.





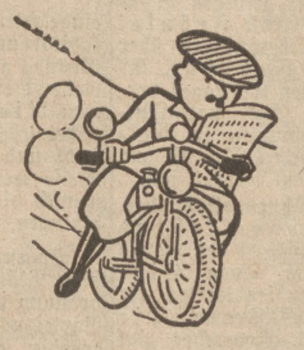
1\. Kroatzbeer spricht zu seinem Sohn:
„Fritz, das alte Grammophon
Kann ich einfach nicht mehr hören.
Mag es andre Leute stören".



2\. Fritz die Sache ernst bedenkt.
Gut getauscht ist halb geschenkt.
Ja, er sehnt sich früh und spat
Längst nach einem Motorrad!



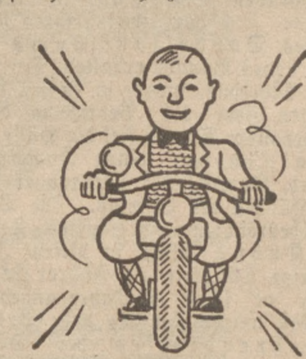
3\. Flugs hat er für wenig Geld
Drauf ein Inserat bestellt.
In der „Morgenpost" aus Beuthen
Spricht man ja zu allen Leuten . .



4\. Auch Herr Schluckebier aus Tost
Liest es in der „Morgenpost"!
„Halt, ich weiß jetzt was ich mache,
Das scheint mir die richt'ge Sache!"



5\. Und er hat nach wen'gen Stunden
Sich bei Kroatzbeer eingefunden.
Schluckebier und Fritz, der Sohn,
Tauschen Rad und Grammophon.



6\. Fritzens Glück strahlt hell und rein.
„Die O. M.", ruft er, „allein
Hat mir dieses Glück beschert,
Die O. M. ist Goldes wert!"

Kleine Anzeigen



mit der individuell anwendbaren elastisch-federnden Schuheinlage

Supinator

Sie folgt jeder Bewegung des Fußes, erleichtert seine Abwicklung und macht den Gang elastischer und freier.

THALYSIA

Beuthen OS., Gleiwitzer Str. 23
Gleiwitz, Wilhelmstr. 49b.

Stellen-Angebote

Für sofort gesucht:

1 tüchtigen Kürschnergehilfen,
2 perfekte Pelznäherinnen

Kürschnermeister Erich Jahn, Beuthen OS., Lange Straße Nr. 22.

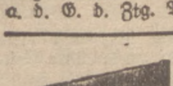
Provisions-Vertreter

mit ausgesprochenem Verkaufstalent, die Kurz- u. Eisenwaren-, Haus- u. Küchengeräte-, Fahrrad- u. Installations- und Elektro-Engros- u. Detailgeschäfte regelmäßig besuchen u. in diesen Branchen gut eingeführt sind, von bedeutender Fabrik der Batterie-Industrie gesucht. Es komm. nur seriöse Vertreter-Firmen in Frage, die evtl. auch in der Lage sind, Auslieferungslager zu unterhalten. Angebote mit Referenz. unt. L. R. 8294 durch Rudolf Mosse, Leipzig, erbeten.

Schriftliche Heimarbeit Verlag Vitalis, München 13.

Näherin

(Heimarbeit) für Stiefelhosen, Knickerbocker, Seppelhosen gesucht. Ang. erb. u. B. 2575 a. d. G. d. Ztg. Bth.



Für umwälzenden 20-Pfg.-Verkaufs-Massen-Artikel, DRP. bereits erteilt, haben wir die allein. Welt-Propagd. u. Vertriebs-Organis., Abg. d. Länder- und Bezirks-Vertretungen übernommen. Seriöse, ernsthafte u. solv. Reflektanten erfahren Näheres unter „PST" Neue Verlags-Ges. m. b. H., Berlin W 15, Pariser Straße 39/40.



Anständiges, sauberes

Mädchen,

das gut kochen kann, für den ganzen Tag gesucht. Angebote unter B. 2585 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Bedienungsmädchen

gesucht. Beuthen, Kleinfeldstr. 4, ptr. l. Vorzustellen Montag ab 5 Uhr.

Stellen-Gesuche

Stütze

sucht sofort od. später Stellung, auch firm im Gesch., da mehr. Jahre tätig gewesen. Zuschr. erbeten unter B. 2578 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Fleißiges, intelligentes

Büfettfräulein

sucht Stellung, auch z. Bedienen der Gäste. Zuschr. erb. u. B. 2601 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Vermietung

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

2. Etg., für 1. 12. zu vermieten. Beuthen, Kaiserpl. 6, II. rechts.

Im Neubau, Hochptr., eine sonnige

3½-Zimmer-Wohng.

mit sämtl. Beigelaß sofort zu vermiet. u.

2-Zimmer-Wohnung

mit Mädchenkammer u. Bad zu beziehen.

Baugeschäft Sotzik, Beuthen, Piekarer Str. 42, Telef. 3800.

Auf der Bergstraße preisw. zu vermieten:

3-Zimmer-Wohnung (Neubau, 4. Stock) sofort beziehbar;

2-Zimmer-Wohnung (Neub., ptr.) ab 1. 12. 32. Zu erfragen bei: Malig, Beuthen, Bergstraße 6, 2. Etg.

Geräumige

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und Mädchenkammer und

2-Zimmer-Wohnung

per sofort zu vermieten. Näheres bei Baumstr. C. Pluta, Beuthen OS., Lindenstr. 38.

Im Hause Gleiwitzer Straße 18 ist

1 Laden

(ca. 31 qm), in dem sich ein Juweliergeschäft befindet, nebst Wohnung im 2. Stock, ab 1. April 1933

zu vermieten.

Sliwka, Beuthen OS., Gleiwitzer Str. 18, Eingang Lange Straße.

Im Zentrum der Stadt gelegene

3-Zimmer-Wohnung

mit sämtl. Beigelaß, Balkon, Zentralheizung, ab 1. Dezember d. Js. sehr preiswert zu vermieten. Aelteres, zuverlässiges Ehepaar bevorzugt. Angebote unter J. k. 637 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Eine sehr schöne, große

3½-Zimmer-Wohnung

für 1. 1. 33, sowie eine sehr große

2½-Zimmer-Wohnung

für 1. 12. 32 sind zu vermieten.

Hausmstr. G. Freitag, Bth., Dr.-Steph.-Str. 39

1-, 2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen

mit reichl. Beigelaß, mit und ohne Zentralheizung, sonnig, in guter Wohngegend, sofort zu vermieten. Näheres zu erfragen im Büro Beuthen, Wilhelmstraße 38.

LADEN

mit Nebenraum sowie 5-Zimmer-Wohnung, renoviert, bei zeitgemäßer Miete, für sofort zu vermieten.

Carl Albert, Beuthen OS., Bahnhofstraße 15.

Laden

Gleiwitz, Wilhelmstr. 8, Nähe Ring, 60 qm, 1 Schaufenster. Seit 10 Jahren Manufaktur- u. Textilwarengeschäft mit Erfolg darin betr., 1 Minute davon Haltestellen sämtl. Elektr. u. Autobuslinien, ab 1. 1. 1933 oder später zu vermieten. Angebote an

M. Jung, Gleiwitz, Wilhelmstraße 8, I.

Reichspräsidentenpl. 10, 1. Etg. lks., Beuthen, ist eine prachtvolle

5-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten. Staatsb. zahlen nur 115,— Mark Miete. Näheres daselbst.

2 Stuben, Küche,

Entree u. Bad sofort zu vermieten. Angeb. unter B. 2581 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.



Möbel-Transporte

Ruhige

3-Zimmer-Wohng.

mit Bad, 2. Etg., Altbau, preisw. abzugeb. für 1. 12. 32. Anschr. unter B. 2595 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Schöne

4-Zimmer-Wohnung,

Hohenzollernstr., mit Bad, Balk. u. Zubeh., renoviert, sofort zu verm. Preis monatl. 80 Mk. Nähere Ausk. Beuthen OS., Bahnhofstraße 11, I.

3-Zimmer-Wohng.

mit Beigel., renoviert, mit 2 Eing., sofort zu vermieten. Beuthen, Kasernenstr. 5, 2. Etg., bei Josef Hensel.

Eine kleine

Wohnung

(Stube, Küche, Kamm., Entr., Balkon) i. gut. Hause, 3. Stock, sofort zu vermieten. Angeb. unter E. F. 635 a. d. Gschst. dies. Ztg. Bth.

Zwei Wohnräume

für Büro od. gewerbl. Zwecke sof. zu verm.

Fiedler, Beuthen, Gymnasialstraße 1.

4-Zimmer-Wohng.

m. Bad, in angenehm., zentr. Wohnl. Beuth., (Kaiserplatz) sofort zu vermieten. Zu erfragen von 12—2 Uhr. E. Dyrna, Beuth., Gabelsbergerstraße 6b

2 leere Zimmer

in ruhig. Gegd., Nähe Barb.-Kirche, an alleinstehende Dame sof. zu vermiet. Kochgelegenh. u. Warmw.-Hzg. vorh. Angeb. unter B. 2547 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Geräumige

3-Zimmer-Wohng.

mit Beigel. u. Zentr.-Heizung, im Hochhaus Ring, 4. Stock (Fahrstuhl vorhanden), sof. preisw. zu vermieten. Zu erfragen beim Hausmeister Lachowski (Hochhaus) und bei Dr. Przybylla, Bth., Bahnhofstraße 30, Telephon Nr. 3509.

Hochptr. (Vorderhaus)

2 große Zimmer,

Küche, Kammer, Bad f. Geschäft od. Wohnzwecke zu vermieten. Beuth., Gerichtsstr. 7.

Schöne, sonn., preisw.

1½-, 2½- und 3½-Zimmer-Wohng.

mit Beigel. sofort zu vermieten. Zu erfr. b. Tischlermeister Emil Marek, Beuthen, Gieschestraße 25, Telephon 4510.

Achtung! Achtung!

Laden,

für jede Branche geeignet, sofort billig zu vermiet. Daselbst eine

3-Zimmer-Wohnung

billig abzugeben.

Angeb. unter B. 2597 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Leerzimmer

mit Bad, sep., eventl. teilw. möbl., Neubau, zu vermieten. Angeb. unter B. 2590 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Zwei gewerbliche

Parterre-Räume

Hospitalstr. 5, u. eine

Wohnung,

3 Zimmer und Küche, Beuth., Gerichtstr. 9, 3. Etg., zu vermieten. Zu erfr. bei Konditormeister Dylla, Beuth., Piekarer Straße 11, im Laden.

Werkstatt

m. einem kl. Backofen, f. Bäcker od. Pfefferküchler, sof. zu verm. Zu erfragen unter B. 2600 an die Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Möblierte Zimmer

Gut möbl. Zimmer, i. Zentr., auch tageweise zu vermieten. Beuth., Kaiserplatz 6c, 3. Etg.

Zimmer,

geräum., möbliert od. teilw. möbliert, sucht kinderlos. Ehep. Ang. erbeten unter B. 2588 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Miet-Gesuche

Gesucht 5-6 Zimm.-Wohng.

mit Warmwasser-Heizung in Beuthen. Ausführliche Angebote mit Preis erbeten unter A. b. 633 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Stube u. Küche

per 1. 12. zu mieten gesucht. (2 Personen) Angeb. unt. B. 2584 an die G. d. Ztg. Beuthen.

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, in besserer Wohngegd. Beuthens, mögl. westl. Kleinhausviertel, von zahlungssicherem Mieter für 1. 12. od. 1. 1. 33 gesucht. Preisang. u. B. 2587 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Sonnige, geräumige

4-Zimmer ev. 5-Zimmer-Wohnung

in ruhig. Wohnlage ab 1. 1. 33 ges. Angebote mit Preisang. erbeten unter B. 2599 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Lebensmittel-Geschäft

mit Wohnung zu miet. ges. Ang. u. B. 2598 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Geschäfts-Verkäufe

Lebensmittel-Geschäft,

gut eingef., m. anschl. groß. Wohng., billiger Miete, wegzugshalber sof. bill. zu verkaufen. Angeb. unt. Hi. 1547 a. d. G. d. Z. Hindbg.

Ein gutgehendes

Obstgeschäft

im Zentrum sofort billig zu haben. Angeb. unter B. 2594 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Kolonialwaren-Geschäft

m. gut. Kundenstamm an verkehrsr. Straße sofort zu verkaufen. Zuschr. erb. u. B. 2589 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Geschäfts-Ankäufe

Zu kaufen gesucht:

Eisen- u. Eisenwaren-Geschäft

in deutsch-oberschlesischer Stadt bis Oppeln. Ausführliche Angeb. erb. unter Gl. 6919 an d. G. d. Ztg. Gleiw.

Grundstücksverkehr

Eckhaus mit Laden

in guter Geschäftslage und freier 2-Zimmer-Wohnung ist sofort zu verkaufen. Anzahlung 4000,— RM. Zuschriften erbeten an Wilhelm Ruppik, Krappitz OS., Oppelner Straße Nr. 61.

Achtung! Optanten!

Hausgrundstück in allernächst. Nähe v. Kattowitz, Autobushaltestelle, geg. gleichwertiges in Dtsch.-OS. zum Tausch. Für jed. Geschäft gut geeignet. Verhandlungen durch Tallert, Beuthen OS., Tarnowitzer Straße 22, vorm. 10—12, nachm. 3—7; auch Sonnt. ab 1 Uhr.

Hausgrundstück

Coseler Straße 10a in Gleiwitz, mit Zubehör 20 a 87 qm groß, in Zwangsversteigerung günstig zu erwerben. Finanzierung des Kaufes kann sehr erleichtert werden. Anfrage an

Rechtsanwalt Dr. Schmidt in Gleiwitz, Niederwallstraße 19. — Telephon 2064.

Spekulations-Bauterrain

ist sofort zu verkaufen. Selbiges ist verpachtet. Die Pacht deckt die Zinsen. Angeb. unter Gl. 6918 an die Gschst. dieser Zeitg. Gleiwitz.

Pacht-Angebote

Restaurant

in Beuthen mit Wohnung für bald zu verpachten. Erf. 2000 Mk Ang. erb. unt. B. 2596 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Verkäufe

Mercedes-Compressor-Limousine,

10/40/65 PS, in gutem Zustande, sehr preiswert abzugeben.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke, Laband.

Komplette moderne

Ladeneinrichtung

für Kurz-, Weiß-, Wollwaren, auch geteilt, preiswert zu verkaufen.

M. Wolff jr. GmbH., Beuthen O.-S., Ring 14/15.

Sofort billig zu verkaufen:

Ego-Limousine 5/25 PS.

reparaturbedürftig, ev. zum ausschlachten, ferner **Ersatzteil z. Opel 4/10 PS.**

Konkursverwalter Pfoertner, Beuthen OS., Dyngosstraße 39 I.

Ein gebrauchter, aber noch gut erhaltener

Lastenaufzug

von 600 kg Tragkraft ist weg. Geschäftsauflösung preiswert zu verkaufen. Anfragen erbeten unter B. 311 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Besondere Gelegenheit

Silber-Bestecke

800 gest., 72teilig, ca. 3 kg, vornehmes Chippendale f. 12 Personen nur Mk. 220.-

Gebr. Sommé Nachf. Breslau, Am Rathaus 13

Auto! D. K. W.-Cabr., 584 ccm, 3—4-Sitz., 5f. Ber., (zugel. u. verst.), 14000 km gef., Preis 800 Mk. Innenst.-Lim., 4-S., 6/30 PS Bugatti, Pr. 1000 Mk., verkauft „Automobile", Beuth., Lückerstr. 9, Tel. 2788.

Handwagen, Rollwagen, Fleischerwagen, Bäckerwagen, Milchwagen

zu verkaufen.

A. Horny, Beuthen, Piekarer Straße 25.

Umzugshalb. sehr bill. zu verkaufen

1 Saloneinrichtung

sehr stabil u. verschied. Einzelmöbel, Beuthen, Kluckowitzerstr. 22, I.

Ein gutes Marken-

Klavier

billig zu verkaufen. Angeb. unter B. 2593 a. d. G. d. Ztg. Beuth.

Alte Geige

in tadellos. Zustand, billig zu verkaufen. Angeb. unter B. 2583 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Damenfahrrad, Herrenfahrrad

stehen billig z. Verkauf. H. Letzmann, Beuthen, Donnersmarckstraße 5.

Nichtraucher

in 3 Tagen durch Nitok-Mundwasser.

Zu haben: Glückauf-Apotheke, Krakauer Straße Ecke Kluckowitzerstr.; Barbara-Apotheke, Bahnhofstr. 28/29; Drogerie Preuß, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 11.

Kaufgesuche

Kleinwagen,

Cabr. bezw. Limous., in tadell. Zustande gegen sof. Kasse zu kaufen ges. Ausf. Ang. mit Angabe des Fabr., Baujahr u. d. gefahr. km sowie Preis werden erb. u. B. 2586 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Guterhalt. Teppich,

ca. 2×3 m, zu kauf. ges. Ang. unt. B. 2566 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Gebrauchtes

Liefer-Fahrrad

kauft

Reformhaus Röhner, Beuthen O.-S., nur Gräupnerstraße 1a.

Dame sucht gebr., gut erhaltenes

Eßzimmer

geg. Kasse zu kaufen. Angeb. an Spedition Kaluza, Beuthen, Friedrich-Ebert-Straße

Erstklassiger

Photo-Apparat

zu kaufen gesucht. Angeb. unter B. 2591 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Wir kaufen

Zuckerrüben

frei Station Broslawitz OS. Dom. Kaminietz, Kreis Gleiwitz.

Geldmarkt

Bardarlehen an Beamte!

zu günst. Einkäufen, schnell, reell, diskr., keine Vorspesen, bequ. Ratenzahlg., viele Dankschr.

Finanzierungs-Büro,

Beuthen OS., Schaffranekstraße Nr. 1.

Zum Ankurbeln

der Wirtschaft erhalten Sie Kapital geg. solide Unterlagen, langfristig, billig. Günstige Rückzahlung in kl. Raten. Auskunft

„Emzetka" Breslau, Steinstr. 74

Darlehen

von 300 bis 3000 RM. Bed. u. kostenl. Ausk. durch Georg Watolla Beuthen, Dyngosstr. 66

Geldgeber

ges. für Staatsbeamte u. Hypoth. Erstkl. Ref. „Vive", Beuthen, Kaiserplatz 6c.

Darlehen, Hypotheken, Beamten-Kredite, Beamt.-Entschuldungen,

Allg. Kred.- u. Deposit.-Bank A.-G., Berlin.

Generalagentur für OS. in Beuthen, Ring 20. Wirtschaftsberater M. Weinczura, Telephon 4264.

Zur Ablösung einer Grundstücks-Hypothek

4000 Mk.

nur v. Selbstgeber ges. Angeb. unter B. 2570 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Vermischtes

Der gute Druck

Ihrer Briefbogen u. Besuchskarten, Prospekte und Kataloge, Flugblätter und Preislisten

ist von **entscheidendem Einfluß**

auf den Erfolg. Ihre Kundschaft soll doch einen vorteilhaften Eindruck gewinnen —: das Aeußere und die Qualität Ihrer Angebote müssen deshalb übereinstimmen. Lassen Sie Ihre Drucksachen bei uns herstellen; unsere Leistungen werden Sie befriedigen.

Im geschäftlichen u. privaten Leben entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg immer

der gute Eindruck.

Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH., Beuthen OS.



Verkaufsstelle: Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.

Beuthen OS, Gleiwitzer Str. 8. Fernspr. 3670

Weitere Verkaufsstellen: **Gleiwitz,** Wilhelmstr. 28, **Hindenburg,** Bahnhofstr. 3 **Ratibor,** Oderstraße 13, **Oppeln,** Ring 18.

Stimmen aus der Leserschaft

An unsere Leser!

Wir weisen darauf hin, daß die Redaktion nicht in der Lage ist, auf anonyme Zuschriften einzugehen. Wer uns etwas mitzuteilen hat und seinen Namen nicht genannt wissen will, darf sicher sein, daß wir seinen Wünschen nachkommen. Andererseits muß uns aber die Möglichkeit gegeben werden, die Angaben nachzuprüfen, und wir hoffen, daß jeder für das einsteht, was er uns mitteilt. Wir bitten daher, davon Kenntnis zu nehmen, daß wir anonyme Zuschriften nicht berücksichtigen können. Die Verantwortung für den Inhalt der Einsendungen trägt der Einsender.

Die Redaktion der „Ostdeutschen Morgenpost"

Warum Papen?

Liebe Morgenpost!

Ich habe nun wirklich lange überlegt, was ich am Sonntag wählen soll. Ich bin bald drei Jahre arbeitslos und habe mich in dieser Zeit mit Politik genug beschäftigt, bin in allemögliche Versammlungen gelaufen, habe in den Schaukästen die verschiedensten Zeitungen gelesen (denn halten kann ich mir keine mehr) und bin deshalb nicht klüger geworden, was nun eigentlich wirklich dem deutschen Volke am besten dient. Schimpfen und hetzen tun alle Parteien und alle Richtungen, und da findet man sich schon gar nicht mehr raus, welche es noch am ehrlichsten meint. So wollte ich eigentlich gar nicht wählen gehen und habe auch meine Nachbarn entsprechend überzeugt. Doch seit drei Tagen bin ich auf einmal anderer Meinung geworden, weil mich die Hetze gegen die Regierung, die doch unser Hindenburg eingesetzt hat und welche er schützt, wütend gemacht hat. Gewiß tun die jetzigen Minister doch alles, um uns aus der Mißwirtschaft der vergangenen Jahre herauszubringen, und sie verdienen es schon wegen dieses guten Willens, daß sie nicht von allen Seiten angepöbelt werden. Ich habe jedenfalls Vertrauen gefaßt, daß es Papens Ankurbelungswillen gelingt, uns Arbeitslosen allmählich doch wieder zu Brot und Lohn zu bringen; sind doch überall nach den Zeitungsmeldungen Neueinstellungen von Arbeitskräften erfolgt, und man hört auch in der Geschäftswelt, daß es sich zum ersten Male wieder ein bißchen regt. Das gibt doch wieder Glauben, daß es die neuen Herren schaffen, und deshalb werde ich meine Stimme einer Partei geben, die diese Regierung stützt, damit sie ihr Programm durchführen kann, uns wieder Arbeit zu verschaffen und damit Zufriedenheit und Glauben.

Georg V. in Beuthen.

„Wenn Bismarck wiederkäme"

Es kann sich jeder eine eigene, private Vorstellung davon machen, was geschehen würde, wenn Bismarck heute wiederkäme. Ich denke es mir jedenfalls anders, als es in der „Ostdeutschen Morgenpost" vom 30. 10. geschildert war. Ungefähr so: Da Bismarck sich (nach der richtigen Ansicht des Verfassers der Zuschrift vom vorigen Sonntag) auf den Standpunkt stellen würde, weltgeschichtliche Handlungen könnten nicht als vollbracht unterstellt werden, sondern wollen getan sein, würde er Hitler schon allein wegen seiner herrlichen Tat, Millionen Deutsche aller Stände diesseits und jenseits der Reichsgrenze zu einer deutschbewußten, nationalen Volksgemeinschaft zusammengeschweißt zu haben, als seinen würdigen Nachfolger anerkennen, weil Hitler damit einem Auseinanderfallen des von Bismarck geschmiedeten Deutschen Reichs einen mächtigen Wall entgegengebaut hat. Auch über Hitlers Idee des deutschen Sozialismus würde Bismarck sich ehrlich freuen; denn in seiner Reichstagsrede am 12. Juni 1882 äußerte er sich zu dem Vorwurf der Fortschrittspartei, daß seine ganze Arbeitergesetzgebung sozialistisch sei, u. a.:

„Sozialistisch sind viele Maßregeln, die wir getroffen haben, und etwas mehr Sozialismus wird sich der Staat überhaupt angewöhnen müssen. Wir werden den Bedürfnissen auf dem Gebiet des Sozialismus reformierend entgegenkommen müssen, auch die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung bezüglich der Emanzipation der Bauern war Sozialismus. Ich freue mich, daß es so gekommen ist, daß man diesen Sozialismus geübt hat. Wir haben dadurch einen wohlhabenden freien Bauernstand erhalten, und ich hoffe, wir werden mit der Zeit ähnliches für die Arbeiter erreichen .... Ich könnte das Register noch weiter vervollständigen; aber wenn Sie glauben, mit dem Wort „Sozialismus" jemandem Schrecken einflößen zu können, oder Gespenster zu zitieren, so stehen Sie auf einem Standpunkt, den ich längst überwunden habe und dessen Ueberwindung für die ganze Reichsgesetzgebung notwendig ist."

—ka.

Wo bleibt der Verkehrspolizist?

„Sicherheit zuerst!" Diese nützliche Mahnung scheint man in Beuthen an manchen Stellen vergessen zu haben. Es soll nichts dagegen gesagt werden, daß es Radfahrer gibt, die sogar in der Stadtmitte die Straßen mit einer Radrennbahn verwechseln — denn das geschieht ja vor den Augen der Verkehrspolizisten, die gegen dieses Tempo anscheinend nichts einzuwenden haben! Nein, viel gefährlicher ist es, daß einige der schlimmsten „Verkehrsfallen" ganz unbeaufsichtigt sind, so die Kreuzung an der Bahnunterführung vor der Hubertus- und Hohenzollernstraße. Hier könnte man schon beinahe von einer Beuthener Skylla und Charybdis reden!

Allen Ernstes! Denn wenn man an dieser unübersichtlichen Kreuzung, in der sich die Straßen aus allen vier Himmelsrichtungen — nicht in gerader Linie, sondern mit knifflichen Krümmungen — treffen, schließlich ein oder zwei Zusammenstöße in den Hauptverkehrsstunden mit knapper Not ausgewichen ist, muß man immer noch damit rechnen, daß aus dem düsteren Bahntunnel, der nur spärliches Oberlicht erhält, plötzlich eine Straßenbahn oder ein Auto hervorschießt! Tag für Tag kann man beobachten, wie oft im letzten Augenblick noch wie durch ein Wunder ein Unglück vermieden wird! Besonders gefährdet sind dabei die zahlreichen Radfahrer, die von der Hohenlinder Chaussee oder von der Hohenzollerngrube heranfahren. Die Kurven sind hier so scharf, daß man selbst bei der größten Vorsicht auf unliebsame Ueberraschungen gefaßt sein muß! Die drei Beuthener Straßen (die Hubertus- und Hohenzollernstraße, und die Zuführung zum Hauptbahnhof) stürzen sich geradezu in den Bahnschacht hinein, der den ganzen, sehr lebhaften Verkehr dann schlucken muß und den Gegenstrom von der Schomberger und Hohenlinder Seite noch dazu! Die neuesten Verkehrszählungen haben ergeben, daß täglich je tausend Fahrzeuge (Lastwagen und Autos) und etwa tausend Radfahrer allein die ausgebaute Beuthener Straße passieren! Dazu kommen noch die Straßenbahnen dreier Linien, nämlich von und nach Kattowitz, Hindenburg und Nowa-Wies! Und dieser gesamte Verkehr ergießt sich durch den lichtarmen „Tunnel" in die Hubertus-, Hohenzollern- und Bahnhofstraße!

Die Nutzanwendung? Wo bleibt der an dieser Kreuzung so notwendige Verkehrspolizist?

Neid, Neid ......!

Neid ist die Wurzel alles Uebels. Diese alte Lebensweisheit scheint heute fast vergessen, wo die Vergiftung der Beziehungen von Mensch zu Mensch durch die Schärfe politischer Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten gekennzeichnet ist. Und doch wohnt hinter aller politischen Zersetzung und Verhetzung ein gerade heute kraß zutage tretender Neid des einen auf den anderen, der seine tiefste Wurzel im Sozialen hat. Niemals war der Neid des Nachbars auf den Nachbarn, des Untergebenen auf den Vorgesetzten, des Arbeitnehmers auf den Arbeitgeber, ja von Freunden und Verwandten aufeinander so groß, wie wir ihn heute allüberall antreffen. Solange dieser Neid unser politisches und soziales Leben grundlegend bestimmt, ist alle Hoffnung vergeblich, daß wieder Vertrauen in den deutschen Menschen einzieht, Vertrauen in den Staat und die Staatsführung, Vertrauen in die Wirtschaft und die ganze deutsche Zukunft. Freistellen vom Neid wird uns nur eine Besserung der Wirtschaftslage, die wieder Zufriedenheit in Millionen arbeitsfähiger Kräfte einziehen läßt: Arbeit überwindet den Neid, es sei denn, daß wir Deutschen ein ethisch völlig abgewirtschaftetes Volk geworden sind.

Neid ist die Wurzel alles Uebels — das sollte sich jeder sagen, der durch seine politische und soziale Einstellung Gegensätze schüren und verschärfen hilft, weil ihn der Neid gegen den Nächsten treibt!

H. y. in Gleiwitz.

Hutlos!

Das feierliche Begräbnis des Zylinderhutes in der letzten Sonntagsausgabe (Nr. 301) der „Ostdeutschen Morgenpost" findet gewiß ein lautes Echo in dem Kreis der Leserschaft, der, wie ich, schon seit Jahren nicht bloß auf den Zylinder, sondern auf jeden Hut verzichtet, was mir sehr gut bekommt — allerdings habe ich keine Glatze! Die hutlose Mode hat sich zwar noch nicht eingebürgert, gewinnt aber von Jahr zu Jahr mehr Freunde, weil sie gesund ist. Freilich, die Hutgeschäfte klagen über die modische Abgeschmacktheit der Hutlosen; so haben Herren-Strohhüte im Sommer längst keine Konjunktur mehr. Und für den Zylinder gilt schon seit Entdeckung des Stahlhelms, daß er nur noch den verbogenen Philister ziert oder — die hohe Behörde. Auf den Zylinder verzichten, bedeutet sicherlich keinen Verlust nationaler oder sozialer Art; aber auf die Kopfbedeckung überhaupt verzichten, das zeigt erst den mutigen Mann, der Sitte und modische Kultur herauszufordern wagt: Mir nach, Ihr Herren!

Georg B. in Ratibor.

Meidet Rundfunkstörungen!

„In dem Hof ein Leierkasten, zweiter Stock Gesang, dritter Stock sechs kleine Kinder, keines davon ist still, — ach, da kann man laufen lernen, wenn man auch nicht will."

So beschrieb man früher den störenden Lärm bei Wohnhäusern. Heute werden alle diese Störungsmomente weit von den Radioapparaten übertroffen. Man braucht nur im Neubau zu wohnen und unter und über der eigenen Wohnung eifrige Radiospieler als Nachbarn zu haben. Daß man diese „Schreikästen" recht deutlich hört, dafür sorgen schalldurchlässige Decken und dünne Wände: Braucht die Baupolizei bei Abnahme der Neubauten kein Ohr für Schalldichtigkeit?

Es ist beinahe 10 Uhr, man liegt müde im Bett, möchte einschlafen; denn frühzeitig heißt es wieder aufstehen. Aus der darüberliegenden Wohnung hört man laut und deutlich: „Hier sind die Schlesischen Sender!" Kurz darauf setzt eine Sängerin ein. Von der unteren Wohnung donnert der Schreikasten einen Marsch herauf. Man steht auf, bittet den lieben Nachbar, den Schreikasten auf Zimmerstärke einzustellen. Entsetzte, beleidigte Gesichter. „Dann dürfen wir überhaupt nicht spielen, wir spielen ohnehin schon leise." Beklagt man sich beim Wirt oder dessen Vertreter, dann fliegen beide Hände an die Ohren: „Ach, das Radio"! Mit diesem Stoßseufzer ist die Antwort erledigt. Es ist aber notwendig, daß der Mitbewohner von dieser Art Störung durch den Rundfunk verschont bleibt, und daß der Ruhebedürftige nicht hilflos dem Lärm der Schreikästen ausgeliefert ist.

J. K. in Beuthen.

Saubere Konkurrenz

Japan an seinen deutschen Lehrherrn!

Die Industriestaaten, voran Deutschland, reißen sich um die Russenaufträge, um ihrer Wirtschaft jene Belebung zu bringen, zu der die Schwäche der Binnenmärkte gegenwärtig nicht fähig ist. Daß die Russenaufträge eine ungeheure Gefahr für die nach Rußland liefernden Industriestaaten sind, wird von niemandem verkannt; trotzdem legt man heute der Entlastung des Arbeitsmarktes durch die Russenaufträge größeres Gewicht bei als der künftigen sowjetrussischen Exportkonkurrenz, die man sich (nach dem Urteil aller Kenner der Sowjetunion) züchtet. Es gibt kein besseres Beispiel für die russische Konkurrenzgefahr der Zukunft als das Verhalten der Industriemacht Japan gegenüber den alten Industriestaaten, wie es der folgende Brief mit einem Zynismus sondergleichen klarlegt; er ist in diesen Tagen von einer führenden Tokioer Firma bei dem angesehenen Dresdener Unternehmen F. Schulze & Söhne eingegangen und lautet:

Das nachfolgende Schreiben wird uns aus unserem Leserkreis nach einem Abdruck aus der „Vossischen Zeitung" zur Verfügung gestellt: Sein Inhalt spricht für sich selbst und öffnet uns Deutschen hoffentlich die Augen.

„Wir bestätigen mit Dank den Empfang Ihres Briefes, durch den Sie mit uns in Geschäftsbeziehungen zu treten wünschen. Wir teilen Ihnen mit, daß wir nicht in der Lage sind, Ihren Artikel zu importieren, da unsere Werke die Ware in höchster Qualität und auch in ausreichenden Mengen selber herstellen.

Wir sind Ihrem ganzen Volke in der Tat sehr dankbar, daß es uns in der Vergangenheit vieles in allen möglichen Branchen gelehrt hat. Jetzt wächst unsere eigene Industrie heran; wie aus Kindern Männer werden, so gehen die Produkte dieser voll entwickelten Fabriken in Konkurrenz mit Ihnen hinaus auf die Weltmärkte. Können Sie etwas dagegen tun? Nein!

So ist die tatsächliche Lage heute in Japan. Wir glauben nicht, daß Sie die leiseste Chance oder auch nur überhaupt eine Möglichkeit haben, Ihren Artikel in unserem Lande einzuführen. Im Gegenteil, gerade in Ihrer Branche wird Japan in der Welt führend sein; mit anderen Worten: wir sind bereit, gegen die härteste aller Konkurrenzen zu kämpfen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese Mitteilung Sie davor bewahren wird, Ihre kostbare Zeit und Materialien zu vergeuden.

Hochachtungsvoll

Der Exportmanager der Makato-Shokai-Werke."

Dazu bemerkt die Dresdener Firma, daß sie in ihren Erzeugnissen die Konkurrenz der japanischen Industrie bereits bis nach Niederländisch- und Britisch-Indien spüre, wo sie mit Preisen auftritt, mit denen wir niemals mitkommen können; Japan hat nicht nur die Entwertung des Yen auf seiner Seite, sondern äußerst niedrige Löhne und geringere soziale Lasten als wir.

w. w. (Oppeln).

Die Erderschütterungen und der Bergbau

Die Frage nach der Ursache der unser oberschlesisches Gebiet von Zeit zu Zeit heimsuchenden Erderschütterungen beschäftigt seit Jahren nicht nur die Kreise der Bergbautreibenden und der aufsichtführenden Bergbehörden, sondern auch die breiteste Oeffentlichkeit in zunehmendem Maße. Für viele ist diese Frage schon längst beantwortet; denn „immer wenn auf der Grube etwas los ist, wackelt mein Haus!" Also ist es doch klar, die Grube ist schuld, daß mein Haus wackelt. Wäre diese Frage so einfach und leicht zu beantworten, es hätte nicht der Aufbietung so vieler Kräfte bedurft, um die Lösung zu suchen, denn gefunden ist sie bisher noch nicht. Eines steht unumstößlich fest, daß das, was wir als Erderschütterungen spüren, die Auslösungen von Gebirgsspannungen unterhalb der Erdoberfläche sind. Woher kommen sie, und wodurch entstehen sie?

Unsere Landeswarte in Ratibor unter der Leitung des weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus als Forscher und Wissenschaftler anerkannten Professors Dr. Mainka bemüht sich, aus den Aufzeichnungen ihrer bisher vier Seismographenstationen die Lösung zu finden. Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, die sich die Landeswarte gestellt hat, aus den ständigen Bewegungen der Erdoberfläche die Ursachen zweifelsfrei zu ergründen, welche diejenige Unruhe auslösen, die wir als Erderschütterung spüren.

Viele dieser Erschütterungen haben eine Ausdehnung, die weite Teile des Industriegebietes umfaßt. Die Feststellung, wie weit sich eine solche Bewegung erstreckt, ist nicht ganz einfach. Zuverlässig allein ist die mechanische Aufzeichnung durch Seismometer; die persönliche Wahrnehmung des Menschen ist durchaus individuell und daher unzuverlässig. Es kommt häufig vor, daß ein sitzender Mensch eine Erschütterung spürt, während der unmittelbar neben ihm stehende nichts davon wahrnimmt. In liegender Stellung werden Erdbewegungen am stärksten verspürt. Ein in Bewegung befindlicher Mensch wird dagegen solche Bodenbewegungen überhaupt nicht empfinden. Nun gibt es aber in Ostoberschlesien keine Stationen mit mechanischen Einrichtungen, sodaß also die Feststellung des östlichen Grenzgebietes einer hier gefühlten Erschütterung mit Sicherheit nicht möglich ist. Die meisten Erschütterungen konnten, soweit bisher festgestellt wurde, in einem Gebiet von 25 bis 30 Quadratkilometer von Menschen wahrgenommen werden; die mechanischen Aufzeichnungen stellten Ausdehnungsgebiete von mehreren Hundert Quadratkilometer fest.

Wir wissen heute, daß der Luftdruck für die Auslösung von Gebirgsspannungen von wesentlicher Bedeutung ist. Das hat dazu geführt, daß der jeweilige Barometerstand auf allen Gruben so zum Aushang gebracht wird, daß jeder Bergmann, der zum Schachte geht, daran vorbei muß. Er ersieht aus der Kurve des Barometerstandes, ob eine starke Veränderung im Luftdruck vor sich geht oder nicht. Im ersten Falle heißt es für ihn, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit bei seiner Arbeit zu sein, und seinen Arbeitsort durch sorgfältigen und guten Ausbau zu sichern.

Die Erkenntnis, daß bestimmte meteorologische Vorgänge einen Einfluß auf die allgemeine Bodenunruhe haben, hat wiederholt zu Versuchen geführt, größere Bodenbewegungen vorauszusagen. Auch die Oberschlesische Landeswarte in Ratibor hatte im Jahre 1931 versucht, auf Grund ihrer Beobachtungen einen Warnungsdienst für die Bergwerke einzurichten. Leider gelang es nicht, die Voraussage irgendwie örtlich zu begrenzen, sodaß ein Erfolg für die Praxis daraus noch nicht gewonnen werden konnte.

Im Maiheft 1932 der Zeitschrift „Oberschlesische Wirtschaft" hat uns Professor Mainka interessante Geheimnisse aus seiner Werkstatt verraten. Er will u. a. aus seiner bisherigen Arbeit erkannt haben, daß gegen 18 Uhr jeden Tages die größte Neigung zur Auslösung von Erdspannungen besteht, und tatsächlich sind ja auch die Unglücksfälle auf der Heinitzgrube am 15. Januar 1930 und auf der Karsten-Centrum-Grube am 4. Januar 1932 kurz vor 18 Uhr eingetreten.

Es geht daraus hervor, daß die Wissenschaft ständig bemüht ist, die Naturgewalten der Erde zu erforschen und das Ergebnis ihrer Arbeit der Praxis auch des oberschlesischen Bergbaues nutzbar zu machen. Derjenige, der sachlich zu urteilen vermag, wird aber auch erkennen, wie unendlich schwer es ist, aus den bisher beobachteten Wirkungen mit Zuverlässigkeit auch auf die letzten Ursachen zu schließen. Der Zusammenbruch eines Pfeilers oder einer Strecke in mehreren hundert Meter unter Tage ist in den meisten Fällen eine Folge solcher Spannungsauslösungen mit ihren weitreichenden Wirkungen. Die Bergleute unter Tage wissen sehr häufig die Richtung anzugeben, aus der ein Gebirgsschlag gekommen ist, der dann zu dem Zusammenbruch geführt hat. Die genaue Stelle, an der sich der Gebirgsschlag ereignet hat, und die letzte Ursache des Gebirgsschlages ist jedoch mit den heute zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln kaum feststellbar. Je weiter die Forschung über Erdbewegungen fortschreitet, um so eher wird man zu klareren Ergebnissen kommen. Interessant ist z. B. die aus den Veröffentlichungen der Oberschlesischen Landeswarte schon bekannt gewordene Tatsache, daß der Gebirgsschlag, der das Unglück auf Karsten-Centrum-Grube am 4. Januar d. J. zur Folge hatte, sich nicht in Beuthen oder der unmittelbaren Umgebung von Beuthen ereignet hat, sondern nach den Aufzeichnungen der Seismographen auf einem Punkte gelegen haben muß, der von Beuthen und Hindenburg etwa gleich weit entfernt ist, daß dieser Punkt auf der direkten Verbindungslinie zwischen beiden Städten lag.

Die Frage nach der Feststellung der letzten Ursache wird aber himmelhoch überragt von der Frage, wie schützt sich der Bergbau vor den Folgen von Bewegungen in der Erdrinde, die ihn eine übermächtige Natur im Innern der Erde mit ungeheuren Gewalten fühlen läßt, und welche Mittel findet er, diese Folgen zu verhüten? Dieser Arbeit haben sich nunmehr alle Kräfte der Wissenschaft und der Technik zugewandt, sie dient dem Schutze des Bergmannes, wie allgemein unserer Bevölkerung, denn diese lebt vom Bergbau und würde ohne ihn Brot und Heimat verlieren. Die enge Verbundenheit zwischen Bergbau und Bevölkerung ist durch das Beispiel der Wenzeslaus-Grube in Niederschlesien hell beleuchtet worden. Trotz der wiederholten Massenunglücke, die viele Familien des Ernährers beraubt haben, setzte sich die gesamte Bevölkerung mit Leidenschaft für die Aufrechterhaltung des Betriebes der Grube ein, und die Belegschaft erklärte sich bereit, alle Gefahren der durch ihre Kohlensäureausbrüche berüchtigten Grube auf sich nehmen zu wollen, wenn ihr nur diese Grube als ihre Arbeitsstätte erhalten bliebe. Leider konnte aus sicherheitlichen Gründen dieser Wunsch bisher nicht erfüllt werden, und ein großer Teil der Bevölkerung muß in andere Gebiete Schlesiens verpflanzt und neuen Berufen zugeführt werden.

So ist der Bergmann in seinem schweren Berufe genötigt, zum Wohle der Allgemeinheit täglich von neuem den Kampf mit übermächtigen Naturgewalten zu bestehen, und er tut dies, weil er weiß, daß alles geschieht, um den ihm drohenden Gefahren zu begegnen, soweit menschliches Können hierzu imstande ist. Möge die Allgemeinheit ihren Dank hierfür zollen, indem sie dem Bergmann die Ehrenstellung einräumt, die er in der Geschichte des deutschen Bergbaues stets gehabt hat.

1000 Streik-Entlassungen bei der BVG.

Berliner Verkehr weiter anwachsend

Keine Sabotage und Terrorakte mehr — Sympathiestreik bei der Müllabfuhr

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 5. November. Die Streiklage im Berliner Verkehrsstreik hat sich weiter gebessert. Die Zahl der Arbeitswilligen hat sich allerdings sichtbar nicht wesentlich erhöht. Sie beträgt etwa 6000, das sind ein knappes Drittel der Gesamtheit. Es liegen aber genug Beweise dafür vor, daß die **Zurückhaltung zum großen Teil lediglich auf Furcht vor augenblicklichen und mehr noch vor späteren Verfolgungen durch die Streikenden und die noch immer maßlos hetzende Streikleitung beruht.** Der von Stunde zu Stunde erweiterte Notverkehr der Straßenbahnen — es verkehrten heute schließlich 200 Wagen auf 31 von insgesamt ungefähr 75 Linien der Straßen-, Untergrund- und Hochbahn — hat

etwa ein Fünftel des Normalen

erreicht. Autobusse sind noch nicht wieder eingestellt worden, da gerade sie am Freitag am stärksten angegriffen und zum Teil schwer beschädigt worden sind. Alle Wagen verkehren unter polizeilicher Sicherung und sind trotzdem nur schwach besetzt, ein Zeichen, daß das **Publikum noch immer eine Wiederholung der Anschläge befürchtet.** Es ist jedoch am Sonnabend zu keinen nennenswerten Störungen gekommen. **Die sehr kategorische Ankündigung, daß allen solchen Versuchen mit allen Mitteln entgegengetreten würde, hat offensichtlich heilsam gewirkt.** Deshalb wird voraussichtlich wohl auch von allen für eine etwaige Verschärfung in Aussicht genommenen Maßnahmen der Polizei Abstand genommen werden können.

Im Interesse des Ansehens der Reichshauptstadt ist dies auch zu begrüßen. Es hat ohnehin schon bedenklichen Schaden genommen. Wie aus Anfragen und auch aus Presseäußerungen aus allen Teilen des Reiches zu ersehen ist, sind im Lande schon Gerüchte verbreitet, daß in Berlin ein Zustand herrsche, der von Bürgerkrieg nicht mehr weit entfernt sei. **Davon kann nicht die Rede sein.**

Die Polizei, die sich in diesen Tagen ganz außerordentlich bewährt hat, ist überall Herr der Lage gewesen.

Allerdings ließen die Zusammenstöße weniger durch ihre Turbulenz als durch ihre Planmäßigkeit erkennen, **daß zumindest die Kommunisten mit diesem wilden Streik eine allgemeine, auf Umsturz hinzielende Aktion einleiten wollten.** Umso bedauerlicher und unverantwortlicher ist die Beteiligung der Nationalsozialisten.

Die gestrige Urabstimmung bei der Belegschaft der Gasbetriebsgesellschaft hatte zwar **eine Ablehnung der von der Direktion vorgeschlagenen Neuregelung der Arbeitszeit und der Löhne ergeben, doch ist eine Verständigung auf mittlerer Linie erzielt worden, wonach eine Kürzung der Arbeitszeit eintritt, aber Abstriche von den Stundenlöhnen bis zum 1. Februar 1933 unterbleiben. Ein Streik kommt deshalb nicht mehr in Betracht.** Dagegen haben sich heute etwa **1400 Arbeiter der Müllabfuhr-AG., obgleich hier keine Lohnverhandlungen im Gange sind, mit den Streikenden solidarisch erklärt und die Arbeit eingestellt.** Eine praktische Bedeutung kommt diesem wilden Streik nicht zu, **höchstens die, daß die Leute, die sich haben aufhetzen lassen, die Entlassung zu gewärtigen haben. Die Berliner Verkehrs-Gesellschaft hat übrigens heute ihre Androhung vom Freitag, Entlassungen vorzunehmen, wenn die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird, zu einem erheblichen Teil wahr gemacht. Heute erhielten**

etwa tausend Streikende Entlassungsschreiben

zugestellt. Weitere Entlassungen sollen, wenn der Rest der Arbeiter nicht zur Arbeit erscheint, folgen.

*

Im Verlaufe des Sonnabend haben auch schon die ersten Verhandlungen vor dem Schnellgericht wegen der Ausschreitungen im Verkehrsstreik stattgefunden. Ein Kommunist, der in Neukölln die Menge aufgefordert hatte, einen Omnibus umzuwerfen, war angeklagt, doch mußte das Gericht die Verhandlung vertagen, um den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. **Ein Nationalsozialist wurde wegen Widerstandes und Nichtbefolgung polizeilicher Anweisungen zu einem Monat Gefängnis und einer Woche Haft verurteilt.** Der Staatsanwalt hatte **über vier Monate Zuchthaus beantragt.**

Ein 55jähriger Mann, der bei den Krawallen am Freitag einen Bauchschuß erhalten hatte, ist gestorben.

Anschlag auf Präsident Hoover vereitelt

(Telegraphische Meldung.)

Beloit (Wisconsin), 5. November. Bahnpolizeibeamte verhafteten zwei Neger, die im Verdacht stehen, einen Anschlag auf den Sonderzug des Präsidenten Hoover geplant zu haben. Die Polizei hatte Kenntnis von dem Anschlagsplan erhalten und ließ während der ganzen Nacht die Stelle der Strecke überwachen, an der die Schienen beschädigt werden sollten. Die beiden Neger wurden in dem Augenblick verhaftet, als sie sich an der fraglichen Stelle zu schaffen machten.

Jeder muß heute wählen!

Devisenschiebungen aus dem Wohlfahrtsministerium

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 5. November. In der Pressekonferenz, in der der Preußische Ministerpräsident Braun sich erneut über die Reichsregierung und den Reichskommissar beklagte und seine Beschwerde an den Reichspräsidenten ankündigte, nahm zum Schluß auch noch der jetzt stellungslose Wohlfahrtsminister Hirtsiefer das Wort, um darzulegen, wie unverantwortlich die Auflösung dieses Ministeriums gewesen sei, das sich den „Dienst am Menschen" habe angelegen sein lassen.

Von diesem Dienst am Menschen scheint man an verschiedenen Stellen des Ministeriums eine merkwürdige Auffassung gehabt zu haben. **Der Vernehmungsrichter beim Berliner Amtsgericht Mitte hat auf Veranlassung der Zollfahndungsstelle den Bürodirektor im Wohlfahrtsministerium, Geheimrat Tillich, verhaften lassen, weil er größerer Devisenschiebungen verdächtig ist. Gleichzeitig wurden ein Bergwerksdirektor Cordes aus Hannover, ein Berliner Kaufmann Borchardt, ein Makler Holländer und ein Bankbeamter Kubbernus festgenommen. Sie werden alle beschuldigt,**

für etwa 200 000 Mark deutsche Effekten, die in ausländischem Besitz waren, in Deutschland veräußert und den Erlös wieder ins Ausland gebracht

zu haben. Nach den bisherigen Feststellungen sind die Effektenschiebungen über das Bankkonto des Geheimrats Tillich erfolgt, dessen Persönlichkeit und hohes Amt in einem Preußischen Ministerium natürlich etwaige Verdachtsmomente der Bank aus dem Wege räumen mußten. 30 000 Mk. konnten noch auf einem Bankkonto Tillichs beschlagnahmt und sichergestellt werden. Die Beschuldigten sollen, um ihre Devisentransaktionen und Effektenverkäufe zu vertuschen, sich Scheinquittungen beschafft haben, nach denen die vom Konto des Geheimrats Tillich abgehobenen Beträge zu Wohlfahrtszwecken gedient haben sollten.

Neues Schandurteil in Brünn

(Telegraphische Meldung.)

Brünn, 5. November. Im Prozeß gegen 14 Mitglieder der deutschen Jugendorganisation „Jungsturm" wurden acht Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 12 bis 18 Monaten verurteilt, zwei Angeklagte zu sechs Monaten Einschließung mit dreijähriger Bewährungsfrist. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Die Präventivhaft sowie die ordentliche Untersuchungshaft wird den Verurteilten in die Strafe eingerechnet. Sämtliche Verurteilten sind verpflichtet, die Kosten des Strafverfahrens zu tragen. Die acht zu Gefängnisstrafen verurteilten Angeklagten verlieren die bürgerlichen Ehrenrechte.

Schwedische und finnische Gäste bei der Lützenfeier

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. November. An der am Sonntag, dem 6. November, stattfindenden Lützenfeier nimmt außer den schwedischen Offizieren eine Abordnung der finnischen Armee unter dem General Mannerheim teil. In ihrer Begleitung nehmen von der Reichswehr Oberstleutnant Köring, Chef des Stabes der 4. Division, und Hauptmann Kinzel vom Reichswehrministerium teil. In Wittenberg sind etwa 400 schwedische Gäste eingetroffen und nach einer Begrüßung in der Luther-Halle nach Lützen weitergereist.

Deutsch-schweizerisches Wirtschaftsabkommen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. November. In Bern ist ein neues Abkommen unterzeichnet worden, das die dringendsten Fragen des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverkehrs regelt. Es bringt auf dem Devisengebiet **Erleichterungen für den Besuch deutscher Touristen in der Schweiz,** und für die Bezahlung schweizerischer Waren durch deutsche Importeure. Für eine Anzahl schweizerischer Exportprodukte ist eine **Herabsetzung deutscher Zölle** vorgesehen, während die Schweiz neben einigen Zollermäßigungen für eine Reihe deutscher Waren erhöhte Kontingente zugesteht. Das Abkommen wird vom 17. November 1932 ab vorläufig angenommen werden, und zunächst bis 31. März 1933 in Kraft bleiben. Zu den Regelungen des Abkommens gehört die Herabsetzung der Zölle beider Länder auf Taschen- und Armbanduhren. Außer den Uhrenzöllen werden noch herabgesetzt die deutschen Zölle auf verschiedene **Textilien, Maschinen, Chemikalien, Arzneimittel und Schokolade.**

Blutiger Zusammenstoß

(Telegraphische Meldung)

Essen. Am Sonnabend gegen 17 Uhr wurde ein etwa 20 Mann starker Trupp Nationalsozialisten in Essen-West beim Flugblattverteilen von einem Trupp Kommunisten angegriffen. Aus mehreren Pistolen wurden etwa 10 Schüsse abgefeuert und mit Steinen geworfen. Ein Nationalsozialist wurde durch einen Kiefersteckschuß schwer verletzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, ein weiterer Nationalsozialist wurde durch einen Schlag mit einem Schlagring leicht verletzt.

Das Befinden des Preußischen Innenministers Severing, der nach einer Wahlversammlung in Frankfurt am Main an Luftröhrenkatarrh erkrankte, ist soweit gebessert, daß er nach Bielefeld zurückkehren konnte.

*

Beamte der Düsseldorfer Zollfahndungsstelle brachten einen holländischen Lastkraftwagen zum Halten. Dem Führer des Wagens gelang es, zu entkommen. Auf dem Wagen befanden sich **22 Zentner Tabak und 65 000 Zigaretten.**

Reichsbankdiskont . 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 5. Nov. 1932

Diskontsätze

New York 2½% Prag.......5%
Zürich.....2% London....2%
Brüssel..3½% Paris.....2½%
Warschau 6%

Fortlaufende Notierungen

	Ant.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	16⅝	17⅛
Nordd. Lloyd	17⅜	17¾
Bank f. Brauind.		68½
do. elektr. Werte		
Reichsbank-Ant.	125⅜	125½
A.G.f.Verkehrsw	39	38½
Aku		54¾
Allg.Elektr.-Ges	32½	32¼
Bemberg		55¾
Buderus	39	38¾
Chade	157¾	157¾
Charlott. Wasser	73⅛	73⅛
Cont. Gummi		103
Daimler-Benz	20⅜	20½
Dt. Reichsb.-Vrz.	87¾	87⅞
Dt. Conti Gas	87¾	88¾
Dt. Erdöl	70⅛	71¼
Elektr.Schlesien	63	63
Elekt. Lieferung	67¾	68
I. G. Farben	96⅝	95⅜
Feldmühle	60	60
Gelsenkirchen	37⅛	37
Gesfürel	66¾	67½
Harpener	72½	72¼
Hoesch	34¾	35⅛

	Ant.-kurse	Schl.-kurse
Holzmann Ph.	54¾	55
Ilse Bergb.		
Kali Aschersl.		97
Klöckner	32	32½
Mannesmann	50⅝	51½
Mansfeld. Bergb.		
Masch.-Bau-Unt	37	37
Oberkoks	39⅜	39½
Orenst.& Koppel	33⅝	33¾
Otavi	15¾	16
Phönix Bergb.	25⅞	25¾
Polyphon		
Rhein. Braunk.	162	160½
Rheinstahl	64¾	65¾
Rütgers	38½	38⅞
Salzdetfurth	159	159
Schl. El. u. G. B.	80¼	80¼
Schles. Zink		
Schuckert	69½	69¼
Schultheiß	55	55⅜
Siemens Halske	116	117
Svenska		
Ver. Stahlwerke	22¾	22⅝
Westeregeln	104	104
Zellstoff Waldh.	42⅝	42¼

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heute	vor.
Aachen-Münch.	805	810
Allianz Lebens.	164¾	163
Allianz Stuttg.	160	160

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f.Verkehrsw	38	39¼
Allg.Lok.u.Strb.	59⅝	59⅝
Canada		23⅜
Dt. Reichsb. V.A.	87⅞	87⅞
Hapag	16⅞	16⅛
Hamb. Hochb.	50¼	50⅜
Hamb. Südam.		25
Nordd. Lloyd	17⅝	16⅞

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	63¼	63¼
Bank f. Br. ind.	68½	67½
Bank elekt. W.	50	50¼
Bayr. Hyp. u. W	58¾	58¼
do. Ver.-Bk.	90	81
Berl. Handelsges.	81¼	89¼
Dt. Hyp.-Bank		68
Comm. u. Pr. B.	53½	53½
Dt. Asiat. B.		195
Dt. Bank u. Disc.	75	75
Dt. Centralboden	48	48½

	heute	vor.
Dt. Golddiskb.		60
Dt. Hypothek. B.	50½	50
Dresdner Bank	61¾	61¾
Reichsbank neue	125¾	126⅛
Rhein. Hyp.-Bk.	57	57
Sächsische Bank		106

Brauerei-Aktien

	heute	vor.
Berliner Kindl		260
Dortmund. Akt.	120	123½
do. Union	169¾	168½
Engelhardt	90½	90
Leipz. Riebeck	39	38
Löwenbrauerei		84¾
Reichelbräu		128½
Schulth.Patzenh.	55½	55¼

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.		135⅜
A. E. G.	32⅛	32⅛
Alg. Kunstzijde	54½	54
Ammend. Pap.	52½	53¼
Anhalt. Kohlen		
Aschaffl. Zellst.	28	27⅝
Augsb. Nürnb.	35¾	36⅛
Bachm. & Lade.	51¾	52¾
Basalt AG.	16	16

	heute	vor.
Bayer. Spiegel	33½	32
Bemberg	56	55¾
Berger J., Tiefb.	137	138
Bergmann	20⅝	20⅜
Berl. Gub. Hutf.	104	100
do. Holzkont.	17	16½
do. Karlsruh.Ind.	47	48⅞
Bekula	113	112⅝
do. Masch.	29½	28
do. Neurod. K	31½	31
Berth. Messg.	11	10⅞
Beton u. Mon.	55	54¾
Bösp. Walzw.	18½	18⅝
Braunk. u. Brik.	142	142
Breitenb. P. Z.	52½	55
Brem. Allg. G.	81	80
Brown, Boverie		25½
Buderus Eisen.	38	37
Charl. Wasser.	73⅜	72⅝
Chem. v. Heyden	43½	42
I.G.Chemie vollg	133½	135
Compania Hisp.	157¾	154¼
Conti Gummi	102¾	103¼
Conti Linoleum	34½	34¾
Conti Gas Dessau	88⅛	88½
Daimler	20⅜	20
Dt. Atlant. Teleg.	93¼	92
do. Erdöl	71	71¼
do. Jutespinn.		47½
do. Kabelw.	28¼	27½
do. Linoleum	44¾	42½
do. Steinzg.		61
do. Telephon	41	40¼
do. Ton u. St.	39¼	38
do. Eisenhandel		19⅜
Doornkaat		42
Dresd. Gard.	20	20
Dynam. Nobel	46½	46¾
Eintr. Braunk.	137¼	136½
Elektra		100
Elektr.Lieferung	68⅜	66¼
do. Wk.-Lieg.		105
do. do. Schles.	63	64½
do. Licht u. Kraft	86	86¾
Erdmsd. Sp.		19
Eschweiler Berg.		189½
Fahlbg. List. C.		8
I. G. Farben	95½	95
Feldmühle Pap.	59⅝	60
Felten & Guill.	54	52¾
Ford Motor		59
Fraust. Zucker	68¼	68½
Frister R.	11¾	11¼
Froeb. Zucker	74½	74⅞
Gelsenkirchen	37⅛	37
Germania Ptl.	35½	35
Gesfürel	66¾	66
Goldschm. Th.	27⅜	26¾
Gruschwitz T.	61	60¾
Gritzner Masch.	26¾	27⅝

	heute	vor.
Hackethal Dr.	35	35½
Hageda	49¾	49¾
Halle Maschinen		43½
Hamb. El. W.	97	96½
Hammersen	50	50½
Harb. E. u. Br.		48
Harp. Bergb.	71⅝	71
Hemmor Ptl.	66¼	66
Hirsch Kupfer	10	10
Hoesch Eisen	35¼	34⅛
Höffm. Stärke	68	68
Hohenlohe	22	23
Holzmann Ph	54¾	53
Hotelbetr.-G.	40	41
Huta, Breslau	42½	42
Hutschenr. C. M.		
Ilse Bergbau		126
do.Genußschein.	95¼	96
Jungh. Gebr.	15	15½
Kahla Porz.	14⅞	14¼
Kali Aschersl.	99½	96¾
Klöckner	33	32
Köln Gas u. El.		38½
Kronprinz Metall	18½	18½
Kunz. Treibriem.	21⅝	21
Lahmeyer & Co	107	106¾
Laurahütte	15⅛	15
Leonh. Braunk.		
Leopoldgrube	29¾	28¼
Lindes Eism.	67¾	66
Lindström		95
Lingel Schuhf.	23	21¾
Lingner Werke		40¼
Magdeburg. Gas		63
Mannesmann R.	51½	50¾
Mansfeld. Bergb.	20	19½
Maximilianhütte		98
Merkurwolle		78
Metallbank	33½	33½
Meyer H. & Co.		53
Meyer Kauffm.	20	20
Miag	26¼	25½
Mimosa	171¾	172¼
Mitteldt. Stahlw.		55
Mix & Genest	38	38
Montecatini		25½
Mühlh. Bergw.		60
Neckarwerke	71	73½
Niederlausitz.K.	127	127¼
Oberschl.Eisb.B.	9⅛	9⅛
Oberschl.Koksw	39¼	39⅝
do. Genußsch.		38
Orenst. & Kopp.	33	32⅞
Phönix Bergb.	25¾	25¾
do. Braunkohle	58½	58½
Polyphon	40½	40

	heute	vor.
Preußengrube		55
Rhein. Braunk.		160
do. Elektrizität	71½	72⅝
do. Stahlwerk	65½	64¾
do. Westf. Elek	70¼	69½
Riebeck Mont.		69
J. D. Riedel	37½	37
Roddergrube		420
Rosenthal Ph.	37½	37½
Rositzer Zucker	43	42¾
Rückforth Nachf	31⅛	31½
Ruscheweyh	9	9
Rütgerswerke	39	39½
Sachsenwerk	38⅛	38⅛
Sächs.-Thür. Z.	23	24
Salzdetf. Kali	158¼	160
Sarotti	68	69½
Saxonia Portl.C.		51
Schering		172
Schles. Bergb. Z.		22¼
Schles. Bergwk. Beuthen	64½	63½
do. Cellulose		
do. Gas La. B	80¼	81
do. Portland-Z.	35	33¾
Schubert & Salz.	164	162
Schuckert & Co.	69½	68¼
Siemens Halske	117	115½
Siemens Glas		45
Stock R. & Co.		38
Stöhr & Co. Kg.	55	54¾
Stolberg. Zink.	32¾	32
Stollwerck Gebr.	41	41
Südd. Zucker	130½	130
Tack & Cie.		93
Thöris V. Oelf.	69	69
Thür. Elek u. Gas.		121
Thür. Gas Leipzig	87⅞	88½
Tietz Leonh.	44	42½
Trachenb. Zuck.	70	69
Transradio	139¾	140½
Tuchf. Aachen	74	
Union F. chem.	56	56½
Varz. Papierf.	20	20½
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		32
Ver. Berl. Mört.	30	61
do. Dtsch. Nickw.	61	60¼
do. Glanzstoff	72½	70
do. Stahlwerke	22⅝	22¼
do. Schimisch.Z.		43
do. Smyrna T.		18
Victoriawerke		36
Vogel Tel. Dr.	27	26¼
do. Tüllfabr		29
Wanderer W	25⅜	25
Wayss & Freytag	4¾	4¾
Wenderoth	26½	27½
Westereg. Alk.	104¾	101
Westfäl. Draht		70

	heute	vor.
Wicking Portl.Z.	7	6½
Wunderlich & C.		34¼
Zeitz Masch	31⅞	32¼
Zeiß-Ikon		65
Zellstoff-Ver		3
do. Waldhof	42½	42
Neu-Guinea	136	136
Otavi	16	15⅞
Schantung	32½	32½

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum	49	49
Kabelw. Rheydt		100
Linke Hofmann	20	20
Oehringen Bgb.		102
Scheidemandel		11
Nationalfilm		
Ufa		57½
Adler Kali		
Burbach Kali	16	18½
Wintershall	73	72
Diamond ord.	8¼	8¼
Kaoko	20	20
Salitrera		11
Chade 6%		

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	6¼	6,2
do.m.Auslossch.	51,9	51
do.Schutzgeb.A.	5,85	5¾
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	92¼	92¾
5½% Int. Anl. d. Deutsch. R.	70¼	71
6% Dt.Reichsanl.	72¼	72¼
7% Dt.Reichsanl. 1929	85¾	85½
Dt.Kom.Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	48½	48½
do.m.Ausl.Sch.I	72⅛	71
6% Hess. St.A. 29		66
6% Lüb. St. A. 28	60¾	60½
8% Ldsch C.G.Pd.	63,3	62½
5½% Schles. Liq. Goldpf.-Br.	67	66¾
6% Schles.Ldsch. Gold-Pfandbr.	63½	63,2
6% Pr. C.-B.-G.-Pfb. Em. 17	75½	75
do. Em. 27	75½	75,38
6% Pr.Cent.-Bod. G.Kom. 26,27,28	61	60¾

	heute	vor.
6% Dt. Ctr. Bod. II	75¼	75
6½% Pr.Ctr.Bod. Gold.Hyp.Pfd. I	75	74¾
6½% Pr.Ctr.Bod. G.Komm.-Obl. I	60½	60½
6% Schl.Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	74½	74½
do. 23	74½	74½
do. 5	74½	74½
do. 3	74½	74½
do. Kom. Obl. 20		60¼
8% Pr. Ldpf. 17/18	74¼	74
do. 13/15	73½	73½
do. 4	74¼	74
7% do. R.10	74	73¾

Unnotierte Rentenwerte

	heute
6% R.-Schuldbuchf. a. Kriegsschäd. fällig 1934	94⅜ G
do. fällig 1935	88⅛—88⅞
do. fällig 1936	85⅜ B
do. fällig 1937	80⅜ B
do. fällig 1938	76⅜—78⅛
do. fällig 1939	74⅜—75⅝
do. fällig 1940	73⅝—75⅜
do. fällig 1941	69⅞—71
do. fällig 1942	69⅛—70⅝
do. fällig 1943	68⅜—69¾
do. fällig 1944	68⅜—69½
do. fällig 1945	68⅜—69½
do. fällig 1946	68⅛—69⅜
do. fällig 1947	68⅛—69⅜
do. fällig 1948	68⅛—69⅜

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farben		
8% Hoesch Stahl	77	76¾
8% Klöckner Obl.	67½	67,88
6% Krupp Obl.	74⅝	74¼
Oberbedarf		77¼
Obersch.Eis.Ind.		81
7% Ver. Stahlw.	53,4	52½

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5% Mex.1899 abg.	6⅜	6¼
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	10¼	10,3
4% do. Goldrent.		11
4% Türk. Admin.	2,60	2,55
do. Bagdad	3½	
do. von 1905		3,20
do. Zoll. 1911		3,40
Türk. 400 Fr. Los		11,10
4% Ungar. Gold	6¼	6,20
do. Kronenr.	0,35	0,30
Ung. Staatsr. 13	6⅛	6¼
4½% do. 14		6,15
4½% Budap. St14		32½
Lissaboner Stadt	24½	24⅜

Banknotenkurse

Berlin, 5. November

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	0,90	0,92
Brasilianische	—	—
Canadische	3,75	3,77
Englische, große	13,82	13,88
do. 1 Pfd. u. dar.	13,82	13,88
Türkische	1,97	1,99
Belgische	58,38	58,62
Bulgarische	—	—
Dänische	71,76	72,04
Danziger	81,86	82,18
Estnische	—	—
Finnische	5,98	6,02
Französische	16,50	16,56
Holländische	169,21	169,89
Italien. große	21,50	21,58
do. 100 Lire und darunter	21,50	21,58
Jugoslawische	5,56	5,60
Lettländische	—	—

	G	B
Litauische	41,62	41,78
Norwegische	70,36	70,64
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,47	2,49
Rumänische unter 500 Lei	2,47	2,49
Schwedische	72,80	73,10
Schweizer gr.	80,97	81,29
do. 100 Francs u. darunter	80,97	81,29
Spanische	34,31	34,45
Tschechoslow 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,37	12,43
Tschechoslow 500 Kr. u. dar.	12,37	12,43
Ungarische	-	-

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten	—	—
Gr. do. do.	46,975	47,375

Handel • Gewerbe • Industrie 

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Von Reichsarbeitsminister Schäffer

Am Beginn des Winters legt der Reichsarbeitsminister im „Heimatdienst" Rechenschaft ab über die bisherigen Phasen des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosenfrage ist die deutsche Frage der Gegenwart, um ihre Lösung muß sich die gesamte deutsche Politik der nächsten Zeit drehen. Ich weiß wohl, daß diese Frage bei uns schwerer als in jedem anderen Lande zu lösen ist. Wir können nicht dabei kreditpolitische Experimente machen wie z. B. England. Denn wir haben die größte Inflation aller Zeiten hinter uns. Die Reichsregierung weiß, daß es auch nicht ein einziges Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit gibt. Es müssen aber alle Wege gegangen werden, die irgendwie dazu dienen können, um die drückende Not der Arbeitslosigkeit zu mildern. Außenpolitisch wird Deutschland auch in Zukunft an der Wiederherstellung des Vertrauens in der Welt arbeiten.

Ein weiterer Weg zur Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit liegt in der Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand. Als das jetzige Kabinett die Regierung übernahm, hat es sofort ein

Arbeitsbeschaffungsprogramm in Höhe von 135 Millionen RM.

für ländliche Siedlung und vorstädtische Kleinsiedlung, Wasserbauten, Straßenbauten, Meliorationen, Teilung und Reparaturen von Wohnungen usw. aufgestellt. **Dadurch fanden etwa 65 000 Arbeiter wieder Arbeit und Brot.** Die Regierung hat ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm bald danach um mehr als 200 Mill. RM. erweitert. So wurden 50 Mill. RM. für Hausreparaturen zur Verfügung gestellt. Außerdem ist die Reichsregierung bereit, mit 20 Millionen RM. den Eigenheimbau finanziell zu unterstützen. **Angesichts der Bedeutung der Bauwirtschaft für die gesamte Wirtschaft ist gerade diese Zurverfügungstellung von größeren Mitteln wichtig.** Nach Schätzung namhafter Nationalökonomen lebt in Zeiten normaler Bankonjunktur in Deutschland etwa ein Siebentel bis ein Achtel der gesamten Bevölkerung mittelbar und unmittelbar von der Bautätigkeit. Bei der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms in Höhe von mehr als 200 Millionen RM. werden wieder rund 150 000 Menschen Beschäftigung finden.

Mit diesen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hat sich die Reichsregierung aber noch nicht begnügt. Wichtiger ist die Frage, wie die Wirtschaft natürlich belebt werden kann. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die Zeit des Sichfügens in das Unvermeidliche vorbei sein, daß sie von der Verteidigung gegen die Wirtschaftskrise nunmehr zum Angriff übergehen muß. Andernfalls war zu befürchten, daß das deutsche Volk nicht mehr in der Lage sei, den bevorstehenden schweren Winter zu überstehen. Sollte unseren Arbeitslosen Hilfe gebracht werden, so mußten die Energie und die Initiative des wirtschaftenden Menschen neu angeregt werden. Bei Betrachtung der Weltwirtschaftslage darf man auch den gegenwärtigen Zeitpunkt für solche Maßnahmen richtig halten, weil doch Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die **Weltwirtschaftskrise tatsächlich den Tiefpunkt überwunden hat.**

Die Ueberwindung der Krise verlangt rasches und schnelles Handeln. Die Wirtschaft und das Unternehmertum haben die Vorschläge im Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung freudig aufgenommen und zum Ausdruck gebracht, daß sie ihrerseits alles tun wollen, um das Gelingen zu sichern. Auch im Gewerkschaftslager hat man sich bereit erklärt, „dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsplanes die Chance zuzubilligen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen". Es hat sich natürlich kein Mensch dem Glauben hingegeben, daß das Wirtschaftsprogramm mit einem Schlage alle Arbeitslosen wieder in Arbeit bringen kann. Aber der objektive Beobachter unserer Verhältnisse wird zunächst feststellen müssen, daß

die Krisenpsychose erkennbar abgeflaut

ist. Gerade diese war eine der Hauptursachen für die große Hoffnungslosigkeit, der sich so viele Arbeitslose hingaben. Ferner ist objektiv festzustellen, daß durch die Maßnahmen der Reichsregierung zum mindesten keine weitere Verschlechterung in Produktion und Absatz mehr vorliegt. Vielfach sind eine bessere Stimmung und gewisse Ansätze zu neuer Unternehmungslust in Unternehmerkreisen zu beobachten. Die Betonung der privatwirtschaftlichen Initiative gegenüber all den unklaren Vorschlägen einer Planwirtschaft oder eines Staatssozialismus oder Staatskapitalismus hat in den Wirtschaftskreisen zweifellos starke psychologische Wirkungen erzielt. Sehr deutlich beweisen dies die Berichte über die Entwicklung des Arbeitsmarktes. Auch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung schließt aus den Berichten der Arbeitsämter, daß **eine ruhigere und verhältnismäßig günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes in diesem Jahre festzustellen ist.**

Zur Ueberwindung der Not genügt es nicht, die private Initiative der Unternehmer anzuregen, sondern es muß auch gelingen, die gesamte deutsche Arbeitnehmerschaft zur Mitarbeit an diesem Programm zu gewinnen. Ich möchte die Arbeiterschaft bitten, sich doch von der Vorstellung, wir befänden uns im Stadium der Zerschlagung der Sozialpolitik, frei zu machen. **Die Reichsregierung hat sozialpolitisch nichts zerschlagen.** Geblieben ist die Gleichberechtigung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wie sie im Artikel 165 der Reichsverfassung ausgesprochen ist. **Erhalten geblieben ist auch der Tarifvertrag.** Diesen bedroht nicht derjenige, der das gegenwärtige Tarifrecht den wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen sucht.

Die Höhe der Löhne ist abhängig von dem Schicksal der gesamten Wirtschaft.

Geht es dieser schlecht, dann müssen sich die Löhne früher oder später einmal diesen Verhältnissen anpassen. Um Gefahren für das Tarifrecht auszuschließen, ist durch den zweiten Teil der Verordnung vom 5. September 1932 die Möglichkeit vorgesehen worden, daß die Tarifvertragsbestimmungen zugunsten gefährdeter Betriebe elastisch gestaltet werden können. Wer weiß, wie so oft schon nicht nur Arbeitgeber, sondern auch Arbeitnehmer im Reichsarbeitsministerium vorstellig wurden, vom Tarifvertrag in einzelnen Notfällen abweichen zu können, um sich den Arbeitsplatz zu erhalten, weiß, wie notwendig diese Vorschrift war. Durch die Einschaltung des Schlichters ist nach Möglichkeit eine mißbräuchliche Ausnutzung der Verordnung unterbunden worden. **Auch von den Einrichtungen in der Sozialversicherung ist nichts abgebaut worden.** Hier ist lediglich aus zwingenden Gründen ein Abbau der Leistungen erfolgt. Der Abbau ist nur als Mittel zur Erhaltung des Wichtigsten, d. h. des Bestandes der Sozialversicherung in allen ihren Zweigen, anzusehen. Die Reichsregierung wird auch weiter zu ihrem Bekenntnis stehen, daß **die sozialen Errungenschaften der Arbeiter aufrecht erhalten werden müssen.** Daß sie bereit ist, sobald es irgendwie die Verhältnisse gestatten, soziale Verbesserungen vorzunehmen, beweist der Inhalt der Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen.

Eines ist sicher: die Reichsregierung wird den **Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit allem Nachdruck weiterführen.** Nur so wird es möglich sein, das deutsche Volk über den bevorstehenden Winter hinwegzubringen.

Steinkohlenförderung West-Oberschlesiens

	Sept. 1932 (je 26 Arb.-Tage) t	Okt. 1932 t
Förderung:		
insgesamt	1 320 793	1 398 897
arbeitstäglich	50 800	53 804
Absatz: Ausland	89 265	101 466
Kohlenbestände am Ende des Berichtsmonats	1 177 582	1 130 488
Koksbestände am Ende des Berichtsmonats	489 755	467 284
Wagengestellung arbeitstäglich	4 700	5 196

Wo bleibt der Zinkzoll?

Ende des Jahres läuft die Reichssubvention ab, die die Regierung nur an die Zinkgruben, und zwar an Stolberger Zink und Giesches Erben, als Zwischenlösung gegeben hatte. Wie wir hören, treten im ersten Drittel des November die deutschen Zinkhütten und Zinkgruben in Berlin zu einer Besprechung zusammen, um zu der Frage der Zinkzölle aufs neue Stellung zu nehmen, da ihrer Ansicht nach **nur durch einen wirksamen Zollschutz die deutsche Zinkindustrie funktionsfähig gemacht werden könne.** Es sei daher mit einem einstimmigen Beschluß der deutschen Zinkgruben und Zinkhütten zu rechnen, der Regierung eine Eingabe zu unterbreiten, in der an Stelle der unerwünschten Subvention ein wirksamer Zollschutz nicht nur für die Zinkgruben, sondern auch für die bisher unberücksichtigt gebliebenen Lohnhütten gefordert werden soll.

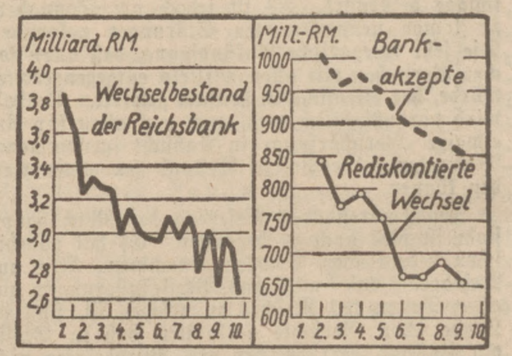
Deutsch-tschechoslowakisches Kohlenaustausch-Abkommen bleibt unverändert

Von der Tschechoslowakei beantragte Verhandlungen über Abänderung des deutsch-tschechoslowakischen Kohlen-Austausch-Abkommens haben zu keinem Ergebnis geführt, so daß der bestehende Vertrag unverändert bis 31. März 1933 weiterläuft.

Wechselschrumpfung

Handelswechsel stärker zurückgegangen als Finanzwechsel

Die fortschreitende Wechselschrumpfung, wie sie im Reichsbankausweis, in den Monatsbilanzen der Banken und auch im rückgängigen Ertrag der Wechselstempelsteuer zum Ausdruck kommt, hatte in Wirtschaftskreisen die Hoffnung erweckt, daß die Reichsbank sich zu einer erneuten Diskontsenkung entschließen würde. Die Reichsbank hat diese Wünsche aus Erwägungen, die in der gegenwärtigen Lage verständlich sind, zunächst abgelehnt. Das letzte Wort über diese Dinge ist aber noch nicht gesprochen, und die Frage einer Herabsetzung der Bankrate würde dann sofort wieder akut werden, wenn sich die Wechselschrumpfung etwa fortsetzen sollte. Ob das geschieht, darüber läßt sich zur Zeit nichts sagen. Jedenfalls war das Tempo der Wechselschrumpfung in den letzten Monaten sehr scharf, wie das folgende Schaubild erkennen läßt.



Der Wechselbestand der Reichsbank ist im Oktober erstmalig endgültig unter die Drei-Milliarden-Grenze gesunken. Dabei ist die interessante Feststellung zu machen, daß sich in den letzten drei Monaten wieder regelrechte Ultimoschwankungen herausgebildet haben, die sich seit Ausbruch der Kreditkrisis nicht mehr hatten durchsetzen können. Wahrscheinlich ist das darauf zurückzuführen, daß die Gehaltszahlungen, die in der öffentlichen und in der Privatwirtschaft zum großen Teil nur ratenweise erfolgen konnten, sich langsam wieder zu normalisieren beginnen. Der Gesamtumfang der Bankakzepte der zu den Monatsbilanzen berichterstattenden Kreditbanken ist von einer Milliarde RM. Ende Februar bis auf 850 Millionen Ende September zurückgegangen. Noch stärker sind die von den gleichen Banken rediskontierten Wechsel, die zum weitaus größten Teil wahrscheinlich ins Portefeuille der Reichsbank gewandert sind, zurückgegangen. Da die rediskontierten Wechsel in der Hauptsache Handelswechsel repräsentieren, während die Bankakzepte Finanzwechsel darstellen, so läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß die Schrumpfung bei den Handelswechseln stärker war als bei den Finanzwechseln.

Berliner Börse

Nach freundlicher Eröffnung behauptet

Berlin, 5. November. Zu Beginn der offiziellen Börse wirkte es beruhigend, daß der Berliner Verkehr teilweise schon wieder aufgenommen worden ist. Die Grundstimmung wurde zusehends freundlicher, zumal aus der Wirtschaft verschiedene günstige Stimmungsberichte vorlagen, aber auch das festere New York und ein leichter Geldstand lösten bei der Spekulation Deckungen aus. Auch zeigte sich bei den Banken seitens der Kundschaft eher Kaufneigung. Mit wenigen Ausnahmen, die meist auf ein Zufallsangebot von einigen tausend Mark beruhten, eröffneten die Effektenmärkte daher mit Kursbesserungen bis zu 1 Prozent. Darüber hinaus waren von Maschinenaktien Berliner Maschinen und Schubert und Salzer bis zu 2 Prozent gebessert. Am Montanmarkt lagen Harpener 1⅛ Prozent höher, Westeregeln zogen um 1¾ Prozent an, und am Elektromarkt zeichneten sich Elektrisch-Lieferungen mit einem 1½prozentigen und Lahmeyer mit einem 2½prozentigen Gewinn aus. Für letztere Werte regte der unverändert 5prozentige Dividendenvorschlag bei RWE. und die voraussichtlich wieder 6prozentige Dividende bei Licht und Kraft an. Auch der Bekula-Abschluß, der einen guten Eindruck gemacht hat, wirkte nach. Aus den bekannten Gründen hielt das Interesse für Autowerte unter Bevorzugung von Daimler an. Ebenso lagen Schiffahrtsaktien bemerkenswert lebhaft.

Nach den ersten Kursen blieb es sehr ruhig, im allgemeinen konnte die Tendenz jedoch trotz ganz kleiner Abweichungen nach oben und unten als behauptet bezeichnet werden. Der Anlagemarkt hatte eher freundlicheres Aussehen. Deutsche Anleihen waren leicht gebessert. Altbesitzanleihe hatte ziemlich lebhaftes Geschäft. Stadtanleihen lagen bis ¾ Prozent höher, dagegen büßten Reichsbahnvorzugsaktien ¼ Prozent und Reichsschuldbuchforderungen bis ½ Prozent ein. Von Auslandsrenten waren Bosnier etwas gefragt. Anatolier und Mazedonier dagegen bis ¼ Prozent rückgängig. Am Berliner Geldmarkt setzte sich die Erleichterung weiter fort, und Tagesgeld war mit 4⅜ Prozent an der unteren Grenze, zum Teil schon mit 4¼ Prozent erhältlich. Monatsgeld blieb mit 5 bis 7 Prozent unverändert. Die Reichsschatzanweisungen per 15. März sind größtenteils ausverkauft, es wurde eine neue Tranche per 18. April 1933 ausgegeben, für die sich ebenso wie für Reichswechsel und für Privatdiskonten ziemlich angeregte Nachfrage zeigte. Bei kleinen Käufen der Kulisse machte die Erholung am Kassamarkt auch heute weitere Fortschritte. Bei 40 bis 50 Mille Umsatz lag der Markt der Steuergutscheine gegen gestern unverändert. Die Schutzgebietsanleihe lag mit 6 Prozent bemerkenswert fest.

Breslauer Börse

Behauptet

Breslau, 5. November. Die Tendenz der Börse war behauptet. Wegen der Wahlen waren die Umsätze klein bei Zurückhaltung von allen Seiten. Am Aktienmarkt wurden lediglich Oberbedarf und Reichelt chem. bei mäßigem Umsatz etwas fester gehandelt. Am Rentenmarkt waren landschaftliche Goldpfandbriefe wenig verändert. Liquidations-Landschaftl. Pfandbriefe fest, dagegen Liquidations-Bodenpfandbriefe schwächer. 8% Bodenpfandbriefe ziemlich unverändert. Der Altbesitz setzte mit 50,10 ein und zog später auf 51 an.

Warschauer Börse

Bank Polski	84,50—84,25
Lilpop	12,75

Dollar privat 8,8910, New York 8,912, New York Kabel 8,916, Belgien 124,20, Danzig 173,75, Holland 358,95, London 29,35—29,39, Paris 35,05, Prag 26,41, Schweiz 172, deutsche Mark 211,80, Pos. Investitionsanleihe 4% 96,75, Bauanleihe 3% 37,50—37,35, Dollaranleihe 6% 55,50, 4% 49,10—48,75—48,80. Tendenz in Devisen überwiegend stärker.

Berliner Produktenbörse

5. November 1932.

(1000 kg)		
Weizen (76 kg) (Märk.)		197—199
	Okt.	—
	Dez.	208½—208
	März	212—211
Tendenz: stetig		
Roggen (71/72 kg) (Märk.)		156—158
	Okt.	—
	Dez.	167—166
	März	171—169
Tendenz: etwas fester		
Gerste Braugerste		170—180
Futter-u. Industrie		162—169
Tendenz: matt		
Hafer Märk.		131—138
"	Okt.	—
"	Dez.	—
"	März	138¾
Tendenz: stetig		

Weizenmehl 100 kg	24—27¼
Tendenz: behauptet	
Roggenmehl	20,50—22,60
Tendenz: behauptet	
Weizenkleie	9—9,40
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	8¼—8,60
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	22,00—26,00
Kl. Speiseerbsen	20,00—23,00
Futtererbsen	14,00—16,00
Wicken	—
Leinkuchen	10,00
Trockenschnitzel	—
Kartoffeln, weiße	—
" rote	—
" gelbe	—
" blaue	—
Fabrikk. % Stärke	—

Breslauer Produktenbörse

5. November 1932.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew (schles.)	76 kg	201
	74 kg	199
	72 kg	195
	70 kg	191
	68 kg	185
Roggen, schles.	71 kg	156
	69 kg	152
Hafer		130
Braugerste, feinste		195
gute		180
Industriegerste	65 kg	168
Wintergerste	61/62 kg	160
Tendenz: ruhig		

Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl	(70%)	27¾
Roggenmehl	(70%)	22¼
Auszugmehl		33¾
Tendenz: ruhig		

Metalle

Berlin, 5. November. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 49.

London, 5. November. Silber 18¼, Lieferung 18 5/16, Gold 125/4, Ostenpreis 158¼.

Posener Produktenbörse

Posen, 5. November. Roggen O. 14,80—15, Roggen Tr. 60 To. 15,25, Weizen O. 23,25—24,25, mahlfähige Gerste A 13,50—14, B 14—14,75, Braugerste 16,—17,50, Hafer 14,25—14,50, Roggenmehl 65% 23,50—24,50, Weizenmehl 65% 36,50—38,50, Roggenkleie 8,75—9,00, Weizenkleie 9,00—10, grobe Weizenkleie 10—11, Raps 38—39, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 30—33, blauer Mohn 100—110, weißer Klee 120—160, roter Klee 120—140, Speisekartoffeln 2.20—2.50, Fabrikkartoffeln 1-kg-% 0,125. Stimmung ruhig.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	5. 11. Geld	5. 11. Brief	4. 11. Geld	4. 11. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,918	0,922	0,918	0,922
Canada 1 Can. Doll.	3,776	3,784	3,796	3,804
Japan 1 Yen	0,889	0,891	0,889	0,891
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,24	14,28	14,21	14,25
Istambul 1 türk. Pfd.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,86	13,90	13,83	13,87
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay 1 Goldpeso	1,698	1,702	1,698	1,702
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,58	169,92	169,63	169,97
Athen 100 Drachm.	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,54	58,66	58,54	58,66
Bukarest 100 Lei	2,517	2,523	2,517	2,523
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,04	82,20	82,04	82,20
Helsingf. 100 finnl. M.	6,044	6,056	6,044	6,056
Italien 100 Lire	21,56	21,60	21,56	21,60
Jugoslawien 100 Din.	5,634	5,646	5,634	5,646
Kowno 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Kopenhagen 100 Kr.	72,13	72,27	72,08	72,22
Lissabon 100 Escudo	12,75	12,77	12,74	12,76
Oslo 100 Kr.	70,53	70,67	70,33	70,47
Paris 100 Frc.	16,54	16,58	16,54	16,58
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kr.	62,69	62,81	62,69	62,81
Riga 100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88
Schweiz 100 Frc.	81,15	81,31	81,19	81,35
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,45	34,51	34,45	34,51
Stockholm 100 Kr.	72,98	73,12	72,73	72,87
Talinn 100 estn. Kr.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Warschau 100 Złoty	47,175	47,375	47,175	47,375

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 5. November. Polnische Noten: Warschau 47.175—47,375, Kattowitz 47,175—47,375, Posen 47,175—47,375 Gr. Zloty 46,975—47,375, Kl. Zloty —

Steuergutschein-Notierungen

5. November 1932

1934er	90¾
1935er	85
1936er	80
1937er	75¼
1938er	74

Kunst und Wissenschaft

Deutschland, das Land der Bibliotheken

Deutschland, das traditionelle Land der Bibliotheken, besitzt heute über 2800 öffentliche Bibliotheken mit einem Gesamtbestand von 55 Millionen Bänden. Die deutsche Bücherproduktion beträgt jährlich 35 000 Neuerscheinungen des Buchhandels, zu denen noch ebensoviel Schriften kommen, die außerhalb des Buchhandels erscheinen. Es gibt 120 Anstalten mit Beständen über 100 000, 18 mit Beständen über 500 000 und 3 mit Beständen von 1 Million Bänden und darüber; die letzteren sind die Staatsbibliotheken von Preußen und Bayern und die Deutsche Bücherei in Leipzig. Die Besonderheit des politischen Lebens in Deutschland mit seinen Einzelstaaten hat die Bildung einer ausgesprochenen Deutschen Nationalbibliothek, wie sie etwa Frankreich besitzt, nicht aufkommen lassen. Nimmt man aber die drei großen Anstalten von München mit seiner besonderen Stärke an älterer deutscher Literatur, Berlin mit seinen ungewöhnlich reichen fremdsprachigen Beständen und Leipzig mit seiner vollständigen Sammlung der deutschen Gegenwartsliteratur zusammen, so hat man die wahre Deutsche Nationalbibliothek.

Die meisten Ausländer

Zu den Städten des Reiches, die am stärksten mit Ausländern als ständigen Einwohnern durchsetzt sind, gehört an erster Stelle Hamborn, das 95,5 je 1000 Ausländer zählt, dann Chemnitz mit 37,6, Plauen mit 35,7, Dresden mit 35,3, Duisburg mit 34,6 und an sechster Stelle München mit 30,4. Unter den ansässigen Ausländern nehmen im ganzen Reich die Polen die erste Stelle ein, etwa 27 Prozent aller Ausländer, die Tschechoslowaken stellen 23 Prozent, dann Oesterreicher 14 Prozent, während die Russen nur 5 Prozent ausmachen.

Lähmungen infolge Tabakmißbrauchs

Heute werden erheblich mehr Zigaretten geraucht als je. Im Zusammenhang damit haben sich gewisse Krankheitserscheinungen gehäuft, z. B. Kreislaufstörungen, Herzflimmern und zeitweiliges Auftreten von Hinken. Ferner werden beobachtet Magen- und Darmkrankheiten, und Erkrankungen des Nervensystems. Gehirnstörungen zeigen sich an durch Schwindel- und Gedächtnisschwäche. Durch ein Rauchverbot erreicht man ein Abklingen der Erscheinungen. Professor Külbs in Köln nahm bei starken Rauchern vorübergehende Lähmungserscheinungen wahr, die sich durch Schwäche in den Beinen, halbseitige Lähmungserscheinungen und Sprachstörungen kundgaben. Die Patienten rauchten bis zu 30 Zigaretten am Tag. In allen Fällen gingen den Störungen Allgemeinbeschwerden voraus, derart, daß die körperliche und geistige Arbeitsfähigkeit wesentlich verringert war und öfters Kopfschmerzen und Schwindel bestanden.

Verhütung der Neubildung von Nierensteinen

In der „Medizin. Welt" erklärt Professor Dr. Volhard, Frankfurt a. M., daß es ein absolut sicheres Mittel die Neubildung von Nierensteinen zu vermeiden, nicht gibt. Aber sie kann durch geeignete Maßnahmen doch wesentlich beeinflußt werden. Wichtig ist die verschiedene Diät, je nachdem, ob es sich um Uratsteine, Phosphat- und Kalksteine oder Oxalsteine handelt; stets ist der Arzt zu Rate zu ziehen. Sehr zweckmäßig ist es, wenn der Patient mindestens einmal wöchentlich morgens nüchtern eine große Flüssigkeitsmenge, in Form des Wasserversuchs, d. h. 1½—2 Liter im Verlauf von einer halben Stunde, trinkt. Die ableitenden Harnwege werden auf diese Weise gut durchspült.

Alkoholfreies Bier

Aus der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittel-Chemie in München berichten die Doktoren Bleyer, Diemair und Fischler in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" über ein alkoholfreies, kalorienreiches Erfrischungsgetränk mit Biercharakter, bei dem es zum erstenmal gelungen ist, eine praktisch alkoholfreie Gärung im technischen Großbetriebe durchzuführen. Das Getränk, „Hella" genannt, enthält 0,38 v. H. Alkohol gegenüber 3,7 v. H. des dunklen Vollbiers, eine Menge, die bei der raschen Verbrennbarkeit des Alkohols praktisch belanglos ist. Die Kohlehydrate des Getränkes bestehen aus Malzzucker und Dextrinen, außerdem enthält es beträchtliche Mengen von abgebauten Eiweißstoffen. Das Getränk ist außerordentlich „mundgerecht" und besitzt einen nicht unbeträchtlichen Nährwert. Sein Geschmack wird von der Mehrzahl der Versucher als angenehm erfrischend und bierähnlich bezeichnet; es hat keinen süßen Charakter.

Das Heraion von Perachora

Wiedergefundene Schätze des alten Hellas

Wenn man von Korinth über den Golf von Patras nach Itea, dem Hafen von Delphi, fährt, sieht man bald hinter dem Isthmos zur Rechten ein felsiges Vorgebirge aus dem blauen Meer steigen. Dieses Vorgebirge war bisher nur aus dürftigen Angaben der alten Schriftsteller als Stätte einer kleinen Stadt Perachora und Sitz eines Heiligtums der Hera Akraia, der das Vorgebirge beherrschenden Göttin, bekannt. Von Stadt und Heiligtum ist kaum etwas übrig geblieben, nur Trümmer von Mauern sah man noch an der verödeten Küste.

Vor 3 Jahren hat hier, durch Zufallsfunde aufmerksam gemacht, die altberühmte British School at Athens unter Leitung ihres Direktors H. G. G. Payne, dem verdienstvollen Erforscher korinthischer Vasen, systematische Grabungen begonnen. Sensationelle Entdeckungen waren dabei nicht zu erwarten, aber im Raume des heiligen Bezirks wurde eine so ungewöhnliche Fülle von Kleinfunden gemacht, daß die Mitglieder der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin mit höchster Aufmerksamkeit den jetzt in deutscher Sprache vorgetragenen Ausführungen ihres Gastes Payne folgte.

Die Masse der Funde gehört in das 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.; es sind zumeist Weihegaben aus Bronze und Elfenbein, dazu treten Tausende von Scherben protokorinthischen Stils. Die kleinen Bronzetiere sind hervorragend gearbeitet, besonders lebendig ein springender Löwe mit zurückgewandtem Kopf, der zu einem Dreifuß gehört hat, und Pferde. Auf ihnen fanden sich auch Inschriften, der Hera Limenaia als der Beherrscherin des Hafens geweiht. Neben den Bronzen fand sich eine große Anzahl in Elfenbein geschnittener Siegel, von denen besonders reizvoll ein Hirsch in das Rund hineinkomponiert war. Diese einheimischen Erzeugnisse werden ergänzt durch eingeführte Gegenstände, unter denen nicht weniger als 700 Skarabäen auffallen. Als bisher einziger in Griechenland wurde ein ägyptischer Spiegel gefunden, dazu noch Tonschalen aus Syrien. Das Heiligtum ist also von Seeleuten aus aller Welt geehrt und beschenkt worden.

Am gleichen Vortragsabend gab der Musikhistoriker J. W. Schottländer eine auf eingehender Deutung der Vasenbilder beruhende Rekonstruktion der Kithara, des antiken „Konzertflügels". Trotz der scheinbaren Einfachheit des siebensaitigen Instruments läßt seine sinnreiche Bauart eine sich durch mehrere Oktaven erstreckende Tonfolge zu. An dem vorgeführten Modell versuchte man sich die Klangwirkung antiker Musik zu vergegenwärtigen, da es nun auch gelungen ist, das Rätsel griechischer Noten zu lösen.

Dr. Friedrich Granier.



Marie Curie, die Witwe des französischen Chemikers Pierre Curie, vollendet am 7. November ihr 65. Lebensjahr. Das Ehepaar Curie entdeckte gemeinsam das Radium. Marie Curie erhielt zweimal den Nobelpreis für Chemie.

Neues Verfahren der Zellulosegewinnung

Von Professor Wedekind ist ein neues Verfahren zur Gewinnung von Zellulose ausgearbeitet worden: Mit Hilfe eines neuen organischen Lösemittels wird unter Zusatz einer Kontaktsubstanz bei einer Temperatur von nur 90 Grad der Holzstoff beseitigt, sodaß allein die Zellulose übrig bleibt. Die Anwendung hoher Drücke ist nicht mehr erforderlich. Das Verfahren eignet sich nicht nur für Fichtenholz, sondern für alle Holzarten sowie für die Verarbeitung von Stroh. Das von Prof. Wedekind gefundene Lösungsmittel läßt sich durch Destillation wieder zurückgewinnen, was bislang nicht möglich war. Weitere Vorteile des neuen Verfahrens bestehen darin, daß es keine Ablaugen gibt und die Qualität der Zellulose besonders gut ist infolge der niedrigen Kochtemperaturen. Der bei der Destillation zurückbleibende Holzstoff läßt sich zu Briketts verarbeiten.

„Die Schlesischen Monatshefte" bringen in der November-Nummer eine Heimatplauderei aus schlesischen Heimatmuseen, Heimatsammlungen und Heimatstuben mit eindrucksvollen Bildbeigaben. Wilhelm Boelsche widmet seinem Freunde Hanns Fechner einen Beitrag. Weitere Artikel sind der Neißer Kreuzkirche und dem Gedächtnis Eichendorffs gewidmet. Der schlesische Provinzialkonservator Dr. Grundmann entwickelt ein Programm der Denkmalspflege Schlesiens (Verlag Wilh. Gottlieb Korn, Breslau.)

Metalle in der Zelle

In der „Berliner Medizinischen Gesellschaft" berichtete Professor S. G. Zondek über Versuche, die er über das Zellenwachstum angestellt hat. Er untersuchte, wo und in welchen Mengen Metalle in den Zellen des menschlichen Körpers vorkommen und welchen Funktionen der Zelle sie dienen. Zum Bestand jeder Zelle gehören Eisen und Kupfer. Das Kupfer hat die gleiche Lokalisation wie das B-Vitamin, das sich besonders stark in den Keimlingen der Pflanzen findet. Zondek zeigte nun, daß Kupfer für das Zellenwachstum des Menschen die gleiche Bedeutung hat, denn das embryonale Gewebe ist kupferreicher als das ausgewachsene, und das Blut in der Schwangerschaft ist gleichfalls reicher an Kupfer. Die roten Blutkörperchen besitzen weniger Kupfer, die weißen mehr Kupfer und weniger Eisen. Bei der Untersuchung von Geschwülsten ergab sich, daß die Krebsgeschwulst beträchtlich weniger Kupfer und Eisen enthält als die normalen Gewebe (Leber, Niere usw.) Die Frage, inwieweit diese Armut an Schwermetallen mit der Entstehung und dem Wachstum bösartiger Geschwülste in Zusammenhang steht, kann noch nicht beantwortet werden. Vielleicht beruht der manchmal beobachtete günstige Einfluß der Kupferbehandlung des Krebses auf der Tatsache, daß dieses so wenig Kupfer enthält.

Festigkeit der Spinnfäden

Die Metallforschung stellt besonders hochwertige Stahlsorten der Industrie zur Verfügung, deren Widerstandsfähigkeit ganz gewaltig ist; z. B. beträgt die Zugfestigkeit von Klaviersaitendraht 380 Klg. pro Quadratmillimeter. Bei den Drahtseilen der Hängebrücken rechnet man allgemein mit einer Festigkeit von 200 Klg. Diese Zahlen verlieren jedoch sehr von ihrer imponierenden Größe bei einem Vergleich mit der Haltbarkeit des Fadenproduktes der Spinnen. Nach Untersuchungen, die Professor Inglis an der Universität Cambridge durchgeführt hat, besitzen die Fäden der Spinnen eine Zugfestigkeit von 900 Klg. je Quadratmillimeter und übertreffen damit alle übrigen Baustoffe. Wenn es möglich wäre, genügend lange und starke Taue aus den Spinnfäden anzufertigen, könnte man Riesenhängebrücken bauen, die beispielsweise England mit dem Kontinent verbinden würden. Selbst der beste Konstrukteur ist nicht in der Lage, auch nur eine ähnliche technische Leistung zu vollbringen wie die Natur im Getreidehalm oder beim Apfelbaum an jenen Stellen, wo die Aeste herauswachsen und im Sommer fruchtbeladen außerordentlich hohe Ansprüche an die Festigkeit des Holzes stellen.

Hochschulnachrichten

Baurat Hoyer (Hannover) †. Der Professor an der Technischen Hochschule Hannover, Baurat Prof. Dr. Wilhelm Hoyer, ist in Hannover im Alter von 79 Jahren gestorben. Der Gelehrte gehörte dem Lehrkörper der Hannoverschen Hochschule seit 1888 an. Er erhielt 1908 den Auftrag, die Trassierung einer Teilstrecke der Bagdadbahn durchzuführen. — Der langjährige Ordinarius für klassische Philologie an der Universität Würzburg, Prof. Dr. Karl Hosius, ist von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen befreit worden. Geheimrat Hosius, der im Alter von 68 Jahren steht, hat Abhandlungen aus dem Gebiet der lateinischen Literaturgeschichte verfaßt und die bekannte „Geschichte der römischen Literatur" von Schanz neu bearbeitet.

Der Berliner Bakteriologe Otto 60 Jahre alt. Der Abteilungsdirektor am Institut „Robert Koch" in Berlin, Professor für Bakteriologie, Serologie und Hygiene, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Richard Otto, vollendet sein 60. Lebensjahr. Der Gelehrte hat viele wissenschaftliche Arbeiten über Diagnose und Immunität der Pest und der Cholera sowie über die Wertbemessung der Heilsera verfaßt.

Wochenspielplan des Landes-Theaters

für die Zeit vom 6. bis 13. November 1932

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Beuthen	15 1/2 Uhr Schön ist die Welt; 20 Uhr Madame Pompadour			20 1/4 Uhr 6. Abonnementsvorstellung Madame Pompadour	20 1/4 Uhr Zum 1. Male Morgen geht's uns gut	20 1/4 Uhr Vor Sonnenuntergang	20 1/4 Uhr Morgen geht's uns gut	15 1/2 Uhr Schön ist die Welt; 20 Uhr Zum 1. Male Die Bohème
Gleiwitz				20 1/4 Uhr 6. Abonnementsvorstellung Die endlose Straße			20 1/4 Uhr Madame Pompadour	16 Uhr Freie Bahn dem Tüchtigen; 20 Uhr Morgen geht's uns gut
Hindenburg	16 Uhr Freie Bahn dem Tüchtigen; 20 Uhr Grand Hotel		19 1/2 Uhr Lohengrin			20 Uhr Madame Pompadour		

Kattowitz: Donnerstag, den 10. November, 20 Uhr: Madame Pompadour.
Königshütte: Dienstag, den 8. November, 20 Uhr: Die endlose Straße.
Tarnowitz: Montag, den 7. November, 20 Uhr: Freie Bahn dem Tüchtigen.

Schlesische Sender

Gleiwitz

Sonntag, 6. November

6.35: **Norag-Frühkonzert** auf dem Motorschiff „St. Louis" der Hamburg-Amerika-Linie.
8.15: **Heitere Männerchöre aus fünf Jahrhunderten.** Chorkonzert des Männergesangvereins „Edelstein" e. V. Breslau.
9.10: **Zehn Minuten für den Kleingärtner.** Dipl.-Gartenbauinspektor Rudolf Haase.
9.20: Anregungen für Schachspieler. Adolf Kramer.
9.50: Glockengeläut.
10.00: **Evangelische Morgenfeier.**
11.00: **Moritz Graf von Strachwitz — ein frühverstorbener Schlesier.** Einleitende und verbindende Worte: Christa Niesel-Lessenthin, Rezitation: Hermann Gaupp.
11.30: **Kantate zum „Reformationsfest".** „O Ewigkeit, du Donnerwort", von Johann Sebastian Bach.
12.15: **Gustav-Adolf-Gedenkfeier** am Gedenkstein in Lützen.
13,00: **Mittagskonzert** des Städt. Orchester Flensburg.
14.00: Mittagsberichte.
14,10: Zehn Minuten Aquarienkunde. Alfred Zindler.
14.20: Ratschläge für die Betriebsführung des Landwirts im November. Dr. Felix Dyhrenfurth.
15.00: **Lieder im Volkstone.** Peter Hoenselaers (Tenor).
15.30: **Der Sohn reist ins Semester.** (Maria Dollinger).
15.55: Kinderfunk: **„Wie das Volkslied entstand.** Musikalisches Spiel von Herbert Grüger. Leitung: Heribert Grüger. Mitwirkende: Raabe und sechs Kinder.
16,30: **Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.**
18.30: Die Anekdote. (Paul Frischauer.)
19.00: **Bekanntgabe der Wahlergebnisse bis zur Feststellung des vorläufigen Endergebnisses nachts.** In den Pausen **Orchesterkonzert** des Berliner Konzertvereins.
22.00: Abendberichte. **Unterhaltungskonzert der Kapelle Brüder Steiner.**

Montag, 7. November

6.15: Funkgymnastik.
6.35: **Morgenkonzert** des Schlesischen Symphonie-Orchesters.
8.15: Wettervorhersage, **Funkgymnastik für Hausfrauen.**
9.10—9.40: **Vorsicht Hochspannung! Elektrizität im Haus und Gerät.**
10.10—10.40: Schulfunk. **Die wirtschaftliche Lage einst und jetzt.** (Regierungs- und Schulrat Kurt Britze.)
11.15: Zeit, Wetter, Presse, Wasserstand.
11.30: Wettervorhersage. **Schloßkonzert des Sinfonie-Orchesters** erwerbsloser Musiker, Hannover.
13.05: **Mittagskonzert.**
13.45: Zeit, Wetter, Presse, Börse.
14.05: Mittagskonzert.
14.45: Werbedienst.
15.10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
15.40: Das Buch des Tages: **100 Jahre Fotokunst.**
15.55: **Große Männer, die verschwanden.** (Richard Jokel.
16.15: **Operettennachmittag** der Funkkapelle.
17.30: **Ueber Sternschnuppenschwärme.** Himmelsbeobachtungen im November.
17.55: **Berichte aus dem geistigen Leben.** (Dr. C. Dyrssen.)
18.15: Fündundzwanzig Minuten Englisch.
18.40: **Der Zeitdienst berichtet.** (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.
19.00: **Lyrik — in dieser Zeit?** (Hermann Gaupp.)
19.30: **Abendmusik.**
19.30:—20.00: der Stunde der Reichsregierung vorbehalten.
20.00: **Simon Dach.** Hörfolge über Simon Dachs Leben mit zeitgenössischen Tänzen, Gedichten und weltlichen und geistlichen Arien von Dach und seinen Freunden, den Dichtern der „Königsbergschen Kürbishütte". Für den Rundfunk bearbeitet von Martin Bormann. Musikalische Umrahmung von Prof. Dr. Müller-Blattlau.
21.00: Abendberichte
21.10: **Liebeslieder-Walzer.**
21.50: **Kleine Saxophonmusik.**
22.30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.45: Beantwortung funktechnischer Anfragen.
23.00: Turnierpferdezucht (Alberdt von Haugwitz).
23.20: Funkstille.

Dienstag, 8. November

6.15: Aus Berlin: Funkgymnastik.
6.35: **Morgenkonzert** des Kleinen Norag-Orchesters.
8.15: Wettervorhersage.
10.10—10.40: Schulfunk: **Die Oder, der Lebensstrom Schlesiens.** (Dr. Fritz Wenzel).
11.15: Zeit, Wetter, Presse, Wasserstand.
11.30: Wettervorhersage. **Zum Problem der deutschen Ostsiedlung.** 1. Vortrag. Kreislandbundgeschäftsführer Retzlaff.)
11.50: **Konzert** des Kleinen Orag-Orchesters.
13.05: Wettervorhersage. **Mittagskonzert.**
13.45: Zeit, Wetter, Presse, Börse.
14.05: **Mittagskonzert** auf Schallplatten.
14.45: Werbedienst.
15.10: Erster landwirtsch. Preisbericht, Börse, Presse.
15.40: **Bewegungsspiele.** (Jutta von Kusserow plaudert mit Kindern über Körperschulung.)
16.00: Sandkörnchens Amerikareise; Vorlesung für Kinder.
16.10: **Konzert.**
17.10: **Unterhaltungskonzert** auf Schallplatten.
17.30: **Das Buch des Tages:** Alte Bekannte in neuem Gewand. (Dr. Helmut Greulich).
17.50: **Die Vase.** Erzählung von Desider Kosztolànyi, Deutsch von Stefan J. Klein.
18.20: **Der Zeitdienst berichtet.** (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.)
19.00: **Der neue Standort der Künste.** (Gerhard Pohl.)
19.30: **Zupfmusik** des Deutschen Arbeiter-Mandolinen-Bundes Ortsgruppe Breslau.
19.30—20.00: (der Stunde der Reichsregierung vorbehalten.)
20.30: Aus Frankfurt a. Main: **Hannibal.** Tragödie von Christian Dietrich Grabbe. Musich von Hans Simon.
22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänterungen.
22.35: Aufführungen des Breslauer Schauspiels.
22.50: **Spätkonzert des Norag-Orchesters.** (Hamburger Philharmonie).
24.00: Funkstille.

Mittwoch, 9. November

6.15: Funkgymnastik.
6.35: **Morgenkonzert** des **Blasorchesters Berthold Wilke,** Berlin.
8.15: Wettervorhersage; Funkgymnastik für Hausfrauen
11.15: Zeit, Wetter, Presse, Wasserstand.
11.30: Wettervorhersage. Aus Leipzig: **Konzert** des Emde-Orchesters.
13.05: Wettervorhersage. **Mittagskonzert** auf Schallplatten.
13.45: Zeit, Wetter, Presse, Börse.
14.05: **Mittagskonzert** auf Schallplatetn.
14.45: Werbedienst.
15.10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
15.40: Elternstunde. **Freiheit oder Zwang in der Erziehung?** (Mittelschulrektor Max Kranz). **Wie Kinder im ersten Schuljahr sprechen.** (Lehrer Heimhalt.)
16.15: **Gleiwitzer Unterhaltungskonzert.**
16.45: Das Buch des Tages: **Oberschlesische Bücher.** (Gerd Noglik.)
17.00: **Geschichten vom Jazzek.** Wie der Jazzek im Honigtopf verloren ging. (Rafael A. Urban.)
17.20: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht. Anfänge der oberschlesischen Industrie. **Von den Luppenfeuern bis zum ersten Kokshochofen.** (Bergassessor Dipl.-Ing. Erwin Siegmund.)
17.40: **Zwiegesänge,** bearbeitet von Bruno Seidler-Winkler, Hans Laqua (Bariton), Ilse König (Sopran), am Flügel Franz Kauf.
18.10: **Wildschaden.** (Günther Groeger.)
18.30: **Bekämpfung angeborener Krankheiten.** (Dr. Kurt Dalchau.)
18.50 **Heitere Abendmusik der Kapelle Emil Gielnik und des Heiteren Oberschlesischen Funkquartetts.**
19.30: Wettervorhersage.
19.30—20.00: (der Stunde der Reichsregierung vorbehalten.)
20.30: **Hans Pfitzner dirigiert eigene Werke.**
21.20: Abendberichte.
22.20: Zeit, Wetter, Presse, **Sport, Programmänderungen.**
22.40: Beantwortung funktechnischer Anfragen.
22.50: **Abendunterhaltung der Kapelle Ludwig Payr,** Wien.
24.00: Funkstille.

Donnerstag, 10. November

6.15: Funkgymnastik.
6.35: **Morgenkonzert** der Leipziger Orchestergemeinschaft.
8.15: Wettervorhersage.
9.00—9.45: **Sanssouci,** Hörbericht. Leitung: Dr. Ernst Gall, Direktor der staatl. Schlösser und Gärten, Berlin.
11.15: Zeit, Wetter, Presse, Wasserstand.
11.30: Wettervorhersage. **Zum Problem der deutschen Ostsiedlung.** (2. Vortrag. Kreislandbundgeschäftsführer Retzlaff.)
11.50: **Konzert der Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle.**
13.05: Wettervorhersage. **Mittagskonzert.**
13.45: Zeit, Wetter, Presse, Börse.
14.05: **Mittagskonzert** auf Schallplatten.
14.45: Werbedienst.
15.10: Erster landwirtschaftl. Preisbericht, Börse, Presse.
15.40: **Buntes Allerlei zum November-Wochenende.** Ewald Fröhlich.
15.50: Das Buch des Tages: **Rassenkunde.** (Paul Dröscher.)
16.10: **Lieder.** Aga Goretzki-Swoboda, Sopran, am Flügel: Kurt Marquardt.
16.40: **Balalaika-Konzert.**
17.00: **Kinderfunk:** Allerlei für den Gabentisch. Margot Eckstein **bastelt mit Kindern.**
17.25: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht.
17.30: **Beethovens Klaviersonaten.**
18.00: **Schiller im Goethejahr.** (Hermann Dahl.)
18.20: **Der Zeitdienst berichtet.** (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.)
18.35: **Gewerkschaftliche Zeitbetrachtungen.** (Kurt Swolinsky.)
19.00: **Kunst und Heiligung.** (Dr. Robert Braun.
19.25: Wettervorhersage.
19.30: **Militärkonzert** des Trompeterkorps des Reiter-Regts. 16 (Erfurt).
19.30—20.00: (der Stunde der Reichsregierung vorbehalten.)
20.30: **Fahrt ins Blaue.** (Ueberraschung durch die Funkstunde.)
21.30: Abendberichte.
21.30: **Zum Tanz.**
22.50: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.50: Neues aus der Esperanto-Bewegung. (5. Vortrag. Bernhard Zenker.)
23.00: **Allerlei Martinsbräuche in deutschen Landen.** (Martin Selt.)
23.30: Funkstille.

Freitag, 11. November

6.15: Funkgymnastik.
6.35: **Morgenkonzert** des Blasorchesters Breslauer Berufsmusiker.
8.15: Wettervorhersage. Funkgymnastik für Hausfrauen.
8.30: Stunde der Frau: **Kinderleben in alter Zeit.** (Dr. Eva Schmidt).
10.10—10.40: **Die Lichtbildkunst in der Schule.** (Studienrat Dr. Gerhard Dittrich.)
11.15: Zeit, Wetter, Presse, Wasserstand.
11.30: Aus dem alten Rathaus in Bremen: **Konzert.**
13.05: **Mitttagskonzert auf Schallplatten.**
13.45: Zeit Wetter, Presse, Börse.
14.05: **Mittagskonzert auf Schallplatten.**
14.45: Werbedienst.
15.10: Erster landwirtschaftl. Preisbericht, Börse, Presse.
15.40: **Jugendfunk:** Jugend spricht zur Jugend in Büchern. (Konrad Ueberrück.)
16.10: **Unterhaltungskonzert** der Funkkapelle.
17.30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht. **Gegenwartsfragen der Kunst.** (Paul Westheim.)
18.00: **Prosoa von Werner Rothe.** (Einleitende und verbindende Worte: Dr. Alfred Mai.)
18.30: **Der Zeitdienst berichtet.** (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.)
19.00: **Abendmusik** der Funkkapelle.
19.30: Wettervorhersage.
19.30—20.00: (der Stunde der Reichsregierung vorbehalten.)
20.00: **Zeitgestalt des Romans.** (Paul Rilla).
20.30: **Glück und Glas. Heiteres Hörspiel von Hans Reimann und Bruno Mafuel.**
31.30: **Violinkonzert.** Mitwirkende: Professor Hans Bassermann (Violine), das Leipziger Sinfonieorchester.
22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.30: **Worüber man in Amerika spricht?** (Kurt G. Sell.
22.50: **Nachtmusik** auf Schallplatten.
23.40: **Breslauer Berufs-Boxkampf, Czichos, Breslau — Eggert, Berlin.**
24.00: Funkstille.

Sonnabend, 12. November

6.15: Funkgymnastik.
6.35: **Morgenkonzert** des Orchesters stellungsloser Musiker, Königsberg.
8.15: Wettervorhersage.
11.15: Zeit, Wetter, Presse, Wasserstand.
11.30: Wettervorhersage. **Konzert des Kleinen Orag-Orchesters.**
13.05: Wettervorhersage. **Schallplattenkonzert.**
13.45: Zeit, Wetter, Presse, Börse.
14.05: Schallplattenkonzert.
14.45: Werbedienst.
15.10: Erster landwirtsch. Preisbericht, Börse, Presse.
15.40: **Die Filme der Woche.**
16.00: **Neue Wirtschaftsverordnungen im Blickfeld des Arbeitgebers.** Ein Zwiegespräch. Dr. Ernst Alfred Wende — Syndikus Dr. Hermann Rosenberger.
16.30: **Unterhaltungskonzert des Notstandsorchesters Berlin-Mitte.**
18.00: Das Buch des Tages: Schreibende Frauen. (Kläre Krüger.)
18.15: Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis (Dr. Elisabeth Darge.)
18.40: **Der Zeitdienst berichtet.**
19.15: **Abendmusik.**
19.30: Wettervorhersage.
19.30—20.00: (der Stunde der Reichsregierung vorbehalten.
20.00: **Zur Unterhaltung.**
22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.30: **Tanzmusik** der Kapelle Oscar Joost. Einlage: Hörbericht vom **Sechstagerennen im Berliner Sportpalast.**
24.00: Funkstille.

Kattowitz

Sonntag, 6. November

12,15: Symphoniekonzert. — 14,00: Religiöser Vortrga. — 14,20: Lieder. — 14,40: Arbeiten für die Winterabende. — 15,00: Musik. — 16,00: Jugendstunde. — 16,45: Sprachübungen. — 17,00: Klavierkonzert. — 17,55: Programmdurchsage. — 18.00: Musik. — 19,00: Verschiedenes. — 19,25: Plauderei. — 20,00: Konzert. — 21,10: Sportberichte. — 21,20: **Violinkonzert.** — 22,00: Tanzmusik. — 22,55: Wetter- und Sportberichte, Programmdurchsage. — 23,10: Tanzmusik.

Montag, 7. November

1210: Schallplattenkonzert. — 15,40: Wirtschaftsbericht. — 16,00: Briefkasten. — 16,15: Französischer Unterricht. — 16,30: Märchenstunde. — 16,40: Der französisch-polnische Krieg 1812. — 17,00: Klavierkonzert. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Leichte und Tanzmusik. — 18,45: Reisebeschreibung von Dänemark. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, — 19,15: „Am Horizont". — 19,30: Pressedienst. — 19,45: Technischer Briefkasten. — 20,00: Musik-Wettbewerb des polnischen Rundfunks. — 20,45: Plauderei über irländische Musik. — 21,00: Europakonzert aus Dublin. — In der Pause: Berichte. — 23,30: Tanzmusik.

Dienstag, 8. November

12,10: Schallplattenkonzert. — 15,40: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Berichte. — 16,00: Bücherschau. — 16,15: Schulvortrag. — 16,30: Musik. — 16,40: „Die Herstellung der Zigaretten". — 17,00: Symphoniekonzert. — 17,50: **Ansprache und Vortrag (englisch) des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes Rufler.** — 18,00: Musik. — 18,50: Vortrag. — 19,20: Verschiedenes, Sportberichte. — 19,30: Musik. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Konzert. — 21,15: Sportberichte. — 21,25: Klavierkonzert. — 22,00: Literarische Viertelstunde. — 22,15: Programmdurchsage, Wetterbericht. — 23,00: Tanzmusik.

Mittwoch, 9. November

11,40: Pessedienst, Wetterbericht, Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 15,40: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Musik. — 16,00: **Kinderstunde.** — 16,12: Musik. — 16,40: Plauderei. — 17,00: Nachmittagskonzert. — 17,40: Plauderei. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Tanzmusik. — 19,00: Plauderei: „Die Schlesische Hausfrau". — 19,15: Verschiedenes, Berichte. — 19,30: Literarische Viertelstunde. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Musik. — 20,30: Vortrag über Musik. — 20,45: Uebertragung aus dem Warschauer Konservatorium. — 22,00: „Am Horizont". — 22,40: Programmdurchsage. — 22,45: Musik. — 22,55: Wetterbericht. — 23,00: Französischer Briefkasten.

Donnerstag, 10. November

12,10: Musik. — 12,35: Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 15,40: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Musik. — 16,00 Unsere Böden und Keller. — 16,15: Französischer **Unterricht.** — 16,30: Musik. — 16,40: Geschichtsvortrag. — 17,00: Konzert. — 17,40: Aktuelle Stunde. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Konzertübertragung von Warschau. — 19,00: Sportfeuilleton. — 19,15: Verschiedenes, Sportberichte. — 19,30: Novelle von Nittmann. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Musik. — 21,30: Plauderei. — 23,00: Wetterbericht, Programmdurchsage. — 23,10: Tanzmusik.

Freitag, 11. November

11,40: Pressedienst, Wetterbericht, Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 15,40: Wirtschaftsbericht. — 16,00: Vortrag. — 16,15: Kosmetische Ratschläge. — 16,30: Märchenstunde. — 17,00: Musik. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Musik. — 19,15: Verschiedenes, Sportberichte. — 19,30: Feuilleton. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Musik. — 20,15: Symphoniekonzert. — 22,40: Sport- und Wetterberichte. — 23,00: Französischer Briefkasten.

Sonnabend 12. November

11,40: Pressedienst, Wetterberichte, Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,15: Schulfunk aus Lemberg. — 15,40: Wirtschaftsbericht. — 16,00: Kinderstunde. — 16,25: Musik. — 16,40: „Alexander Orlowski — als Mensch und Künstler". — 17,00: Kinderbriefkasten. — 17,25: Musik. — 17,40: Aktuelle Stbnde. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Konzert. — 18,50: Ansprache zur Opferwoche. — 19,00: „Von Rechenmaschinen". — 19,20: Verschiedenes. — 19,30: „Am Horizont". — 19,40: Pressedienst. — 20,00: Musik. — 22,00: Programmdurchsage. 22,05: Chopinkonzert. — 22,40: Feuilleton. — 22,55: Wetterberichte. — 23,00: Tanzmusik.

Besondere Sendungen

Montag, 18,30 Uhr: **Die Kriegsschuldfrage,** (Major a. D. Dr. h. c. Alfred von Wegerer).

Mittwoch, 18,30 Uhr: **Volk und Rasse.** Professor F. Kern (Deutschlandsender).

Sonnabend, 17,30 Uhr: Erbanlage und **Umweltseinflüsse.** (Professor Dr. Muckermann.)

Winter in Tirol betitelt sich die neueste Nummer der illustrierten Zeitschrift „Tirolerland", die prächtige Winteraufnahmen zeigt und die Eigenart der Bergwelt Tirols von den Kitzbüheler Alpen bis zum Arlberg bezaubernd zur Schau bringt. „Vom Winter und Skisport in Tirol" handelt ein interessanter Lesebeitrag. (Die Nummer „Winter in Tirol" ist gegen Einsendung der Postgebühr durch die Tiroler Verkehrswerbung Innsbruck, (Taxishof) kostenlos erhältlich.)

Der Sport am Sonntag

Abstiegssorgen des Pokalmeisters

Während am vergangenen Sonntag alles gespannt auf den Ausgang des Länderkampfes Deutschland — Ungarn wartete, vollzog sich in der Oberschlesischen Fußballmeisterschaft fast unbemerkt eine Umwälzung, die sich folgenschwer für die in Mitleidenschaft gezogenen Mannschaften auswirken kann. Den Haupttreffer zog Beuthen 09. Zwar gelang es dem Südostdeutschen Meister nur gerade noch, Ostrog aus dem Felde zu schlagen, aber der große Rivale Vorwärts-Rasensport mußte zur gleichen Zeit einen wichtigen Punkt an Deichsel Hindenburg abgeben, verhalf also den 09ern leichtsinnigerweise zum ersten Tabellenplatz. Eine Tragödie meldete man aber aus Gleiwitz. Hier wurde Preußen Zaborze wiederum um seine Hoffnungen betrogen und steht nun dicht am Rande des Abgrundes. Es wäre geradezu ein Witz, wenn die Zaborzer als Pokalmeister durch gewonnene Ausscheidungsspiele in die Südostdeutsche Meisterschaft kämen, auf der anderen Seite aber in die B-Klasse absteigen müßten. Jedenfalls ist das Ringen auf der unteren Tabellenhälfte diesmal weit interessanter als oben. Der heutige Sonntag kann in mancher Hinsicht neue Tabellenveränderungen bringen und vielleicht schon über das Schicksal dieses oder jenes Vereins entscheiden.

In erster Linie wird wohl der Kampf zwischen

Preußen Zaborze gegen Deichsel Hindenburg

um 14.20 Uhr auf dem Preußenplatz ausschlaggebend sein. Wer hier verliert, um den sieht es böse aus. Die Preußen lassen immer mehr den alten Kampfgeist vermissen, zeigen kaum etwas, was lobend anzuerkennen wäre. Ganz anders Deichsel. Hier spürt man schon den Willen, unter allen Umständen den Platz an der Sonne zu halten. Ein glücklicher Griff in der Person des neuen Mittelläufers, gibt der Deichselmannschaft außerdem die Kampfkraft wieder, die lange Zeit verloren gegangen war. Die Zaborzer werden sich sehr anstrengen müssen, wenn sie an diesem Hindernis vorbeikommen wollen. Es scheint sogar mehr als zweifelhaft, ob sie den knappen und schon damals glücklichen 2:1-Sieg der ersten Serie über Deichsel wiederholen können.

In Beuthen auf dem Platz an der Heinitzgrube kämpfen heute

Beuthen 09 — SV. Miechowitz

um die Punkte. Die 09er haben am Vorsonntag wenig gefallen. Das Fehlen Maliks in der Mannschaft und der Anweisungen des Trainers Wieser können die in Ratibor aufgetretenen Mängel nur wenig beschönigen. Vielleicht klappt es aber auf eigenem Platz wieder besser. Dem SV. Miechowitz muß man eine wesentliche Formverbesserung bescheinigen. Wenn der Sturm besser schießen würde, stände den 09ern ein Gegner gegenüber, der nicht leicht genommen werden dürfte. So wird es für 09 zum Siege reichen.

Für

Vorwärts-Rasensport — Ostrog 1919

die heute auf dem Jahn-Sportplatz in Gleiwitz zusammentreffen, steht in gleicher Weise viel auf dem Spiel. Vorwärts-Rasensport braucht die Punkte, um den 09ern auf den Fersen bleiben zu können, und Ostrog 1919 befindet sich in der Gefahrzone des Abstieges. Zu einer Wiederholung des 9:2-Sieges der Gleiwitzer in der ersten Serie wird es kaum kommen. In der Zwischenzeit haben die Ostroger Erfahrungen sammeln können und wissen, wie man einem großen Rivalen erfolgreich begegnen muß. Sicherlich werden sie auch Vorwärts-Rasensport in Verlegenheit bringen, ihn zur Anspannung aller Kräfte zwingen. Leichtsinnige Unterschätzung des Gegners ist für Vorwärts-Rasensport hier nicht am Platze, nur höchste Konzentration kann den Kampf entscheiden. Wir erwarten nach hartem Kampf den Oberschlesischen Meister als Sieger.

Ein schweres Ringen wird es auch in Ratibor zwischen

Ratibor 03 — VfB. Gleiwitz

geben. Die Hoffnungen der 03er, doch noch einen der beiden Vordermänner zu erreichen, sind zwar ziemlich geschwunden, doch man kann ja nicht wissen. Jedenfalls werden sich die Ratiborer die größte Mühe geben, nicht noch weiter zurückzufallen. Auf der anderen Seite hat aber VfB. Gleiwitz in letzter Zeit mit guten Leistungen aufgewartet, so daß die Chancen in Ratibor nicht ganz so ungünstig sind. Immerhin wird der gefährliche Platz den Gästen schwer zu schaffen machen und näher liegt schon aus diesem Grunde ein Erfolg der einheimischen Mannschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 14.20 Uhr.

Wieder Gleiwitzer Rivalenkampf in der B-Klasse

Es steht jetzt wohl zweifelsfrei fest, daß in der **Industriegruppe** der B-Klasse die beiden Gleiwitzer Vereine, Reichsbahn und VfR., eine Spitzenstellung einnehmen. Besonders die Reichsbahner haben sich zu einer technisch guten, eifrig kämpfenden Mannschaft entwickelt und stehen nicht ohne Grund an erster Stelle der Tabelle. Neben diesen beiden haben allenfalls noch SV. Delbrückschächte und Germania Sosnitza Aussichten, auf einen der ersten beiden Plätze. Die größte Enttäuschung in dieser Saison war die Spielvereinigung Beuthen, die sich jetzt mit Frisch-Frei Hindenburg um den letzten Platz streiten wird.

In Gleiwitz auf dem VfR.-Platz spielen um 14.20 Uhr

VfR. Gleiwitz — Reichsbahn Gleiwitz

um die Punkte. Dieses Treffen ist nicht nur als Ortsderby zu bewerten, sondern kann auch die Entscheidung im Kampf um den ersten Platz bringen. Verliert nämlich VfR., dann ist die Reichsbahn endgültig in Sicherheit. In erstem Spiel siegte die Reichsbahn durch bessere Stürmerleistungen 4:2. Nur wenn sich der VfR.-Angriff diesmal besser durchsetzt, kann es zur Revanche reichen. Auf dem VfR.-Platz wird es bestimmt dramatisch zugehen. Der Schiedsrichter hat hier keine leichte Aufgabe. Der bedeutende Kampf, dem man einen interessanten Verlauf prophezeien kann, ist vollkommen offen.

In Sosnitza stehen sich

Germania Sosnitza — SV. Delbrückschächte

gegenüber. Auch hier hat der Unterlegene viel zu verlieren. Den Germanen, denen der Vorteil des eigenen Platzes zugute kommt, muß man die größeren Aussichten zuerkennen. Spielbeginn um 14.20 Uhr.

SV. Borsigwerk — Sportfreunde Mikultschütz

tragen ihren Punktekampf in Borsigwerk aus. Nach einem kleinen Anlauf fielen die Borsigwerker wieder zurück und sind ziemlich weit ans Ende der Tabelle gerutscht. Die Mikultschützer haben in diesem Jahre noch nicht viel gezeigt. Wer also den Kampf gewinnen wird, ist schwer zu sagen.

Bereits um 11 Uhr vormittag treffen

Spielvereinigung Beuthen — Frisch-Frei Hindenburg

aufeinander. Nach der schweren 7:0-Niederlage am Vorsonntage sind alle Hoffnungen auf ein Erwachen der Beuthener endgültig geschwunden. Selbst auf eigenem Platz und gegen den Tabellenletzten traut man der Spielvereinigung nicht viel zu. Immerhin müßte es diesmal zu einem knappen Erfolge reichen.

Nun hat auch die einzige bisher ohne Punktverlust dastehende Mannschaft im oberschlesischen Meisterschaftsbetriebe, der hohe Favorit der Industriegruppe der B-Klasse, durch ein Unentschieden einen Schönheitsfehler in seinem Punktekonto aufzuweisen. Das wird aber Preußen Ratibor um den ersten Platz nicht bringen können. Die Mitbewerber sind doch schon zu weit zurückgefallen. Genau so wie in der Industriegruppe, wird auch in der Landgruppe heute das Ortsderby zwischen

Preußen Ratibor — Sportfreunde Ratibor

das Interesse der Fußballfreunde beanspruchen. Wenn man auch mit einem Siege der Preußen rechnet, die Sportfreunde sind doch gut genug, um einen spannenden Kampf zu garantieren. Spielbeginn um 11 Uhr.

Nur noch ein zweites Spiel steht auf dem Programm, und zwar das zwischen

VfR.-Diana Oppeln — SV. Neudorf

um 14.20 Uhr in Oppeln. Beide Vereine nehmen gemeinsam den letzten Platz in der Tabelle ein und würden natürlich versuchen, den Rivalen allein in seinem Unglück zu lassen. Normalerweise wird dieser Unglückliche SV. Neudorf sein.

Meisterschaftsspiele in den Gauen

Beuthen

C-Klasse. 14 Uhr: Spielvereinigung — BBC., Fiedlersglück — Dombrowa, Karf — VfB., Bleischarley — Post; 10 Uhr: Heinitzgrube — 09.

D-Klasse. 14 Uhr: Schomberg — Schmalspur.

Alte Herren. 12 Uhr: 09 — Bleischarley.

Gleiwitz

C-Klasse. 11 Uhr: Vorwärts-Rasensport — VfR. (Jahn-Platz 2), Feuerwehr — SV. Oberhütten (Jahn-Platz 1); 14 Uhr: SV. Laband — Sportgesellschaft. **D-Klasse:** SV. Zernik — Peiskretscham.

Hindenburg

C-Klasse. 14 Uhr: Frisch-Frei — Schultheiß; 11 Uhr: Borsigwerk — Mikultschütz, Fleischer — Deichsel, Delbrück — Zaborze.

Ratibor

C-Klasse. 14 Uhr: Sportfreunde Cosel — Sakrau; 11 Uhr: Rot-Weiß Ratibor — Ostrog, Ratibor 03 — Hertha Katscher; 14 Uhr: Tworkau — Preußen Ratibor.

Oppeln

C-Klasse. Sportfreunde Oppeln — VfB. Groß Strehlitz, Reichsbahn I — Tillowitz. **Alte Herren:** Diana — Sportfreunde.

Neustadt

C-Klasse. 14.30 Uhr: VfR. Neustadt — Ziegenhals, Preußen Leobschütz — VfB. Leobschütz, Rasselwitz — Zülz.

Neiße

C-Klasse. Patschkau — Schlesien Neiße, SSC. Neiße — MSV. 25 Neiße.

Siegfried Gr. Strehlitz — Silesia Oppeln

Ein interessantes Spiel kommt im DJK.-Fußball in Groß Strehlitz zum Austrag. Die Groß-Strehlitzer treten in stärkster Aufstellung an, um die letzte Niederlage in Oppeln wettzumachen.

Fußball im Verbandsgebiet

Die Kämpfe um die Fußballmeisterschaft in den einzelnen Bezirken des SOFV. werden auch am Wahlsonntag fortgesetzt.

Im **Gau Breslau** gelangen in der **A-Klasse** nur drei Begegnungen zur Durchführung. Das bedeutendste Treffen ist die Begegnung zwischen den Sportfreunden und dem Fußballverein 06. Die Sportfreunde bewiesen erst am vergangenen Sonntag durch einen sicheren 4:1-Sieg über den führenden BSC. 08, daß sie plötzlich erwacht sind und durch Verstärkungen aus dem Arbeitersport erheblich an Kampfkraft gewonnen haben. Sollten die Sportfreunde aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen, so kann man ihnen sogar noch Chancen auf Erringung des Meistertitels geben. SC. Union-Wacker und der Verein für Bewegungsspiele, die mit Abstiegssorgen zu rechnen haben, werden alles daransetzen, sich von diesen zu befreien. Der Sportklub 08 muß gegen den Tabellenletzten, den SC. Alemannia, antreten. Gerade in Rosenthal hat schon so manche Mannschaft eine Ueberraschung erlebt und auch die BSCer werden sich nach den letzthin gezeigten Leistungen sehr anstrengen müssen.

In **Niederschlesien** gelangen nur zwei Begegnungen zum Austrag. Von entscheidender Bedeutung ist die Begegnung zwischen dem SC. Jauer und Schlesien Haynau, die sich in Jauer gegenüberstehen werden. Die Jaueraner führen die Tabelle mit einem Punkt Vorsprung vor Schlesien Haynau an. Die beiden Tabellenletzten, die Spielvereinigung 1896 Liegnitz und Preußen Glogau, werden sich einen hartnäckigen Kampf um die Punkte liefern.

Im **Bezirk Niederlausitz** stehen drei Begegnungen auf dem Programm. Das wichtigste Spiel führt in Hoyerswerda den SV. Hoyerswerda und den FC. Brandenburg Cottbus zusammen. Der Platzbesitzer wird sich die Führung kaum entreißen lassen, zumal er wieder mit Joppich und Wenk antreten wird. Der Cottbusser FV. 98 tritt gegen den Tabellenletzten, den FC. Wacker Ströbitz in Ströbitz an. In Forst hat der FC. Viktoria Forst gegen den 1. FC. Guben noch lange nicht gewonnen.

In der **Oberlausitz** sollten sich die Favoriten glatt durchsetzen. Gelb-Weiß Görlitz wird gegen den Saganer Sportverein sicher gewinnen. Die Spielvereinigung Bunzlau wird gegen die Sportfreunde Seifersdorf zu den Punkten kommen. Ebenso müßte der SC. Halbau gegen den Laubaner Sportverein die Oberhand behalten.

Nicht vergessen — wählen!

Fußball im Spiel- und Eislaufverband

Neben den Sommerspielen wird dem Fußball im Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverband große Beachtung geschenkt. Im Laufe des Jahres haben sich weit über 150 Mannschaften an den Ausscheidungsspielen in den Gauen beteiligt. Die stärksten Gaue sind Oppeln und Gr. Strehlitz. Am heutigen Sonntag stehen sich folgende Gaumeister gegenüber: **Gruppe I** um 15.30 **Uhr** in Schwientoschowitz, Spielverein Schwientoschowitz — Spielverein Alt-Schalkowitz. Letztere werden als Sieger erwartet. **Gruppe II** in Cosel um 13.30 **Uhr**: Spielverein Benkowitz und der Vertreter des Gaues Cosel. **Gruppe III:** Oberglogau gegen Bielau. **Gruppe IV:** Kreuzburg gegen Rosenberg um 13 Uhr.

Ariston Ratibor — Silesia Hindenburg im Boxen

Am Sonntag um 20 Uhr kommt in Ratibor in Brucks Hotel ein Freundschaftskampf zwischen den beiden Mannschaften zum Austrag. Die Paarungen sind wie folgt festgesetzt worden: Fliegengewicht: Kostka, Hindenburg — Ryschka, Ratibor. Bantamgewicht: Biela, Hindenburg — Jesch II, Ratibor. Federgewicht: Hermatsch, Hindenburg — Herrmann, Ratibor. Leichtgewicht: Wladarz II, Hindenburg — Radziej, Ratibor. Weltergewicht: Dudek, Hindenburg — Galda Ratibor. Mittelgewicht: Biada I, Hindenburg — Roskosch, Ratibor. Halbschwergewicht: Zolondek, Hindenburg — Gose, Ratibor.

Endkämpfe um die Gruppenmeisterschaft der Turner

Mit Riesenschritten geht es in der Handballmeisterschaft der Turner dem Ende entgegen. Am weitesten fortgeschritten sind bisher die Kämpfe um die Gruppenmeisterschaft im Oberschlesischen Turngau. Bekanntlich stehen sich der erste der Landgruppe und der erste der Industriegruppe dieses Gaues im Hin- und Rückspiel in der Endausscheidung gegenüber. Die beiden heute im **Oberschlesischen Turngau** angesetzten Spiele können bereits die Frage nach der Gruppenmeisterschaft lösen.

In der Industriegruppe begegnen sich in Beuthen

ATV. Beuthen — TV. Borsigwerk

Gewinnen die einheimischen ATVer, so ist ihnen der Gruppensieg wahrscheinlich nicht mehr zu nehmen. Im anderen Falle dürfte es wohl zu einem nochmaligen Zusammentreffen zwischen beiden Mannschaften kommen Das Treffen, das von Evers, Gleiwitz, geleitet wird, beginnt um 14.30 Uhr auf dem Schulsportplatz.

Aehnlich liegt die Sache auch in der Landgruppe, wo sich im Ratiborer Schützenhaus

ATV. Ratibor — Polizei Ratibor

gegenübertreten. Der Kampf um die Spitze ist auch hier beendet, wenn der ATV. gewinnt. Ein Unentschieden bringt ihn punktgleich mit dem TV. Hoffnung Ratiborhammer zusammen, der nur mit einem Punkt hinter dem ATV. an zweiter Stelle steht. Bei einem Siege der Polizei würde die junge Elf aus Ratiborhammer sogar zum Gruppensieg kommen.

Zwei sehr wichtige Treffen um den ersten und letzten Platz finden auch im **Obergrenzgau der Turner** statt. Das Treffen des Tages ist die Begegnung in Groschowitz zwischen dem

TV. Groschowitz — MTV. Oppeln

Für die noch immer ungeschlagenen Groschowitzer bedarf es nur noch dieser Kraftanstrengung, um sich endgültig in den Besitz des Titels eines Obergrenzgaumeisters zu setzen. Bei einem Sieg der Oppelner würde die Meisterschaftsfrage jedoch noch auf einige Zeit verschoben werden.

Eine spannende Auseinandersetzung sollte es auch um den letzten Platz zwischen

MTV. Krappitz — TV. Eiche Neudorf

geben, den die Neudorfer Turner auf fremdem Platz bestreiten müssen, aus welchem Grunde man dem MTV. Krappitz die größeren Siegesaussichten geben muß.

In den **Bezirksmeisterschaftsspielen** des Oberschlesischen Turngaues kommen folgende Spiele zum Austrag: Bezirk 1: 13.20 Uhr: SV. Heinitz — TV. Schomberg I; 14.25 Uhr: TV. Bobrek — Friesen II. Beide Treffen finden auf dem Sportplatz in Bobrek statt. 13.20 Uhr: ATV. Beuthen — TV. Schomberd II (Schulsportplatz). Bezirk 2: 14.30 Uhr: ATV. Hindenburg — TV. Jahn Gleiwitz; 14.30 Uhr: ATV. Gleiwitz — TV. Deichsel Hindenburg. Bezirk 3: 14. 30 Uhr: Eintracht Ratibor — Eiche Ratibor.

Bei den **Sportlern** fehlen alle Polizeimannschaften wegen der dienstlichen Inanspruchnahme der Beamten am heutigen Wahlsonntag am Start. Aus diesem Grunde fallen sämtliche Treffen im Industriegau aus, während im Obergau nur

Reichsbahn Oppeln — MSV. 25 Neiße

in Oppeln aufeinandertreffen. Die Neißer, die sich im ersten Spiel den Reichsbahnern völlig ebenbürtig zeigten, müssen auch in Oppeln als ein sehr beachtlicher Gegner gelten.

Im Industriegau nutzt **Germania Gleiwitz** den spielfreien Sonntag aus und hat mit **Wartburg Gleiwitz**, dem Oberschlesischen Meister des Spiel- und Eislaufverbandes ein Freundschaftstreffen vereinbart, das um 11 Uhr auf dem Krakauer Platz in Gleiwitz ausgetragen wird.

In der B-Klasse der Sportler kommen folgende Treffen im Industriegau zum Austrag. Um 10 Uhr: Germania Gleiwitz — Karsten-Zentrum Beuthen (Krakauer Platz), um 14 Uhr: RSV. Schmalspur Beuthen — RSV. Gleiwitz; im Obergau: Post Oppeln — Schlesien Oppeln, SSC. Neiße — MSV. 25 Neiße.

Schlesier beim Internationalen Schwimmfest in Kattowitz

Aus Anlaß seines 20jährigen Bestehens veranstaltet der 1. Kattowitzer Schwimmverein in der Kattowitzer Badeanstalt heut ein Internationales Schwimmfest, an dem sich der SV. Gleiwitz 1900, Friesen Hindenburg, Cracovia Krakau, 1. SC. Siemianowitz, Schwimmverein Gieschewald, Pogon Kattowitz



An die Seile gedrängt.
Eine interessante Aufnahme vom Kampf um die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht, den der englische Boxer Jackie Brown (links) in Manchester gegen Young Perez (Frankreich) gewann.

und der Jubilar beteiligen. Außer mehreren Einzelwettbewerben sind eine Anzahl von Staffeln und zwei Wasserballspiele vorgesehen.

Tischtennis in Oberschlesien

Die Punktespiele um die **Mannschaftsmeisterschaft des Oberschlesischen Tischtennisverbandes** werden mit 7 Begegnungen fortgesetzt. Grün-Weiß Ratibor spielt gegen den 1. TTC. Gleiwitz und wird den routinierten Gästen starken Widerstand leisten. Der Ausgang ist daher offen. Post Oppeln weilt in Hindenburg und trifft zunächst auf den 1. TTC. Die Hindenburger haben sich erst am vergangenen Sonntag im Kampfe gegen den PPC. Oberschlesien Beuthen als sehr spielstark erwiesen und sollten diesmal sicher zu den Punkten kommen. Im zweiten Punktekampf der Oppelner wird der TTC. Gelb-Weiß Hindenburg ihr Gegner sein, den die Gäste knapp schlagen sollten. Der Ping-Pong-Club Oberschlesien Beuthen empfängt den Stadtsportverein Gleiwitz und den TTC. Wartburg Gleiwitz. Den spielstarken Beuthenern werden die Gastmannschaften die Punkte überlassen müssen. Der Oberschlesische Mannschaftsmeister TTC. Barkochba Hindenburg steht in einem schweren Kampfe gegen den TTC. Grün-Weiß Gleiwitz. Die bessere Durchschnittsspielstärke sollte den Hindenburgern zu einem knappen Siege verhelfen. DJK. Germania Zaborze werden Sieg und Punkte an TTC. Rona Gleiwitz abgeben müssen.

Der Sport im Reiche

Fußball: In den meisten Landesverbänden des DFB. gelangen die Herbstserien der Meisterschaftsspiele zum Abschluß. An interessanten Begegnungen ist kein Mangel. In Hamburg steigt der Großkampf HSV. — Altona 93, in Dresden gibt es als Gesellschaftsspiel das Lokalderby Dresdner SC. — Guts Muts, eine süddeutsche Auswahlelf tritt in Saaz gegen die Mannschaft von Deutschböhmen an. Einen Kampf nach zwei Fronten hat die Schweiz zu bestehen, die Nationalelf spielt in Basel gegen Schweden, während die zweite Garnitur in Luxemburg gegen die Elf von Luxemburg anzutreten hat.

Eissport: Der Berliner Schlittschuh-Club trägt im Eispalast von Birmingham sein erstes Englandspiel gegen die englische Auswahlmannschaft aus. In Prag wird das neue Eisstadion feierlich eröffnet.

Pokalkämpfe der Amateurboxer

Im Mannschaftswettbewerb um den Pokal der Amateurboxer ist die Vorrunden-Begegnung zwischen Brandenburg und Nordostdeutschland auf den Bußtag, 16. November, nach Stettin angesetzt worden. Der Sieger dieses Treffens hat in der Zwischenrunde gegen Mitteldeutschland anzutreten. Weiterhin begegnen sich **Oberschlesien und Schlesien,** Bayern und Südwestdeutschland, Mittelrhein und Westdeutschland, und zwar im Gebiet der erstgenannten Verbände. Die Kämpfe sollen so gefördert werden, daß die Vorschlußrundengegner Ende November feststehen.



Henne schafft neuen Weltrekord.
Ernst Henne, München,
der hervorragende deutsche BMW.-Fahrer, stellte auf der Betonstraße von Tat bei Budapest mit 239,680 Stundenkilometer einen neuen Weltrekord der 750-Kubikzentimeter-Kategorie auf. Ueber eine halbe Strecke erreichte er sogar die phantastische Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometer. Es ist die höchste Geschwindigkeit, die von einem Motorrad je gefahren wurde, kann aber leider nicht als Weltrekord anerkannt werden.

„Hansestadt Danzig" wird verlängert

Auf der Werft der Stettiner Oderwerke wird jetzt mit dem Umbau des Seedienst-Ostpreußen-Schnellschiffes „Hansestadt Danzig" begonnen. Das Schiff soll auseinandergeschnitten und verlängert werden. Die dadurch gewonnene größere Tragfähigkeit soll vor allem der Unterbringung vermehrter Sicherheitseinrichtungen und Rettungsgeräte dienen, wie sie die verschärften Bestimmungen des 1929 in London beschlossenen und demnächst in Kraft tretenden Internationalen Schiffssicherheitsvertrages, des sogenannten Titanic-Vertrages, vorschreiben. Der Umbau wird auch die Unterbringungsmöglichkeiten für die Passagiere und die See-Eigenschaften des Schiffes weiter verbessern. Auch für das zweite Schiff des Seedienstes Ostpreußen, die „Preußen", ist ein entsprechender Umbau geplant. Die Betriebseigenschaften der Schiffe bleiben durch den Umbau unverändert; sie werden sich wie bisher auch im Jahre 1933 im Fahrplan gegenseitig ablösen.

Der Reichskanzler hat Frankreich kein Militärbündnis angeboten

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 5. November. Im „Völkischen Beobachter" vom 4. November wird unter der Ueberschrift „An Frankreich wurde das Angebot eines Militärbündnisses gemacht!" behauptet, „Reichskanzler von Papen hat Frankreich die Hand ausgestreckt mit dem Vorschlag eines Militärabkommens." Diese Behauptung ist, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, **von Anfang bis zu Ende unwahr.**

Zusammenstöße in Wuppertal

Wuppertal. Zwischen Klebekolonnen der Nationalsozialisten und der Kommunisten kam es in der Nacht zum Freitag zu einer Schlägerei, in deren Verlauf von den Nationalsozialisten etwa 15 Schüsse abgegeben wurden. Ein Arbeiter wurde schwer, ein anderer leicht verletzt. An anderer Stelle wurde ein Nationalsozialist durch einen Schuß verletzt.

Mißglückter Fallschirmabsprung vom Funkturm

Berlin. Ein Erfinder namens Wahrburg aus Hannover sprang von der höchsten Plattform des Funkturms mit einem selbstgebauten Fallschirm ab. Der Fallschirm riß schon kurz nach dem Absprung. Wahrburg wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Keine Reichsbahn-Tarifermäßigung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. November. Zu den Wünschen auf Ermäßigung der Reichsbahntarife wird von der Reichsbahnverwaltung erklärt, daß angesichts der finanziellen Lage des Unternehmens **derartigen Anregungen nicht entsprochen werden könne.**

Kirchliche Nachrichten

Katholische Kirchengemeinden Gleiwitz:
(25. Sonntag nach Pfingsten):

Abkürzungen: H. = Hochamt, Pr. = Predigt, M. = hl. Messe, Sm. = Singmesse, S. = hl. Segen, d. = deutsch, p. = polnisch, Aussf. = Aussetzung des Allerheiligsten, Taufg. = Taufgelegenheit; Wochentage: Stg., Mo., Di., Mi., Do., Frei., So.

Pfarrkirche Allerheiligen: 6 Cant. mit hl. S. für lebende Mitgl. des 3. Ordens und um Bekehrung der Sünder, p. Amtspr.; 7,30 Cant. mit hl. S. für verst. Viktor Ruda, deutsche Amtspredigt; 9 Kindergottesd., dabei hl. M. für verst. Eltern Cygennek, verst. Angehörige beiderseits und arme Seelen; 10 H., dabei Cant. mit hl. S. für die 29. Frauenrose, Vorst. Frau Roll; 11,30 hl. M. mit hl. S., 3 p. Vesperandacht; 4 d. Vesperandacht.

Schrotholzkirche: 9,30 Cant. für verstorb. Frau Olga Klementz, verst. Eltern, verst. Angehörige.

Redemptoristenkirche „Zum hl. Kreuz": Stg. 6 früh stille hl. M.; 7 Uhr Amt mit Predigt; 9 Gymnasialgottesdienst; 10,30 Pr.; 11 d. Sm.; 2,30 Segensand. — An den Wochentagen sind die hl. M. um 5,30, 6,15 und 7 Uhr, in der kommenden Woche wird auch wieder die Andachtskommunion zu den Hauskranken getragen.

Pfarrkirche St. Peter-Paul: 6 Amt mit hl. S. für die p. Frauen und Mütter, p. Pr.; 8 Amt mit hl. S. für die deutschen Frauen und Mütter, deutsche Pr.; 9,30 H. für das Männerapostolat; 11 Spät- und Kindergottesd. für die Pfarrgemeinde; 3 p. Rosenkranzandacht; 4 d. Herz-Jesu-Andacht.

Herz-Jesu-Kuratie der Franziskaner: Stg. (Herz-Jesu-Sonntag): 5,45 Amt, hl. S., p. Pr.; 7 Sm., Ansprache für Männer, Gemeinschaftskommunion aus dem Männerapostolat; 8 Pr., Amt, hl. S.; 10 Kindergottesd. mit Anspr.; 11 Spätgottesd., Pr., hl. M.; nachm. 2 Taufen; 2,30 Eheunterricht; 3 Herz-Jesu-And. mit hl. S. — Di., früh 6,30 Antoniusamt mit hl. S. — Mo., Di., Mi., abends 7 Armenseelen-Andacht.

Katholische Werkjugend Herz-Jesu: Heute, Stg., abends 6, findet im Franziskusheim (großer Saal) unser Probeabend für den am 27. November 1932 stattfindenden Elternabend statt.

Pfarrkirche St. Bartholomäus: 6 für die Gemeinde; 7,45 zum hlgst. Herzen Jesu für den d. Mütterverein; 9,30 zum hlgst. Herzen Jesu für die Herz-Jesu-Bruderschaft (polnisch); 11,15 Schulgottesd.

Heilige-Familie-Kirche: 6 für alle Herz-Jesu-Verehrer (deutsch); 7,30 zur göttl. Vorsehung für leb. Familie Kubina; 9 deutsche Pr., H. mit Tedeum und hl. S., aus Dank für erhaltene Gnaden und für leb. Familie Jaworek; 11 Kindergottesd., Cant. für verst. Julius Fiegel; 2,30 Vesperandacht.

Langenscheidt-Jubiläum. Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung in Berlin-Schöneberg beging eine öffentliche Gedenkfeier zum 100. Geburtstag des verstorbenen Professors Gustav Langenscheidt, der als Selbstverleger seiner Unterrichtswerke 1856 mit der „Methode Torssaint-Langenscheidt" zur völligen Beherrschung fremder Sprachen in Wort und Schrift Weltruf errang. Ihm verdankt die Sprachkunde auch eins der größten Standardwerke der Lexikographie, das über 4000 Seiten starke Lexikon der französischen und deutschen Sprache von Sachs-Villatte. 17 Jahre hat er an die verlegerische Organisation und die wissenschaftliche Arbeit dieses Werkes verwendet! Er vollendete die „Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker" in 110 Bänden in deutscher Sprache. Den Aufbau für das englische Parallelwerk zum „Sachs-Villatte", den „Muret-Sanders", hat er in die Wege geleitet, seine Fertigstellung aber nicht mehr erlebt. Als Mensch, Gelehrter und Buchhändler war er eine der eigenartigsten Erscheinungen seiner Zeit: Selfmademan, hatte er buchstäblich mit nichts angefangen, wurde 1874 durch das Preußische Kultusministerium zum Professor ernannt und starb 1895. Sein jüngster Sohn, Carl G. F. Langenscheidt, der jetzt noch an der Spitze des Unternehmens steht, hat die Werke für den Selbstunterricht und die Wörterbücher in allen Kultursprachen hergestellt.

Die Schönste im Land

15) **Roman von Heinz Lorenz Lambrecht**

Sie setzten sich und schwiegen. Keiner wollte nach Brandenburgs schroffer Aufforderung erneut von dem Wettbewerb sprechen. Erst nachdem der Kellner die Getränke gebracht hatte, sagte Osse — und man merkte ihrer Stimme an, daß jedes Wort überlegt war: „Hör' mich mal an, Theo. Ich habe selbstverständlich völlige Freiheit des Handels, das weißt du. Ich habe mich in Flip Kastors Sache eingelassen, weil sie mir paßt — aus reinstem Egoismus. Wenn sie gegen euch, gegen den Verlag Brandenburg gerichtet wäre, hätte ich mich nicht eingelassen. Flip hat mir seiner Zeit eine Beteiligung an der Zeitschrift angeboten, weil ich Geld gab zur Ausführung der Idee . . ."

„Das hast du getan?" warf Theo Brandenburg vorwurfsvoll ein.

„Das habe ich getan", nickte Osse ruhig und fuhr fort: „Aber ich habe die Beteiligung abgelehnt. Ich bin selbst Tochter eines Geschäftsmannes und weiß, was man der eigenen Firma schuldig ist. Der Wettbewerb soll eine verhältnismäßig kleine Zeitschrift groß machen, aber er soll nicht den großen Verlag Brandenburg klein machen. Das kann er gar nicht, das weißt du so gut wie ich. Also . . ." Sie richtete sich auf und hob die Stimme: „Ich bitte dich also herzlich, mich in aller Zukunft mit Forderungen zu verschonen, die eine Aenderung meines selbstständig gefaßten Entschlusses bezwecken."

Theo Brandenburg saß mit trotzigem Mund und finsteren Augen da.

Osse legte die Hand auf seinen Arm: „Mach' kein solch jämmerliches Gesicht, Theo. Vorwärts, gib mir dein Wort!"

„Theo Brandenburg nahm Osses Hand: „Schön, ich werde nicht mehr in dich dringen, Osse. Aber anderseits wirst du mir nicht verwehren können, daß ich meine Gegenmaßregeln ergreife."

„Also kämpfen wir?" Osses Augen blitzten auf.

Plötzlich legte Flip seine Rechte auf die Hände der beiden. „Bravo! Da mache ich mit. Aber wir wollen die Rollen richtig verteilen. Theo Brandenburg und ich kämpfen — wir kämpfen um unsere Zeitschriften, um „Lebensweg" und „Lebensfragen."

„Um einen Lebensweg und eine Lebensfrage", verbesserte Theo Brandenburg mit Bedeutung. „Wir kämpfen um Osse Söreland!"

Flip stutzte. An einen Kampf um persönliche Dinge hatte er eben nicht gedacht. Also auch Theo Brandenburg begehrte Osse? Und er vermutete auch schon, daß er, Flip, dieselben Absichten hatte.

„Schön", sagte er ruhig, „das wird ein lohnender Kampf." Er wandte sich Osse zu: „Was sagen Sie zu dieser Aussicht?"

Osse schien diese Wendung nicht angenehm zu sein. Sie versuchte der ungemütlichen Szene einen humorvollen Abschluß zu geben: „Ich werde von der Loge aus eurem Kampf zusehen, mit dem lachenden Dritten an der Seite!"

*

Eine knappe Woche darauf klebten noch einmal Plakate an den Litfaßsäulen Berlins. Sie zeigten Osse und Sciajola hinter einer frontal gestellten Motorhaube. Darüber stand: Morgen starten sie! Und darunter: Morgen die „Lebensfragen" lesen!

Der bedeutsame Tag ist da. Es ist morgens sieben Uhr. Die Luft ist silbrig durchflimmert, der Himmel wölbt sich blaßblau über der schon herbstlich gefleckten Fläche des Tiergartens. Ein herbsüßer, kühler Geruch strömt von allen Seiten nach dem Großen Stern, wo die ehernen Jagdgruppen als reglose, stumme Zeugen den Start Osse Sörelands umgeben.

Obwohl der Start geheimgehalten wurde, haben sich doch ein paar Leute eingefunden, die alle sehr sportlich aussehen, und ihre Autos sind geziert mit Klubabzeichen und kleinen Preisplaketten. Daß ein Kameramann und etliche Photographen zugegen sind, ist selbstverständlich.

Osse und Grietje stehen beim Wagen und bei ihnen Sciajola, Flip Kastor, Theo Brandenburg, Richard Globias und einem Schwarm jener Verehrer, die Osse geschworen haben, sich an der Verfolgung zu beteiligen. Der eine und andere hat sogar im Sinn, die Verfolgung sofort aufzunehmen.

Aber das verhindert Flip. Er hat sich eben mit Osse und Sciajola beraten. Jetzt steigt er auf das Trittbrett des Wagens und ruft: „Darf ich Sie mal alle für einen Augenblick um Gehör bitten!" Und als man sich ihm zugewandt hat: „Es ist verschiedentlich geäußert worden, daß man die Verfolgung Fräulein Sörelands sofort aufnehmen will. Das geht natürlich unter keinen Umständen. Da es uns leider nicht gelungen ist, den Start ganz geheim zu halten, so richte ich an Sie auf Wunsch von Fräulein Söreland die Aufforderung, die Verfolgung nicht vor zwölf Uhr mittags aufzunehmen. Es ist selbstverständlich, daß Fräulein Söreland der Start erleichtert werden muß. Sie alle sind Sportsleute, und ich erwarte von Ihnen, daß Sie ihr diese Bitte erfüllen."

Ein paar Gesichter zeigen leichte Enttäuschung, auch das von Theo Brandenburg. Aber man fügt sich allgemein ohne Widerspruch der Maßregel.

Die Teilnehmer besteigen jetzt den Wagen. Vorn sitzen Sciajola und der Monteur, im Fond Osse und Grietje. Die letzten Aufnahmen werden gemacht, der Kameramann dreht seine Kurbel.

Flip hält Osses Hand: „Also, Osse Söreland, lassen Sie sich nicht zu oft erwischen. Denken Sie an unsere Prämienkasse!" Er machte eine kleine Pause und fügt bedeutungsvoll hinzu: „Vor allem erwarte ich von Ihnen, daß Sie genau so zurückkommen, wie Sie jetzt von hier fortgehen." Er hat sich etwas vorgebeugt und sieht ihr noch in die Augen."

Osse weiß, was er meint. Scherzend antwortet sie: „Ich denke, es ist der Zweck in der Uebung, daß ich allein ausziehe und in Begleitung zurückkomme?" Aber auch in ihrer Stimme klingt eine leise Unruhe. Sie hat Flip gern, das weiß sie schon lange. Aber liebt sie ihn auch?" — Als neben ihr Grietje, die die kleine Szene mit traurigem Gesicht beobachtet hat, eine Bewegung macht, wendet sie sich rasch zu ihr: „Grietje wird darauf zu achten haben, daß ich an den rechten Mann komme", lächelt sie.

Grietje hat als Antwort ein Nicken und schwaches Lächeln.

Sciajolas ruhiges, sporthartes Gesicht dreht sich um: „Fertig? Kann's losgehen?"

„Ja", sagt Flip. „Auf Wiedersehen, Grietje!" Er gibt ihr die Hand.

„Auf Wiedersehen, Flip."

„Wenn es hier nichts mehr zu tun gibt, so werde ich euch doch noch auf einer der fünf Etappen überraschen", sagt Flip noch, als der Wagen schon langsam anfährt. Er fühlt ein leises Bedauern. Jetzt schon stellt sich die Sehnsucht nach Osse ein. Sie ist ja die Trägerin seiner Idee, und sie ist zugleich die Frau, die er liebt.

Die fünf Etappenorte, die Flip gemeinsam mit Sciajola festgelegt hat, sind: Kiel, Köln, Lindau, Berchtesgaden und Nürnberg. Nur diese fünf Städte sind als Endziele einer Woche festgelegt und allen Beteiligten bekannt. Dazwischen steht ihnen jeder Weg und jeder Ort innerhalb deutschen Gebietes frei.

Der Wagen fährt in mäßiger Fahrt die Charlottenburger Chaussee entlang nach dem Knie zu.

Als Theo Brandenburg Flip augenzwinkernd fragt: „Wollen Sie mir wirklich nicht sagen, welchen Weg sie einschlagen?" antwortet Flip grinsend: „Sie sehen ja, nach Westen!" Theo Brandenburg brummt ungläubig.

Er hat recht, ungläubig zu sein. Die Fahrt nach dem Knie ist eine Irreführung, zu der sich Flip und Sciajola im letzten Augenblick entschlossen haben. Der Wagen schlägt im Westen eine Kurve nach dem Norden. Die erste geheim gehaltene Etappe ist ja Kiel, und Sciajola will zuerst die ganze Küste der Ost- und Nordsee abfahren.

Als die letzten Ausläufer Berlins hinter ihnen liegen, als abgeerntete Felder, mattgrüne Wiesen und tiefe bunte Wälder an ihnen vorüber zu gleiten beginnen, wendet sich Osse Grietje zu.

„Gott sei Dank, nun sind wir sie los, Grietje!"

Sie sind Freundinnen geworden in den paar Wochen und sagen Du zueinander. Grietje betrachtet aufmerksam Osses Gesicht, das jetzt offenkundige Erleichterung zeigt. Sie sagt: „Du tust ja wirklich, als ob das Ganze eine Flucht vor dem bösen Feind wäre."

„Das ist es auch", versetzte Osse langsam, „jedenfalls für mich. Ich fliehe vor jemand." Sie schweigt, sieht geradeaus, überlegt ein Weilchen und wendet sich wieder Grietje zu: „Ich will es dir sagen: gestern habe ich wieder so einen Brief von meinen Eltern bekommen, so einen Brief . . . also, man teilt mir mit, daß sich Thomas MacFarland nach Europa eingeschifft hat."

„Thomas MacFarland? Wer ist denn das?" fragt Grietje verständnislos.

„Das ist der, Grietje, den mir meine Eltern zum Mann bestimmt haben."

„Ach?" Grietje spitzt die Ohren. „Magst du ihn denn nicht?"

„Ich weiß nicht. Ich kenne ihn gar nicht." Osse schweigt und sinnt wieder. Etwas unsicher kommt es dann: „Ich habe ein ganz dummes und ganz unbegründetes Angstgefühl, wenn ich an MacFarland denke. Es ist lächerlich, geradezu lächerlich . . ." Plötzlich schüttelt sie energisch den Kopf und richtet sich in den Schultern auf. Wirft gewissermaßen eine unsichtbare Bürde ab. „Jedenfalls — ich lasse mich nicht zur Heirat zwingen", sagt sie entschieden.

Grietje atmet langsam und verhalten. Es gibt einen Thomas MacFarland! Das ist ein großes Glück. Flip ist noch nicht ganz verloren.

Nachdenklich sagt sie: „Dann bist du ja genau wie Flip!"

VII.

In der Redaktion der „Lebensfragen" schien das Licht heller geworden zu sein. Ein Abglanz davon lag in allen Ecken. Selbst der Laufjunge in seiner lichtlosen Zelle strahlte unter einer neuen dunkelblauen Mütze mit dem silbergestickten Wort „Lebnsfragen". Ueber seinem Tisch war Osses Bild mit Reißnägeln angebracht und daneben eine Landkarte von Deutschland, auf der er den Weg des kostbaren Wildes seiner Zeitschrift mit roten Fähnchen bestecken wollte. Bis jetzt war nur die Strecke von Königsberg bis Stettin markiert.

Im nächsten Raum strahlte Hanna Hederich, das ältliche Mädchen. War es wirklich noch dasselbe ältliche Mädchen Hanna Hederich? Sie war so hübsch anzuschauen in dem eng die Hüften umschließenden Wollrock, der hellen, einfachen Waschbluse mit dem kleinen Kragen, aus dem ein langer, hellblauer Schlips herausfiel. Sogar einen Bubenkopf hatte sie sich schneiden lassen. Außerdem benutzte sie neuerdings Parfüm.

Sie legte eben einen Stoß Formulare und Karten zusammen, summte drei Takte eines Schlagers von Liebe, Frühling und seliger Zukunft, straffte sich, trat mit federnden Schritten in den Redaktionssaal und rief mit frischer Stimme zu Globias hin. „Heute allein vierhundertdreiundzwänzig!" Wie eine Siegesfanfare war ihre Stimme.

Und Globias strahlte . . .! Auch er! Er hatte eine von den kleinen Astern, die Hanna Hederich in einer neuen Keramikvase auf den Schreibtisch gestellt, ins Knopfloch gesteckt und machte das beste Schelmengesicht aus seiner Vorkriegsjournalistenzeit am Rhein.

(Fortsetzung folgt.)

Was eine Frau in Sowjetrußland sieht

2*)

Von Thessa Schneider, Dresden

Von Finnland aus ist die Verfasserin in Rußland eingereist und beobachtet zuerst das erschütternde Straßenbild der durchweg ärmlich gekleideten Bevölkerung von Petersburg, die oft lange Zeit vor den fast leeren Schaufenstern anstehen muß, um die notwendigsten Lebensmittel zu erstehen.

Das Hauptaugenmerk wird zur Zeit auf die Wiederherrichtung der Staatsgebäude und des ehemaligen Schlosses gelegt. Hier wird Erstaunliches geleistet, und der Anblick ist ein wohltuender Gegensatz zur Umgebung. Man streicht mit Oelfarbe in gleichen Tönen wie zur Zeit der Erbauung.

Zarskojeselo, die

Residenz des letzten Zaren,

machte auf uns besonderen Eindruck. Es liegt etwa eine halbe Stunde Bahnfahrt von Leningrad entfernt, Hier und im Katharinenschloß hat man in der zügellosen Zerstörungswut Halt gemacht und ist sogar sehr bedacht, durch sorgfältige Pflege diese Stätten unermeßlichen Reichtums vor Schaden zu beschützen. Unsere Führerin hat eine entzückende Art, jede Kleinigkeit zu erklären. . Die Einrichtung der Schlösser ist noch vollständig zu sehen, wie es zu Lebzeiten der jeweiligen Herrscher war. Hochinteressant ist das Alexanderschloß, in dem Zar Nikolaus II. mit seiner Familie in größter Zurückgezogenheit lebte. So wie die Familie die Räumlichkeiten verlassen mußte nach ihrer Verhaftung, so stehen sie heute noch. Im Geschmack der 90er Jahre. Auf Tischen und Tischchen stehen Photographien in allen Größen und Formen in unheimlicher Anzahl. Die Wände sind wieder dicht behängt mit Photographien und Gemälden, und im Schlafzimmer ist die Wand bis zur Decke mit Heiligenbildern übersät. Herrliche Klöppeldecken und Kissen und sonstige schöne Handarbeiten lassen den hausfraulichen Sinn der Zarin erkennen. Die Kinderspielsachen und sogar die große Rutschbahn in einem der eigentlich zu Empfängen bestimmten Säle sind noch vorhanden. Wenn das Ganze auch furchtbar überladen ist mit allerlei Kleinkram, so mutet es doch recht anheimelnd an, und man spürt, daß das Familienleben den letzten Selbstherrschern von Rußland über höfischen Prunk ging. Der Ort selbst mit seinen aus Holz gebauten Sommerhäusern gleicht auf Weg und Steg der großen Mutterstadt Leningrad. Es herrscht reges Leben, da sehr viele Arbeiter, die in der Stadt beschäftigt sind, hier wohnen.

Der Zug ist angefüllt von Menschen, die einen Geruch verbreiten zum Ohnmächtigwerden. Der undefinierbare Gestank, wo immer man auch sein mag, ist das am schwersten Ertragbare. Eine alte verkümmerte Frau, die neben mir sitzt, sie ist eine Jüdin und versteht etwas Deutsch, flüstert mir heimlich ins Ohr:

„Ist es wahr, daß bei euch zu hunderten die Arbeitslosen auf den Straßen verhungern? Man erzählt uns, daß es bei euch noch viel schlechter ist als bei uns."

Wir unterhalten uns bruchstückweise und verständigen uns gut. Ich erkläre ihr alles Wissenswerte von deutschen Verhältnissen und strafe die Lügen, die anderes behaupten. Verwundert fragt sie:

„Warum seid ihr gekommen, wenn es bei euch besser ist, wollt ihr arbeiten?"

Ich erkundige mich nach den Lebensverhältnissen und erfahre, wie es mit der Versorgung bestellt ist. Oft ist nicht einmal das vorhanden, was auf Grund der Rationierung dem einzelnen zusteht, und der Einkauf im freien Verkehr ist nur für die wenigen, die Geld haben. Die Preise sind unerschwinglich. 1 Kilo Butter kostet dort 25—30 Rubel, 1 Kilo Fleisch 16—18 Rubel, 1 Ei 70 Kopeken, 1 Liter Milch 2,5 Rubel, eine Wassermelone 3—5 Rubel usw. Ein Arbeiter soll 100—200 Rubel durchschnittlich verdienen. Das hört sich gut an, ist aber blutwenig, wenn man die geringe Kaufkraft des Rubels berücksichtigt. Diese Frau hat mit ihrer Familie, 7 Personen, 5 Quadratmeter Raum zu bewohnen. Beim Verlassen des Zuges sagt sie flüsternd:

„8 Stunden muß ich an der Maschine stehen. Man wird uns nur noch Wasser und Brot geben, und wir werden langsam verhungern."

Was überhaupt eine

Frau in Rußland an körperlich schwerer Arbeit leisten muß, kann eine deutsche Frau nicht erfassen.

Die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne besteht in der Hauptsache darin, daß sie Schulter an Schulter mit ihm arbeitet, sei es in der Fabrik oder bei Straßen- und Bauarbeiten. Dazu soll sie viele Kinder bringen und den Haushalt versorgen. Jede Frau muß arbeiten. Unsere Führerin, die nach unseren Begriffen der gebildeten Mittelschicht angehört und eine vorzügliche Erziehung genossen hat, ist sehr verwundert, als ich ihre Frage, ob ich auch beruflich arbeite, verneine.

Es bleibt einem nur Kopfschütteln, wenn man Einblick in die Begriffe dieser Leute über das Ausland, vor allem Deutschland bekommt. Die für uns einfachsten und selbstverständlichsten Dinge werden als Besonderheit gezeigt, und man merkt deutlich, daß **diese junge russische Generation keine Ahnung hat, daß außerhalb ihres Landes ein ganz anderes und viel schöneres Leben pulsiert.** Sie verstehen auch nicht oder wollen nicht verstehen, wenn man versucht, ihnen das zu erklären. Sie gehören der Idee und dem Glauben an das Erstehen einer neuen Welt mit Glück und Wohlergehen. Nur selten aber klingt das glaubwürdig, meist ist es **Zwang der Sprache, denn es ist verboten anders zu denken, als die Führer wünschen.** Vielleicht werden im Sorgen und Kümmern um das kärgliche tägliche Leben auch die Wünsche und Hoffnungen immer mehr ersticken.

Das Gefängnis der ehemaligen politischen Gefangenen in der

Peter-Paul-Festung

ist in einzelnen Zellen wie ein Panoptikum aufgemacht, mit Wachsfiguren, um den Leuten zu zeigen, wie schlecht es das arme, geknechtete Volk unter dem Zarismus hatte. Wo aber sind die heutigen Gefängnisse der politischen Polizei? Wo sind die Armen, die verschleppt werden, weil man bei ihnen noch ein Goldstück vermutet, oder weil man sie für Kulaken hält?

Mit ganz besonderer Betonung wurden uns die Vorzüge eines Nachtsanatoriums, in das wir noch abends geführt wurden, dargelegt. Es ist in der sehr schönen Besitzung eines ehemaligen reichen Kaufmanns untergebracht und dient dazu, kränklichen Arbeitern mit schlechten Familien- und Wohnverhältnissen nach verbrachtem Tagewerk einige angenehme Stunden der Ruhe mit Verpflegung und ärztlicher Beobachtung zu sichern. Sie verbleiben dort 4—5 Wochen. Männer und Frauen wechseln sich in gleichmäßiger Reihenfolge in dieser Annehmlichkeit ab. Jeder, der bedürftig ist, soll angeblich Aufnahme finden. **Aber ich denke, es ist ein Tropfen auf den heißen Stein** beim Anblick der Bedürftigkeit.

Aeußerst interessant war die Führung durch ein Arbeiterkulturhaus. Es ist ein riesenhaftes Gebäude im modernen Baustil. Neben einem großen Theater- und Konzertsaal gibt es noch einige Kinoräume für Lehr- und Kulturfilme, Lesesäle, Unterrichtsräume, Sitzungszimmer, Bibliotheken, Kinderspielzimmer u. dgl. Alles nur für den Arbeiter, um seinen Wissensdrang und Bildungshunger zu stillen. Der führende Genosse konnte sich in seinen Ausführungen nicht genug tun, um diese Einrichtungen in das rosigste Licht zu stellen. Was ihm hervorragend erscheint, ist für den Deutschen nichts Neues, so lobenswert der Gedanke an die Bildungshochzucht des russischen Volkes an und für sich sein mag. Man kann auch überall, vor allem in den Bahnen und Straßenbahnen die Beobachtung machen, daß die Arbeiter sehr viel in Zeitungen, Büchern und Broschüren lesen. Wenn man aber den allgemeinen

Mangel am Nötigsten sieht und daneben diesen krampfhaften Kulturbetrieb,

dann gewinnt man den Eindruck: **Das Roß wird hier von hinten aufgezäumt. Organisiertes Massenelend mit Kulturfirnis überzogen.** Das Haus war gut besucht. Tobende Jugend auf den Gängen, Besonnenere bei scheinbar ernsthafter Arbeit in den Lese- und Lernsälen. Ich unterhielt mich einige Zeit mit einem, aus Oesterreich bereits vor Jahren eingewanderten Kommunisten. Der Genosse schien eine führende Persönlichkeit zu sein. Unter anderem erzählte er, daß nur Arbeiter, und zwar Freidenker im Arbeiterkulturhaus Zutritt haben. Kinder gläubiger Eltern werden in Schulen nicht aufgenommen. Zynisch lächelnd meint er:

„Sie sollen sehen, wie sie weiterkommen. In unser System und den Zeitgeist paßt kein Gott."

Sauberkeit wird klein geschrieben, auch hier atembeklemmende Symphonien von Gestank. Da unsere Führerin Kopfschmerzen hatte, wurden wir bei dieser Gelegenheit einer Arbeiterführung aus Berlin angeschlossen, und es war hochinteressant, die Eindrücke der deutschen Kommunisten zu beobachten. Einer meinte:

„Nee, das ist doch großartig, was man hier allens für den Arbeiter tut. Das gibt es in Deutschland nicht! Wenn wir dat zu Hause erzählen, dann will es uns keener glauben!"

Als er aber merkte, daß wir in vielem anderer Meinung waren, und ich ihm riet, er soll doch gleich dableiben, wenn es ihm so gut gefiele, da rückten alle von uns ab und schauten uns mit scheelen Augen an.

Nachts fuhren wir in einem Liegewagen harter Klasse von Leningrad nach Moskau. Wir wollten auch diese Gelegenheit ausnützen, denn wer sich nicht unter das Volk mischt, der kann es nicht verstehen. Die Führerin brachte uns zum Zug und verstaute uns wie Kinder. Und das war gut. Man ist ja so hilflos, wenn man die fremde Sprache nicht beherrscht. **Die Bahn hatte aus Versehen unsere Plätze zweimal verkauft.** Eine Frau mit Tochter hatte sie bereits besetzt und wollte sie nicht mehr abgeben. Es gab ein fürchterliches Gestreit mit dem Bahnbeamten und gegen diese kreischenden und heulenden Frauen schließlich nur das eine Mittel, den Rotgardisten zu holen, der sie etwas gewaltsam in einen anderen Wagen verwies.

Bald kam der Wagenbegleiter mit Matratze, Kissen und Bettwäsche, um unser Nachtlager auf den harten Bänken — man liegt übereinander — zurechtzumachen. Mit Hilfe unserer Reisekissen und -decken wurde das allzu Harte ein wenig weicher, Nase und Augen wurden ausgeschaltet, und es dauerte nicht lange, da lagen Genossen und Genossinnen friedlich vereint im dunklen Wagen. Man muß abenteuerlustig sein, damit man das alles ertragen und allem mit Humor begegnen kann. Die Genossen über uns waren äußerst liebenswürdige und hilfsbereite junge Leute, wie wir überhaupt stets nur großer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit begegnet sind. An allen Bahnhöfen ist unentgeltlich heißes Wasser zu bekommen. Beim Morgengrauen liefen nun die Frauen und Männer mit ihren Blechkannen aus dem Zug, um sich den unentbehrlichen Tee zu brauen.

In Moskau

Empfang mit Auto wie in Leningrad. Das Hotel in ähnlicher Aufmachung, das Zimmer noch kleiner, ungemütlicher und muffiger. Aber die Hauptsache — keine Mitbewohner!

Die Führerinnen gehen noch ärmlicher angezogen als in Leningrad, mit schlechtestem Schuhwerk und Strümpfen. Aber sie sind wieder von derselben Liebenswürdigkeit, so daß man sich kaum fremd fühlt. Meist sprechen sie recht gut deutsch. Unsere Führerin, eine junge, geschiedene Frau, hatte eine deutsche Erzieherin. Heute fristet sie mit ihrer Mutter ihr Leben in zwei Zimmern. Sie meint:

„Wir sehen und wissen, daß die Fremden besser angezogen gehen als wir. Aber darauf müssen wir vorerst verzichten. Erst brauchen wir Maschinen und Fabriken, und dann kommen für uns die guten Zeiten!"

Die Verpflegung war noch knapper und schlechter als in Leningrad. Da die Mahlzeiten sehr weit auseinander lagen, war es nun oft recht schwach um den Magen. Wir behalfen uns mit ein wenig Keks und etwas Schokolade, die wir aus Finnland mitgebracht hatten. Wie sollten wir uns etwas kaufen, wenn wir nur mit Valuta bezahlen können.

Moskau mit seinen vielen Türmen und Türmchen ist bezaubernd.

Vor allem bei schönem Wetter liegt es da wie eine Märchenstadt. Auf einer stundenlangen Fahrt im eleganten Auto, deren „Intourist" auch hier eine Menge besitzt, wurden **wir an den Errungenschaften des Fünfjahresplanes vorbeigefahren** Vorüber an großen Fabriken und Arbeitersiedlungen, am Sportstadion, das in tadelloser Verfassung ist, an gärtnerischen Anlagen, die zum Teil erst im Entstehen sind. Vieles wurde geschafft, aber noch mehr wartet auf Vollendung. Wo man hinschaut, sieht man angefangene Arbeiten, an denen man erkennt, daß sie vorerst ruhen. Mit einem wahren Feuereifer wird an den Häusern getüncht und gepinselt. Wir hatten uns darüber gewundert, erfuhren aber dann, daß es **auf höheren Befehl geschieht zur Verbesserung des Stadtbildes.** Den deutschen Malern und Maurern würden freilich die Haare zu Berge stehen beim Anblick solcher Arbeit. Ob die Ziegelsteine herausschauen und der Verputz abbröckelt, oder die Dachrinnen und Balkone durchgerostet sind, ist ganz gleich, es wird drübergestrichen.

Im Regierungsviertel sind die Straßen in besserem Zustand, wie überhaupt ganz Moskau im Bannkreis des Kreml einen gepflegteren Eindruck macht. Auf dem

Roten Platz vor dem Kreml

steht ein Mausoleum aus rotem und schwarzem Marmor. Drinnen liegt in einem Glassarg, durch Licht von der Decke beleuchtet, die einbalsamierte Leiche Lenins. Täglich von 2—4 Uhr ziehen Hunderte durch den Raum, um den toten Führer zu grüßen. In der Basilienkathedrale, die auf demselben Platz steht und nur noch ein altrussisches Kulturmonument von eigenartiger Schönheit ist, befindet sich in einem kleinen Raum ein Revolutionsmuseum. Unter den Vorkämpfern gegen den Bolschewismus sieht man auch das Bild Adolf Hitlers. Rechts und links vom Leninmausoleum ziehen sich lange Reihen von Steinbänken für die offiziellen Gäste und Zuschauer bei den großen Paraden der roten Armee an den Revolutionsfeiertagen. Der Rote Platz mit seinen riesigen Ausmaßen und mit den Mauern, Zinnen und Türmen des Kremls als Hintergrund ist der Stolz aller Russen und wirklich architektonisch ein reizvolles Bild. In den mächtigen Regierungsgebäuden im Innern des Kremls ist der

Sitz aller leitenden Behörden der Sowjetunion.

Hier arbeitet das Hirn des Systems, vom Palast der altrussischen Zaren gehen unablässig die Anordnungen und Befehle hinaus, die das Land aufwühlen und die Welt in Unruhe halten. Hier haben auch die obersten Führer ihre Privatwohnungen, während für die Regierungsbeamten in unmittelbarer Nähe des Kremls ein Riesenblock von Wohngebäuden errichtet ist, mit Kaufhaus, Kino und ähnlichen Einrichtungen. Die Tore des Kremls werden von den besten und zuverlässigsten Soldaten der Roten Armee streng bewacht. Für den öffentlichen Besuch ist außer den 5 Kirchen noch das Museum freigegeben. Dort bewundert man neben Waffensammlungen kostbare Gewänder und Wagen aus früheren Jahrhunderten, eine unbeschreibliche Pracht und unschätzbare Werte an Gold-, Silbersachen und Schmuckgegenständen. Das ganze Innere des Kremls hebt sich durch seine tadellose Gepflegtheit und peinliche Sauberkeit vorteilhaft von der Umgebung ab und präsentiert sich als würdiger Sitz für die Regierung eines Weltreiches.

Wie in Leningrad, so sind auch hier die Kirchen ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen, mit wenigen Ausnahmen. Z. B. sahen wir in einer hübschen alten Kirche eine Schreinerwerkstätte. Die künstlerisch wertvollen Kirchen des Kreml sind nur noch historische Erinnerungsstätten, in denen einst Zaren getauft, gekrönt und begraben wurden. Auf diesem Stuhl saß Iwan der Schreckliche, da liegt Boris Godunow und hier steht das Särglein des Zarenkindes, das er morden ließ. Die Art, wie die großen Erinnerungen der russischen Geschichte gepflegt werden, zeigt, daß sich die

neuen Herrn des Kremls im nationalen Sinn durchaus als Testamentsvollstrecker ihrer gekrönten Vorgänger aus den Häusern der Rurik und der Romanow fühlen, die das barbarische Land zur Weltmacht emporgeführt haben.

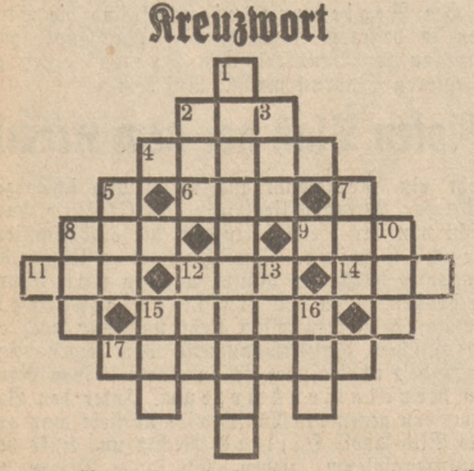
Das Revolutionsmuseum umfaßt ein ganzes Gebäude. Hier wird die russische Vergangenheit der neuen Generation in bolschewistischer Beleuchtung vorgeführt. Die Aufmachung ist aufdringlich, grell und widerwärtig. Auch das Ausland ist berücksichtigt, und hier kann man tendenziöse Entstellungen und Fälschungen unschwer feststellen. Z. B. soll eine Photographie, auf der arme Frauen aus Mülleimern Lebensmittel suchen, die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Deutschland veranschaulichen; verschiedene Anzeichen deuten aber darauf hin, daß das Bild aus der Kriegszeit stammt. Schulklassen von kleinen Kindern werden von ihren Lehrerinnen durchgeführt und müssen an Hand dieses Materials den Eindruck gewinnen, daß die ganze Geschichte der Heimat nur aus grausamer Bedrückung der Bauern und Arbeiter und aus niedergeschlagenen Aufstandsversuchen bestanden habe, bis Lenins glorreiche Novemberrevolution die Erlösung brachte. Mit Bildern aus der Zeit des letzten Zaren und seiner Familie endet die Darstellung. Von ihrem Ende erfährt man nichts und ebenso wenig von der Ausrottung des russischen Bürgertums und der Intelligenz in der Zeit des Kriegskommunismus Als wir der Führerin unsere Verwunderung über diese Unvollständigkeit zum Ausdruck brachten, war ein Achselzucken die Antwort und der lakonische Bescheid: Wo gehobelt wird, da fallen Spähne. Mit fast lebensgroßen Bildnissen und Büsten von Lenin, Stallin und anderen Führern, in Schaufenstern, Bahnhöfen und öffentlichen Gebäuden, wird für die bolschewistische Idee stark Propaganda gemacht.

(Schluß folgt).

*) Vergleiche Nr. 301 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Jedes Wort, ob senkrecht oder waagerecht zu lesen, beginnt mit einer Zahl und endet vor dem nächsten schwarzen Feld oder am Rande der Figur. Die Reihen ergeben:

Senkrecht: 1. Reichspräsident, 2. Löwe, 3. griech. Redner, 5. Fisch, 7. afrik. Strom, 8. geograph. Bezeichnung, 10. Gotteshaus, 12. Kälteprodukt, 13. persisches Ellenmaß, 15. Kurort, 16. Edelwild.

Waagerecht: 2. Teil des Auges, 4. Volkskommissar der Sowjetrepublik Rußland, 6. Männername, 8. Zeitabschnitt, 9. Schwur, 11. Fisch, 12. Nebenfluß des Neckars, 14. altes Gewicht, 15. Nagetier, 17. ostpreuß. Landschaft.

Rösselsprung

	wärts	gro-	rem	stre-	ein	ziel	mit	
Bes			vor-	wer	kla-			und
stets			nes	blick	ben			por
auch	will	han-	und		küh-	dann	zweck	das
	nie	reicht		les		da-	em-	
er-	viel	schnel-	deln		ben	fen	hat	sein
ein			ne-	fro-	auch			licht
paul			rück	lin-	hof-			berg
	zu-	von	hes	da-	ein	den-	zum	

Ergänzungsaufgabe

-- -- -- EICHEN
-- -- -- SPORN
-- -- -- RAGE
-- -- -- ALTER
-- -- -- DORF
-- -- -- HEIM
-- -- -- ELLE
-- -- -- MANN
-- -- -- LIPPE
-- -- -- MANTEL

Für die Striche setze man vor jedes Wort drei der untenstehenden Buchstabenpaare, so daß man Wörter von anderer Bedeutung erhält. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen einen Komponisten, dessen 120. Geburtstag in den Oktober fällt.

ag — an — au — ch — eg — en — en — en — er — er — ez — fr — ga — hl — im — la — mo — na — re — ri — rt — se — st — tf — to — tr — tt — ub — ze — zi —

Bedeutung der Wörter: 1. Interpunktionsfigur, 2. Blume, 3. Kraftwagenschuppen, 4, Schmetterlingsfamilie, 5. Vorort Berlins, 6. Weinort am Rhein, 7. Pflanze, 8. deutscher Staatsmann †, 9. eßbarer Pilz, 10. Schmetterling.

Silbenrätsel

Aus den 62 Silben: a — a — bi — bing — blanc. — brandt — bur — che — cher — de — del — di — di — dü — e — el — eu — eu — gart — gen — ger — heid — i — im — ja — ka — ker — kob — kölln — li — lim — lot — lyp — ma — montne — ner — net — neu — ni — ni — ol — pa — po — ra — ra — rei — rem — rer — rie — ro — rü — stan — te — te — trat — tri — tus — un — umph — wa — wein sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben gelesen, einen Sinnspruch und dessen Verfasser ergeben.

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 .... 22 ....
23 ....

1. Berühmter Kapellmeister. 2. Indischer Strom. 3. Deutscher Meisterschwimmer. 4. Landwirtschaftlicher Beruf. 5. Apfelsorte. 6. Holländischer Maler. 7. Erdteil. 8. Teil von Groß-Berlin. 9. Weiblicher Vorname. 10. Glücksspiel. 11. Käsesorte. 12. Heilpflanze. 13. Gewalztes Zinn. 14. Aufenthaltsnachweis. 15. Höchster Alpenberg. 16. Siegesjubel. 17. Salzart. 18. Oper von Lortzing. 19. Ostseeinsel. 20. Männlicher Vorname. 21. Zeitabschnitt. 22. Deutscher Maler. 23. Stadt im ehemaligen Westpreußen.

Auflösungen

Silbenrätsel

Finsternis—Offenbach—Rienzi — Titanic — Saaleck—Chaos—Radscha—Ideal—Texas—Türkis — Bukett — Rakete — Ingolstadt — Neunauge — Gutzkow — Trompete — Dobermann—Edmund—Sarabande.

„Fortschritt bringt des Schicksals stete Wende."
Dante: Inferno.

Geographisches Homogramm

1. Brühl. 2. Düren. 3. Rhein.

Kapsel-Rätsel

Mit den Wölfen muß man heulen.

Kreuzwort-Rätsel

Senkrecht: 1. altern. 2. Meeraal. 3. Sack. 4. Enak. 5. Jota. 7. Rho. 8. Loni. 11. Posen. 12. Angel. 13. Aisne. 15. Johanna. 17. Tilsit. 18. Volk. 20. Kain. 21. oben. 23. Raa. 24. Mohn. Waagerecht: 1. Adams. 4. Eile. 6. Carl. 9. Not. 10. Echo. 11. Pate. 12. Arkona. 14. Okarina. 16. Nogat. 19. Helikon. 22. normal. 25. Labe. 26. Laon. 27. sie. 28. Kahn. 29. Kinn. 30. Nacht.

Herbstbild

1. Remus — Säbel. 2. Arbeit — Tonne. 3. Lotto — Orden. 4. Sirup — Pater. 5. Polyp — Polen. 6. Seele — Eifel. 7. Moral — Leber. 8. Tarif — Feuer. 9. Neige — Erben. 10. Rodel — Lasso. 11. Elend — Derby. 12. Narbe — Engel. 13. Altar — Riege.

Stoppelfelder.

Denkaufgabe

Die einzig möglichen sechs Stellungn sind folgende: a — b — c, a — c — b, b — a — c, b — c — a, c — a — b, c — b — a.

Briefkasten

Günther, Leschnitz: Zum Eintritt in die Reichsmarine meldet man sich bei der Schiffsstammdivision der Ostsee in Kiel oder bei der Schiffsstammdivision der Nordsee in Wilhelmshaven. Den Gesuchen um Einstellung in die Reichsmarine wird nur näher getreten, wenn ein ausführlicher Lebenslauf mit eingereicht wird. Der Lebenslauf muß auch Angaben enthalten über Körpergröße und Körpergewicht, ein eigenes Urteil über den Gesundheitszustand, selbsterkannte Schwächen an Körper- und Sinnesorganen, durchgemachte Erkrankungen, Bestrafungen, Angabe ob ein Strafverfahren schwebt, ob Bewerber Sport getrieben hat, welchen Vereinen er angehört, ob er sich auf 12 Jahre verpflichten will und ob der Vater oder Vormund damit einverstanden ist. Auch sind Angaben zu machen, ob der Vater Soldat war, ob er im Kriege gewesen und ob er dort ausgezeichnet oder verwundet worden ist. Dem Gesuch ist ein Briefumschlag mit der Anschrift des Bewerbers und auch ein Lichtbild beizufügen. Alter: 17. bis 23. Lebensjahr. Bevorzugt werden 17- bis 20jährige Freiwillige. Nach Prüfung des Gesuches sendet die Schiffsstammdivision dem geeignet erscheinenden Bewerber Vordrucke eines ärztlichen Zeugnisses für die ärztliche Voruntrsuchung durch einen Militärarzt oder Kreisarzt. Bewerber, die auch nach dem Befund der ärztlichen Voruntersuchung geeignet erscheinen, erhalten eine Aufforderung weitere Ausweispapiere einzureichen.

Bergmann: Für Wohnungen und für Geschäftsräume, die Teile einer Wohnung bilden, oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen zugleich mit letzteren vermietet sind, gilt der Mieterschutz vorläufig noch bis zum 31. März 1933, sofern die Jahresfriedensmiete in den Orten der Ortsklasse B. (Beuthen) unter 900 Mark liegt. Für solche Räume kann das Mietverhältnis vom Vermieter nur aus besonderen Gründen im Wege der Klage gelöst werden.

Wassergeld: Tochter, Schwiegersohn oder ein in Pflege genommenes Kind sind keine Untermieter. Ein Anspruch auf Entschädigung für die Untervermietungsgenehmigung besteht nicht. Das Wassergeld wird ohne Rücksicht auf die Zahl der Personen erhoben. Es ist mit 3 Prozent in der gesetzlichen Miete enthalten. Bei Abzug der 3 Prozent kann der tatsächliche Wassergeldbetrag nach dem Verhältnis der Friedensmieten des ganzen Hauses auf die einzelnen Wohnungen umgelegt werden.

H. B. Beuthen: Als Schulbildung für den staatlichen Forstbetriebsdienst (mittlerer Dienst) wird gefordert: Nachweis der erfolgreich abgelegten Abgangsprüfung an einer voll ausgebauten Mittelschule oder gleichgestellten Lehranstalt oder auch Reifezeugnis für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt. Außerdem können befähigte Volksschüler zugelassen werden, wenn sie eine Aufnahmeprüfung (ohne fremde Sprachen) ablegen. Für die Ausbildung maßgebend sind: Förster-Ausbildungs-Bestimmungen vom 1. 4. 1925, Satzungs- und Hausordnung für die Forstschulen, Vorschriften für die Forstgehilfen-Prüfung (1. forstliche Fachprüfung) und Vorschriften für die Försterprüfung, (2. forstliche Fachprüfung) vom 1. 4. 25, sämtlich im Verlag von J. Neumann, Neudamm. Zugelassen werden nur Bewerber, die, am 1. Oktober das 18. Lebensjahr begonnen, das 21. aber noch nicht vollendet haben. Schriftliche Beantragung der Zulassung bis zum 1. Juli des Jahres beim Oberforstmeister des Regierungsbezirks, in dem man in die Lehre treten will. Ausbildung: 2 Jahre Vorbildungszeit (1 Lehrjahr und 1 Forstschuljahr) sowie eine 5jährige Vorbereitungszeit im Forstbetriebsdienst. Gesamtdauer der Ausbildung 7 Jahre bis zur endgültigen Anstellung als Förster meist 12 Jahre. Unterhaltspflicht der Eltern mindestens 5 Jahre. Kosten, einschl. Berufskleidung, jährlich 500—600 Mark. Ausbildung und Auswahl des Försternachwuchses für die Kommunalwaldungen erfolgt nach den gleichen Bestimmungen wie für die Staatsforstverwaltung. — Für Privatforstverwaltungen sind maßgebend die Bestimmungen des bei der Preuß. Haupt-Landwirtschaftskammer, Berlin, errichteten Hauptberufsamtes für Privatförster vom 1. 2. 1926. In jedem Landwirtschaftskammerbezirk ist ein Berufsamt für Privatförster gebildet. Ausbildungsbestimmungen im wesentlichen wie oben. Grenzalter für Zulassung als Lehrling 15.—19. Lebensjahr. Anträge bis 1. Februar an das Berufsamt der zuständigen Landwirtschaftskammer.

H. B.: Wenn Sie den Mietzins monatlich vorauszahlen, so sind Sie auch weiterhin an diese Zahlungsweise gebunden, es sei denn, daß Sie für künftige Zeitabschnitte die nachträgliche Zahlung mit dem Vermieter besonders vereinbaren.

R. D., Beuthen: In einem Fachgeschäft für Geschenke werden Ihnen passende Sachen für Ihren Zweck in reicher Auswahl vorgelegt werden können.

B. M., Schierokau: Ihre Anfrage in einer Steuersache dürfte bestimmt erledigt esin. Sollte sie übersehen worden sein, so empfehlen wir, nochmals anzufragen und genau anzugeben, worum es sich handelt.

GdA.-Soldat: Als Vorbildung für die Berufsausbildung als Gerber genügt erfolgreicher Besuch der Volksschule. Die Ausbildung erfolgt im Lehrverhältnis. Dauer 3 bis 4 Jahre; Abschluß durch Gesellenprüfung. Fortbildung durch Fachschulbesuch, Ablegung der Meisterprüfung. Berufsaussichten: Geselle im Arbeitsverhältnis in Gerbereien und Lederfabriken. Aufstieg zum Werkmeister und Selbständigmachung möglich. Im Großbetriebe der Lederindustrie vollzieht sich das Kalken der Felle, das Gerben und Walken des Leders zwar mit Hilfe der Maschinen. Zur Leitung aber, vor allem des eigentlichen Gerbprozesses, ist der erfahrene Meister unentbehrlich. Außerdem gibt es noch handwerkliche Gerbereien. Man unterscheidet Rot- oder Lohgerber und Weißgerber. Voraussetzung ist ein kräftiger, widerstandsfähiger Körper, volle Beweglichkeit der Gliedmaßen, wenig empfindliche Haut. Eine höhere Laufbahn in der Lederindustrie ist die des Gerberei- oder Lederchemikers mit wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung.

Die lachende Welt

Die neuen Schuhe

„Ach, Edgar, wie mich die neuen Schuhe drücken! Bei jedem Schritt tut es weh."

„Mach größere Schritte, Liebling, dann tut es nicht so oft weh!"

Die ewige Klingelei

Ein Komponist hatte in seiner Villa eine komplizierte Alarmvorrichtung gegen Einbruch angebracht. „Wenn jemand stehlen will," erklärte er, „klingelt es im ganzen Haus."

„Großartig," meinte ein Besucher, „aber stört dich denn beim Komponieren die ewige Klingelei nicht?"

Gewandte Finger

Ein Kritiker urteilte über eine Pianistin: „Zu bewundern war lediglich ihre Fingerfertigkeit. Was könnte die Dame als — Maschinenschreiberin verdienen!"

Verkehrsprobleme

Schlang will Lampel besuchen. Aber Lampel ist nicht zu Hause. Nur die kleine Frau Elvira ist da. Sie läuft um den Eßzimmertisch herum und faucht wie eine Katze. „Ich habe ihm telephoniert", spricht sie, „wenn er um sieben Uhr nicht hier ist und mich zum Theater abholt, werfe ich mich sofort vor den nächsten Eilzug."

„Aber gnädige Frau", legt Schlang die Hand auf ihre Schulter, „ein klein bißchen sollten Sie sich doch gedulden. Um acht Uhr fünfundfünfzig fährt sogar ein FD-Zug."

Landstreicher-Papiere

Wachtmeister: „Haben Sie Papiere?"

Landstreicher: „Wo werd ick denn, Herr Wachtmeester, bei die schlechte Börse! Ick will doch nich mein Vermögen verlieren!"

Berliner Tagebuch

Berlin zu Fuß — Hans Albers will nicht mehr filmen
Das Tauschen wird organisiert

Plötzlich haben wir wieder Verkehrsstreik in Berlin. Keine Straßenbahn, kein Omnibus, keine Untergrundbahn. Da wir alle öffentlichen Verkehrsunternehmungen in Berlin jetzt unter einem Dach, nämlich der BVG. (Berliner Verkehrsgesellschaft) haben, liegt gleich der ganze Verkehr still, wenn es in einer Ecke der BVG. brennt. Vom Himmel gießt es in Strömen. Wieder wie während des Kapp-Putsches, und vorher wird ein behelfsmäßiger Verkehr eingerichtet, auf Leiterwagen schuckelt der Westen in die City. Es handelt sich um zwei Pfennige Stundenlohn, um die die BVG. gerade jetzt mit ihren Leuten feilschen mußte. Plötzlich ist die ganze Viermillionenstadt an diesen zwei Pfennigen interessiert. Die Stimmung ist gegen die Stadt, die jetzt gerade vor den Wahlen mit den Straßenbahnern und Omnibusschaffnern um zwei Pfennige Stundenlohn kämpft. In der BVG. ziehen diesmal Kommunisten und Nationalsozialisten an einem Strang. Bisher war das Interesse an der Wahl denkbar gering. Der Verkehrsstreik kurbelt plötzlich und unerwartet ein Agitationsfeuer an, das man hätte vorausahnen sollen, wenn bei den maßgebenden Stellen etwas Fingerspitzengefühl vorhanden wäre.

Die Stadtbahn hielt den Betrieb aufrecht, die vom Bahnhof Friedrichstraße eine scharfe Linie nach dem Westen zieht, und die auch rings um Berlin einen Rundverkehr aufrecht erhält. Man kommt etwas langsamer zum Ziel, das müssen eben die Chefs büßen, denen die Angestellten zu spät zur Arbeit erscheinen. Dafür kommt ja auch die Kundschaft etwas später. Deswegen wird nicht weniger pünktlich Schluß gemacht — denn **wir brauchen nun ja auch mehr Zeit, um pünktlich ins Kino oder ins Theater zu kommen.** Die dürfen nicht unter dem Streik leiden. Das Theater hat ja gerade eine besondere Sensation vor: Hans Albers, der so lange nur gefilmt hat, will sich vom Film abwenden, und nur noch dem Theater dienen. Er ist der Industrie müde — er hungert nach der Kunst. „Es war wundervoll beim Film", schwärmt er „weil der jeder Möglichkeit Raum läßt. Als ob Zeit und Raum aufgehoben seien — so konnte man im Film spielen, er hat uns Schauspieler zweifellos reicher und freier gemacht. Aber er hat uns auch vereinsamt. Eines Tages, da packt es einen, da muß man sich wieder einmal dem Publikum stellen, da muß man wieder einmal Auge um Auge mit dem unsichtbaren Parkett kämpfen, mit dem Ungeheuer, das jenseits der Rampe liegt, und das uns so gerne verschlänge. Einmal nur durch das Wort, nicht durch die Maschine siegen — verstehen Sie das, wie das einen alten Schauspieler packt?"

Im Filmviertel in der unteren Friedrichstraße kehrt das Entsetzen ein. Wie, Albers will nicht mehr filmen? Und wir haben keinen neuen Star? Vielleicht wird sich's der blonde Hans doch noch einmal überlegen? Aber der probt jetzt im Admiralspalast unter Carl Heinz Martins Regie mit einem Feuereifer ohnegleichen Molnars Liliom. Er hat die Rolle schon einmal gespielt in der Volksbühne. Jetzt wendet er sich wieder der Rolle zu.

Vielleicht eines Tages nach langer Aufführungsserie wird auch wieder der Film locken. Dann wird er einen neuen Hans Albers vorfinden, einen, der innerlicher geworden ist und **neue Ausdrucksmöglichkeiten gefunden hat.** Das wird gut sein für den Film . . . und für die Gage von Hans Albers, nicht wahr?

Es geht der Filmindustrie zur Zeit nicht schlecht. Der Tonfilmbedarf ist enorm. In den Berliner Ateliers wird Tag und Nacht gedreht. Leute wie Wallburg, Paul Hörbiger, Harald Paulsen, Fischer-Köppe hatten in diesen Wochen so viel zu filmen, daß sie kaum Zeit zum Schlafen fanden. Sie drehten am Tage an einem Film, spielten abends Theater und rasten hinterher in ein anderes Atelier, um einen zweiten Film drehen zu helfen. Hans Albers raste aus Neubabelsberg nachts um eins zur Festvorstellung der Prominenten, wo ihm eine besondere Ehrung zugedacht war, erschien kurz auf der Bühne, wurde mit rasendem Applaus empfangen, antwortete nur mit dem Titel seines neuen Films „F. P. 1 antwortete nicht" und verschwand wieder in die Nacht hinaus ins Reich der Jupiterlampen. Von diesem Film erzählt man sich Wunderdinge. Acht Wochen lang hauste eine ganze Expedition der Ufa auf der Greifswalder Oie, der kleinen Insel, die Rügen vorgelagert ist, um unter den schwierigsten Umständen einen Film herzustellen, der die ungeheuerlichsten technischen Schwierigkeiten bringt. In Wind und Wetter filmten Albers und die anderen, sie wurden zu richtigen Seebären und schwankten wie alte Kapitäne, als sie das erste Mal wieder den Asphalt der Friedrichstraße berührten.

Zuweilen kann ein Rückschritt auch etwas Nützliches sein. Wenn die Verhältnisse so weitergehen, kehren wir langsam zur Tauschwirtschaft zurück und der Begriff „Geld" ist ein überwundener Standpunkt. Dadurch entzieht man sich jeglicher Währungsschwankungen; denn Naturalien sind stabil. Vor wenigen Tagen erst sind zwei junge Leute auf diese Idee gekommen: sie haben sich gesagt, daß der allgemeine Geldmangel aller Menschen keineswegs die Bedürfnisse ausschalte und sie haben die „erste deutsche Tauschvermittlung" gegründet. Der Firmenname ist „Tauschfreund".

Ihre Grundüberlegung geht von der **unleugbaren Tatsache aus, daß die meisten Menschen** heutzutage kein Geld haben. Daraus haben sie gefolgert, daß viele Leute ihre Bedürfnisse einschränken müssen und wollen infolgedessen entweder ihre zu großen Wohnungen aufgeben, wodurch sie Möbel überflüssig haben oder überhaupt manchen Luxus abschaffen. Auf der anderen Seite läßt sich jedoch hinwiederum feststellen, daß andere Leute selbst von ihrem Einkommen gerne Dinge kaufen würden, wenn sie nicht die Originalpreise bezahlen müßten. Sie wollen hier dem Ratensystem zuleibe gehen, das viele Existenzen in Versuchung führt und ruiniert.

„Tauschfreund" will diejenigen zusammenführen, die auf anderen Wegen nicht zueinanderkommen. Man soll hier anmelden können, was man los sein möchte und sagen, was man dafür braucht. Familien, die durch kleinere Wohnungen etwa ein Herrenzimmer übrig haben und es nicht zu Ramschpreisen an den Althändler verkaufen wollen, sollen kommen und möglichst ihre Gegenwünsche sagen. Es hat sich schon in den ersten Tagen herausgestellt, daß durchaus nicht nur ideelle Tauschobjekte angeboten und gefragt sind. Hiermit sind nicht die Leute gemeint, die am liebsten ihre alten Freundinnen gegen neue eintauschen möchten, sondern Inhaber von Auto-Fahrschulen, die gern jemand gratis unterrichten wollen und dafür etwa eine Schreibmaschine in Zahlung nehmen würden, die sie sich neu nicht kaufen könnten

Der „Tauschfreund" nimmt auch keine Prozente, sondern vom Wert des Tauschobjektes unabhängig im voraus zahlbare kleine Vermittlungsgebühren, die sich nur auf zwei Mark etwa belaufen. Es soll keineswegs so aussehen, als ob sich die Zentrale nur um wertvolle Objekte kümmere und kümmern könnte. Denn es ist durchaus denkbar, daß man ein real wertvolles Objekt tauschen möchte, weil er es einfach braucht.

Zweifellos ist dieser Weg, der hier zu beschreiten versucht wird, beachtenswert. Er paßt in die Zeit und er wird manchem helfen.

Der Berliner Bär.

Preis 10 Pfg.

Der Ring

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Beuthen O/S, den 6. November 1932

Preußens Gloria

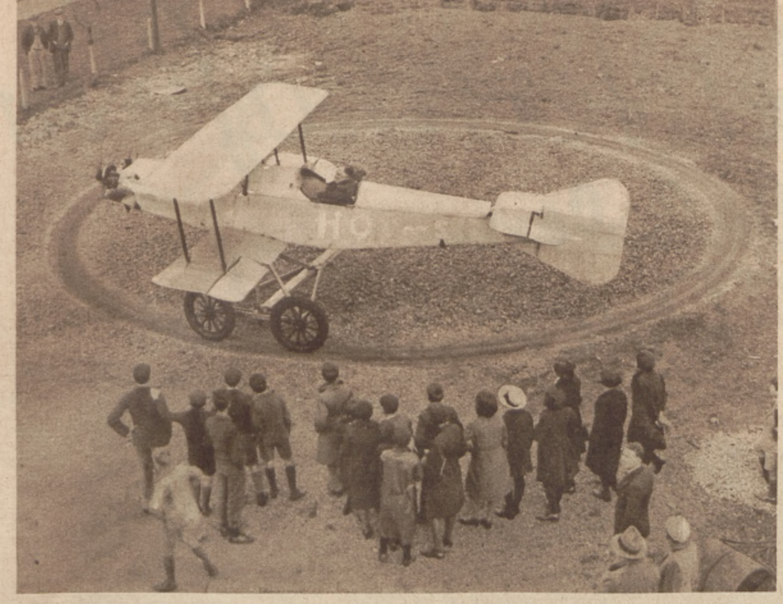
Seit dem Weltkriege haben die Armeefahnen überall ihre eigentliche Bedeutung als „Feldzeichen“ eingebüßt. Aber sie sind feierliches Symbol des Ruhmes und der Ehre geblieben. Unser Bild zeigt die kürzlich erfolgte Überführung der Fahnen des ehemaligen 9. preußischen Armeekorps vom Schleswiger Dom durch die Straßen von Schleswig nach dem Hirschsaal in Schloß Gottorp.



Indianerüberfall auf ein Einwandererlager.
Dieses Ereignis, einst in Medicine Lodge, Kansas, blutige Wirklichkeit, wurde kürzlich von den Enkeln der dabei Beteiligten als „historisches Schauspiel“ dargestellt, zur Erinnerung an den vor 65 Jahren erfolgten Friedensschluß zwischen der Regierung und den Indianerstämmen.

Vom Tomahawk zum Tränengas

Tränengas gegen Streik.
Der mit ganz plötzlicher Wucht ausgebrochene Minenarbeiterstreik im amerikanischen Staate Illinois setzte die Regierung in nicht geringe Beunruhigung. Der Gouverneur des Staates setzte sofort Miliz ein, die gegen die Streikenden scharf vorging und 1200 Arbeiter verhaftete. — Tränengas-Attacke gegen die Streikenden.



Lernt fliegen — auf der Erde.

Das englische Schulministerium benutzt eine neue Erfindung, um den Schülern und Schülerinnen Gelegenheit zu bieten, das Fliegen leicht zu erlernen. Eine Maschine läuft auf zwei Rädern. Die Räder laufen im Kreis, das Flugzeug ist über den Rädern auf einer Art Kreisel befestigt und kann dadurch immer geradeaus oder auf Wunsch auch nach allen Seiten gesteuert werden. — Londoner Schulkinder, auf deren Spielplatz das erste Schulflugzeug errichtet wurde.



Berliner Autos im Winterschlaf.

Der Winter steht vor der Tür, daher Andrang im Kraftverkehrsamt, um die Wagen stillzulegen.



Das Kunstwerk des Monats

im Berliner Deutschen Museum; Hans Schwarz: Grablegung Christi (um 1500), Nußbaumholz.

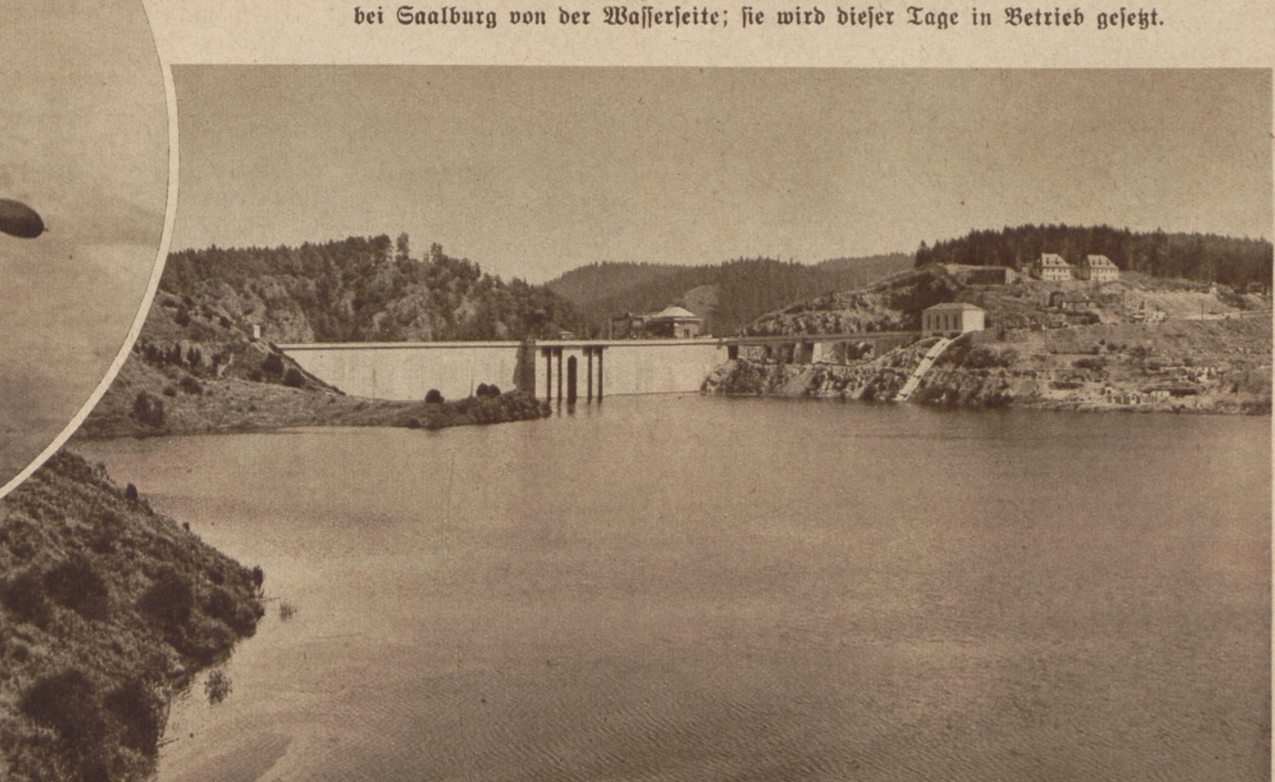


Die frühere mehrfache deutsche Meisterin im Eiskunstlaufen Elli Winter

ist an den Folgen einer Operation verstorben. Der deutsche Eissport erleidet durch Elli Winters Tod einen schweren Verlust.

Die Bleilochtalsperre

bei Saalburg von der Wasserseite; sie wird dieser Tage in Betrieb gesetzt.



Die Meisterschaft der radelnden Rucksäcke



Der bekannte Autorennfahrer Manfred von Brauchitsch schickt die Fahrer auf die Reise.

In der Kurve.

Rechts: Der Mann mit dem großen Mund.

Die Stahlrösser vor dem Start.

„Zaungäste“.

Links: Massensturz.

Rütt, Lorenz, Arendt, Ehmer, Tietz — Weltmeister engros — 6=Tage=Lieblinge, alle stammen sie aus der Gilde der „radelnden Rucksäcke“ — der Zeitungsfahrer.

Von morgens um 5 Uhr bis abends zur letzten Zeitungsausgabe sieht man diese „Helden des Asphalts“ mit ihren zentnerschweren Rucksäcken bei jedem Wetter in den Straßen der Hauptstädte „trainieren“, d. h. arbeiten.

Für sie gibt es keine Hindernisse, kein zu schnell fahrendes Auto und keinen Rutschasphalt, mit hundertprozentiger Sicherheit steuern diese flinken Kerlchen ihre Stahlrösser durch den stärksten Verkehr. 12 bis 16 Stunden sind die Zeitungsfahrer mit ihren Pedalen täglich verwachsen. Kann es daher Wunder nehmen, daß Weltmeister über Weltmeister, sei es auf der Landstraße, auf dem Zement oder auf der Holzbahn der 6=Tage=Rennen diesem Berufe entstammen?

Das wilde Tempo der Zeitungen hat sich auch auf diese Fahrer übertragen. Seit Jahren nun veranstalten die Zeitungsfahrer ihre Meisterschaft. Und genau so seit Jahren sorgt der Himmel dafür, daß das richtige Wetter für ein Zeitungsfahrer=Rennen vorhanden ist, denn jedes Jahr regnet es in Strömen. Und so verliert der Zeitungsfahrer bei diesem Wettbewerb auch nicht den Eindruck beim richtigen „Training“ — bei der Arbeit zu sein.

Die größte 6=Tage=Stimmung kann nicht temperamentvoller sein, als es die Stimmung bei der Zeitungsfahrermeisterschaft ist. Alles was Namen hat, ist hier vertreten, angefangen bei „Krücke“, dem „6=Tage=Stimmungsmacher“, dessen „He—he—he“ laut und deutlich erschallt, bis Manfred von Brauchitsch, dem Autoliebling, der den Startschuß zur diesjährigen Meisterschaft abgab.

Die Insel der Vergangenheit

EIN ROMAN

von Hans Berndt

7. Fortsetzung.

Ein anderer, besonders starker Haken wurde in die Mitte eingeschlagen, um an diesem die Gepäckstücke anzubinden. Inzwischen hatte Schleehorn die Höhle durchstöbert, und während der Professor wenigstens einen der Flaschenzüge herbeischleppte unter dem Vorwande, daß dieser ihnen nützen könne, hatte der Detektiv zwei alte Waffen gefunden, Mitteldinge zwischen Lanzen und Hellebarden, Schäfte aus sehr hartem Holz und daran zwei hakenförmige Metallstücke.

„Da sind auch die Ruderstangen!“

Es war mitten in der Nacht, als die vier beisammen waren, um die Fahrt zu beginnen. Sie hatten acht Stunden geschlafen, und Nacht war es ja um sie immer.

Zunächst hielten die beiden jungen Männer die Plattform im Gleichgewicht, während Agate die Rucksäcke und das andere Gepäck, auch den Flaschenzug, anband. Dann mußte sich der Professor genau in der Mitte niedersetzen. Er hatte die Aufgabe, das Gepäck möglichst in gleicher Lage zu erhalten, hatte selbst für das Gleichgewicht des seltsamen Fahrzeuges nach Kräften zu sorgen, und außerdem hatte er einige Reservefackeln und die Zündhölzer vor Nässe zu bewahren.

Ganz vorn wurde Agate postiert.

„Sie haben eigentlich die schwerste Aufgabe, Fräulein Alesius. Sie müssen die Fackel in der Hand halten und genau vor sich hin leuchten. Es ist leicht möglich, daß der Gang niederer wird. Dann müssen Sie rechtzeitig warnen. Sie sind gewissermaßen der Steuermann, während wir die Matrosen sind.“

Alfred, der sich selbst zum Kapitän gemacht hatte, gab die Befehle, und da jeder einsah, daß sie richtig waren, wurden sie ohne Widerspruch erfüllt.

Alfred und Schleehorn nahmen jeder eine der Stangen, während der Ingenieur sich jetzt das Ende des Taus, das bisher am Ufer befestigt gewesen, um den Leib schlang und der Detektiv sich mit aller Kraft an einen der Ringe klammerte. Er mußte die Füße mit Energie gegen den Boden stemmen, damit das Brett nicht unter ihm fortglitt.

„Also — Schleedorn — Sie sind vorn an der linken Seite. Sie müssen uns mit ihrem Haken, den Sie in die Ringe greifen lassen, vorwärts ziehen. Ich bleibe rechts hinten und suche meinerseits zu bremsen und habe meinen Haken auch in den Ringen. Fräulein Alesius, sitzen Sie gut?“

„Alles in Ordnung!“

„Mit Gott!“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das kleine Floß glitt geräuschlos vorwärts. Es zeigte sich bald, daß Schleehorn es nicht zu ziehen brauchte, sondern daß eine, allerdings ganz schwache Strömung, vorhanden war.

Er konnte sich darauf beschränken, mit seiner Lanze an den Wänden entlang zu staken, damit das Floßbrett nicht anstieß.

Eine unheimliche Fahrt. Es war jetzt kühl um sie her, das Wasser sogar recht kalt. Der unterirdische Gang war eng. Meist nur so breit, daß sie eben hindurchgleiten konnten. Vorn hockte Agate und hielt die Fackel weit vor sich; deren Rauch umflorte das Gesicht des Professors, der dahinter saß. Die Wände des Kanals waren schwarz und feucht. Immer wieder tönte Agates Stimme:

„Bücken! Eisenteil rechts in der Wand! Felszacken! Vorsicht links!“

Es kamen Stellen, die so niedrig waren, daß die Leute sich immer wieder auf den Boden legen mußten, wo dann Alfred auch am stärksten aufzupassen hatte, um das Fahrzeug in seiner Gewalt zu behalten. Für den Fall, daß der Kanal unpassierbar wurde, mußte er auch imstande sein, das Floß aufzuhalten, ehe sie etwa alle vom oberen Rand der Felsen unter das Wasser gedrückt wurden, um dabei sicher zu ertrinken.

— — — — — — —

Es vergingen Stunden. Alfred wurde besorgt.

„Es gefällt mir nicht, daß die Strömung stärker wird.“

„Dann sind wir doch um so eher am Ziel.“

„Nein, das ist ein Zeichen, daß das Gefälle ein stärkeres ist, der Kanal wird immer niedriger: senkt sich der Gang noch mehr, ist er sicher voll Wasser.“

„Unsinn. Sie sehen, er wird sogar höher.“

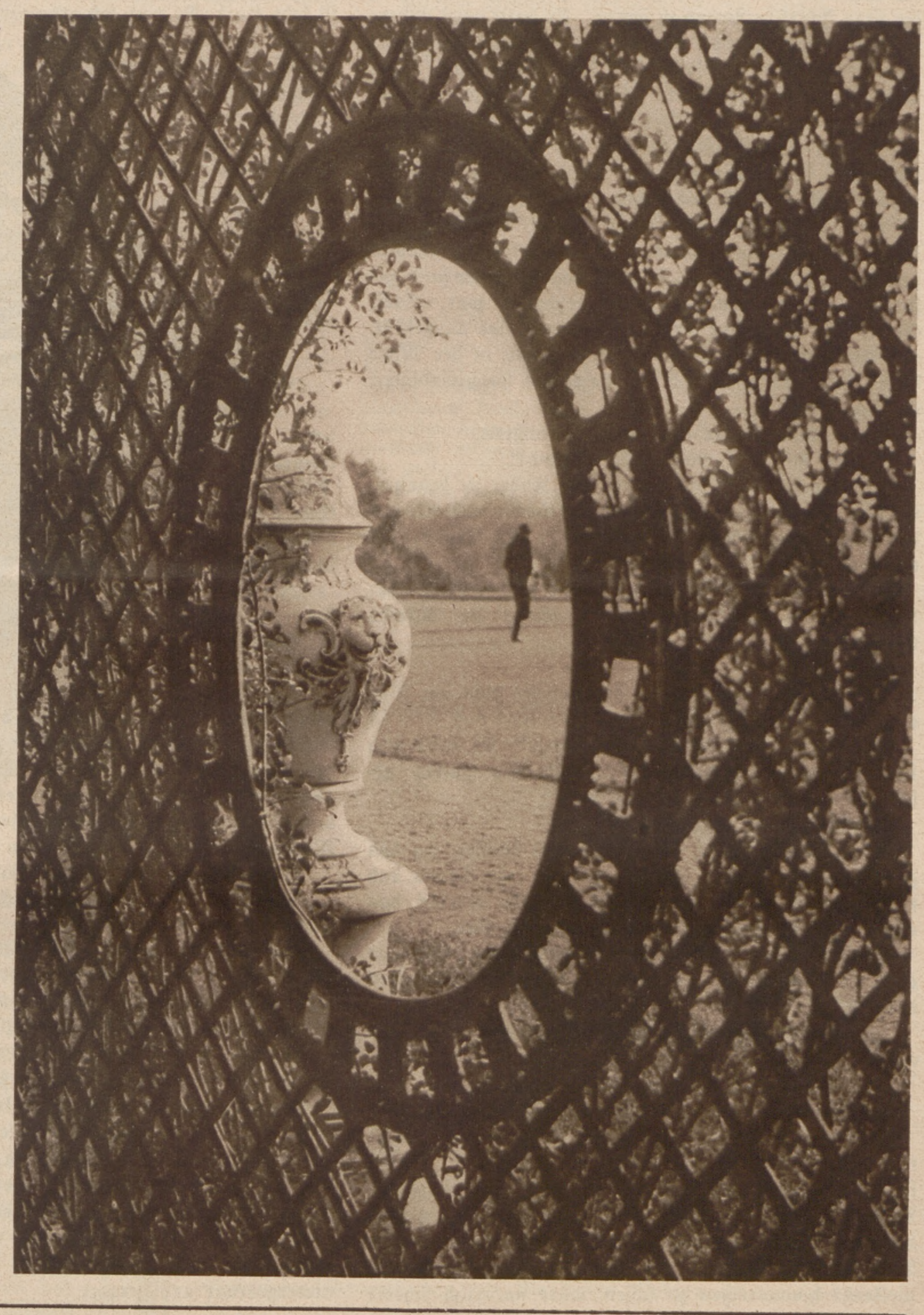
Der Professor hatte recht, er wurde höher und höher und weiter. Sie machten am Rande Halt. Nicht etwa, um zu landen; das war ja unmöglich, denn der Kanal zeigte keinen Hafen, sondern nur um zu ruhen.

„Wie lange sind wir schon unterwegs?“

„Vier Stunden.“

„Also bei unserer langsamen Fahrt und die Windungen mitgerechnet in der Luftlinie mindestens vier bis fünf Kilometer. Wir haben wahrscheinlich mehr als die Hälfte des Restes durchfahren.“

Sie waren erschöpft. Immerhin war hier die Luft, wenn auch noch zu atmen, so doch recht schlecht — viel schlechter, als in dem oberen Gange. Auch das machte Alfred besorgt. Waren sie dem Ausgang nahe, dann hätte jetzt schon ein Luftzug sich bemerkbar machen müssen; aber es war völlig unbewegt um sie. Der Rauch der Fackel wurde auch noch immer nach hinten gerissen, nicht nach vorn.



Abschied vom Park. Herbstmotiv aus Sanssouci, Potsdam.

Sie sprachen jetzt nicht mehr. Diese Fahrt auf dem unterirdischen Wasser, diese Gleichförmigkeit des Ganges, dieses Gefühl, in einem engen Schlauch zu stecken, dessen Ende nicht abzusehen war, der Gedanke, daß eine Rückkehr sehr schwer sein würde, lähmte die Seelen. Dabei hatten sie ihre ganze Kraft aufzuwenden. Agates Knie schmerzten. Sie hatte längst nicht mehr stehen oder sitzen können, mußte knien und mit vorgebeugtem Oberkörper die Fackel hinaushalten. Dann kam ein plötzlicher Ruck, zugleich eine schnellere Bewegung des Fahrzeugs. Agate stürzte vornüber, konnte sich eben noch halten, aber die Fackel erlosch im Wasser.

Es war vollständig dunkel um sie her, während der Professor die Streichhölzer in der Tasche suchte und bemüht war, eine andere Fackel zu entzünden. Es war dunkel, aber nicht mehr so still. Ein Geräusch drang an ihr Ohr: ein Gurgeln, wie von stürzendem Wasser. Alfred suchte mit aller Kraft das Fahrzeug zu halten.

„Vorsicht!“

Er stieß dabei einen Schrei aus. Seine Füße hatten auf dem vom Wasser glatten Boden der Plattform den Halt verloren. Das Floß trieb vorwärts, er selbst hing an dem Ringe.

Sogleich begann das Floß sich zu drehen, stieß an die Wände, schwankte heftig. Endlich gelang es Alesius, die neue Fackel in Brand zu stecken. Er hatte zwei andere verwerfen müssen, weil sie von Wasserspritzern durchnäßt waren. Es wurde also wieder hell: Agate lag, völlig durchnäßt, vorn, klammerte sich mit den Händen an den Rand des Brettes. Der Detektiv war gleichfalls gestürzt, als Alfred abglitt und dadurch das Brett sehr heftig schwankte. Sie sahen jetzt ein völlig anderes Bild: sie waren nicht mehr in dem engen Gang; sie waren wieder in einer größeren Höhle, einer Grotte, die sogar viel höher war als die anderen, auch unregelmäßig gewölbt und dadurch verriet, daß sie nicht von Menschenhand gesprengt, sondern von der Natur geschaffen war. Diese Grotte war aber ganz von einem kleinen See ausgefüllt, und das kleine Floß befand sich jetzt genau in der Mitte dieses Sees und drehte sich mit ziemlicher Geschwindigkeit um sich selbst.

Agate stand wieder aufrecht und leuchtete.

„Dort ist ein kleines Stück Strand!“

Schleehorn suchte die Stange als Ruder zu benutzen. Es war unmöglich, denn sie hatte ja kein Ruderblatt, und das Wasser war überall so tief, daß er den Grund nicht erreichte.

Alle waren sich dessen bewußt, was hier geschah, aber keiner wagte zu sprechen. Jetzt hörten sie Alfreds Stimme:

„Ich komme!“

Er schwamm hinter ihnen her, tauchte dicht am Floß auf.

„Ich versuche, an Land zu schwimmen.“ Er hatte noch immer das eine Ende des Taus um die Hüften geschlungen; so zog das Floß ihm nach.

„Rechts ist der beste Strand.“

Alfred stand aufrecht, war in seichtem Wasser, zog das Floß vorsichtig heran; Schleehorn fand jetzt Grund, und endlich hatten sie völlig durchnäßt das Ufer erreicht, das allerdings nur ein ganz schmaler Streifen war.

Zunächst zogen sie die Plattform dicht heran; hier war auch ein Vorsprung, an dem sie das Tau festmachen konnten.

Sie standen jetzt auf dem Trockenen und sahen einander an.

Der Professor hatte zusammengezogene Brauen:

„Wir müssen ganz dicht vor dem Ausgange sein.“

„Ganz recht, aber unsere Fahrt ist zu Ende. Es ist kein Zweifel, daß sich das Wasser hier hinabstürzt. Wahrscheinlich zuerst durch einen engen Gang, sonst wäre der Wirbel heftiger und hätte uns verschlungen. Sicherlich besteht für uns keine Möglichkeit, hier weiterzukommen. Der Versuch, zu tauchen und sich im Strudel hinab- und vielleicht hinausreißen zu lassen, wäre natürlich sicherer Tod.“

„Also wirklich zurück?“

„Wir werden kaum eine andere Wahl haben. Zudem kann man nicht wissen, ob die Wasser etwa steigen. Wir ahnen nicht einmal, ob nicht inzwischen die Regenzeit begonnen hat; dann ergießen sich sicher große Wassermengen in alle diese unterirdischen Gänge des Berges, und wir wären abgeschnitten.“

„Auch die Luft ist sehr schlecht.“

Während Alfred und Schleehorn sprachen, war der Professor in sich zusammengesunken.

„Herrgott! Vater ist ohnmächtig!“ rief da plötzlich Agate.

Sie legten ihn auf den schmalen Strand.

„Schnell starken Kaffee, eine kurze Ruhestunde, dann wieder zurück!“

Alfred sagte das in bestimmtem Ton, und niemand wagte zu widersprechen. Diese dumpfe Schwüle, die schlechte Luft und das Wasser vor ihnen lähmten ihre Seelen. Während Agate schnell den kleinen Kochapparat auspackte, kletterte Schleehorn umher, stieg auch über einige Felsen.

„Hellermann, kommen Sie einmal her!“

Dort oben war wieder ein Gang, der allerdings nur in eine Nebengrotte führte, die sicherlich keinen Ausgang besaß; aber hier war weicher Lavamull, und auch die Luft schien ein wenig besser. Agate rief zu ihnen hinauf:

„Wir müssen ruhen. Vaters Herz ist sehr matt. Er muß sich erholen.“

Sie trugen den Erschöpften hinauf. Sein Gesicht war sehr blaß, hatte fast den Ausdruck eines Sterbenden.

Sie betteten ihn in das weiche Mull der Lava, Agate flößte ihm Kaffee ein und belebende Tropfen aus der kleinen Reiseapotheke. Die beiden Männer standen am Ufer.

„Ich halte uns fast für verloren. Jedenfalls — der Professor wird den langen Rückweg nicht ertragen.“

Schleehorn antwortete nicht, kniete neben Agate, beobachtete das Gesicht des Professors, der langsam zu sich kam. Agate sah ihn an. Jetzt war alles Harte, alles sachlich Kühle aus ihren Zügen verschwunden. Sie weinte, die Tränen liefen ihr über die Wangen, und sie sah den Detektiv an.

„Mein Vater! Mein lieber Vater!“

Schleehorn legte unwillkürlich den Arm um ihre Schultern und meinte:

„Er wird sich erholen. Zum Atmen genügt wenigstens die Luft hier noch. Sobald er den Schwächeanfall überwunden hat, kehren wir um. Er wird es überstehen.“

Er glaubte selbst nicht daran, glaubte selbst nicht mehr an Rettung, aber Agate duldete, daß er leise ihre Wange streichelte. Er tat das, ohne es selbst zu wissen.

Dann hockten sie alle vier beieinander. Mochten nicht essen. Tranken nur von dem starken Kaffee. Waren von dem Dunst der Fackel benommen, die für sich auch noch von dem geringen Sauerstoff hier zehrte und konnten sie doch nicht auslöschen, weil ihnen vor dem Dunkel der Höhle graute. Dabei waren sie müde. Alle unendlich müde, vom Luftmangel erschöpft und in ihren Seelen niedergebeugt und verzagt.

Achtes Kapitel.

Hella Gerlach hatte eine furchtbare Nacht verbracht. Der starke, alte Wein, der ihr Schlaf bringen sollte, hatte das Gegenteil bewirkt. Sie hockte auf dem Kissenlager unter dem Baldachin, schloß die Augen und suchte zu schlummern, aber sofort schreckten irgendwelche Geräusche, irgend ein Knistern in dem morschen Holze, vielleicht ein Höhlenkäfer sie auf.

Dann saß sie lauschend da, mit ängstlich pochendem Herzen.

Wieder dieser furchtbare Zustand, in dem sie nicht wußte, ob Wirklichkeit um sie her war oder nur Traum! — Das war ja alles gar nicht möglich. Hier diese Räuberhöhle, fast unter dem Gipfel des Berges. Dieser unterirdische Teich hoch, hoch über dem Meere, und auf diesem sogar ein Schiff. Ein kleines Segelboot von uralter Form, aussehend wie vielleicht das Beiboot einer Räuberfregatte aus jener Zeit der Flibustiere. Das war alles ja heller Wahnsinn. Wie kamen die Flibustier in diese Höhle, wenn es keinen Weg den Berg hinauf gab? Wie kam das Schiff hier oben hinauf, fast unter den Gipfel des Vulkans?

Das war einfach unmöglich, ganz unmöglich! Sie träumte! Natürlich träumte sie!

Sie sprang auf. Um sie herum die Stille! Die ganz gleichmäßig brennenden Kirchenampeln, das vollkommen unbewegte Wasser! Sie ging ganz langsam zu ihm hinunter, streckte die Finger aus, vorsichtig tastend, überzeugt, daß es gar kein Wasser war; aber es war naß und kalt, erfrischte sie, kühlte ihre Schläfen, die sie damit bestrich. Sie sah sich um. Wie diese Stille auf ihr lastete! Wie froh wäre sie gewesen, wenn eine Schildkröte, wenn etwa der schwarze Riesenleguan bei ihr gewesen wäre! — Irgendein lebendes Wesen, das sie halten und zu begreifen vermochte in dieser Umwelt uralten, blutbefleckten Moders.

Es zuckte ihr in den Fingern, in diese geheimnisvollen Truhen und Kisten zu schauen, die wahrscheinlich geraubtes Kaufmannsgut enthielten und die ihre überreizte Phantasie mit den Knochen Ermordeter gefüllt glaubte. — Sie hielt es nicht aus, sie wollte hinaus, frische Luft atmen, den Sternenhimmel und die treibenden Wolken sehen. Hella eilte die Stufen empor, stand vor der Tür, schob den Riegel zurück und spähte hinaus. — Draußen war warm-schwüle Tropennacht. Sie hörte einen schnarchenden Laut: dicht vor der Tür, so daß sie über ihn hätte hinwegsteigen müssen, lag die riesige Gestalt des Einsiedlers, der diese Höhle bewohnte, der sich selbst den Nachfolger der Flibustier genannt hatte. Sie schloß die Tür wieder und legte den Riegel davor. — Lag der Mann hier, um sie zu beschützen oder um seinen Raub zu bewachen? — Sie stand wieder unten. Sie suchte zu überlegen. Jetzt drangen neue, schreckliche Gespenster auf sie ein. Hier war nichts. Hier war eine stille, einsame Höhle, und die Spukgestalten, mit denen ihre Gedanken diese bevölkerten, waren nichts als Ausgeburt ihres eigenen Hirns.

Zweihundert Jahre waren die Räuber tot, Moder und altes Gerümpel war in diesen Kisten und Kasten. Im besten Fall eine Art Museum vergangener Tage.

Jetzt schauderte ihr vor dem Morgen. Sie konnte doch nicht immer allein in der Höhle bleiben, dann war ja ihr Leben besiegelt. Rettung, weiterleben, alles war nur dort draußen, und dort draußen waren die beiden Männer. Todfeinde gegeneinander und beide erschienen ihr furchtbar.

Jetzt zitterte sie wieder vor dem Morgen, vor dem Augenblick, in dem sie die Tür öffnen mußte, und sie bebte vor der Gegenwart dieser Männer.

Die innere Unruhe, die Angst davor, daß sie dennoch infolge ihrer körperlichen Erschöpfung einschlafen könnte, trieb Hella dazu, immer wieder ihre Wanderung durch die Wunderhöhle der Flibustier fortzusetzen.

Bisweilen war es ihr, als sei sie vollkommen der Gegenwart entrückt, als müsse in der nächsten Minute sich irgendwo ein Vorhang öffnen und der Flibustierhauptmann mit seiner furchtbaren Schar eintreten. Dann wieder war über ihr ein Geräusch. Irgendein Ton, den sie nicht zu deuten verstand, und angstvoll verbarg sie sich, schielte hinauf nach der verschlossenen Pforte, wußte nicht mehr, ob sie mehr zitterte vor den Schemen der Vergangenheit, die in der Höhle hausten, oder vor dem unheimlichen Manne, der sie vor ihrem Feinde gerettet hatte und den sie selbst nicht kannte.

Hella war auf ihrer Wanderung vor eine Art Nische gekommen. Ein zermürbter, ehemals kostbarer Vorhang aus Goldbrokat war über derselben, ähnliche Vorhänge kleideten die Nische aus, und in ihr stand ein Altar. Sicher einmal ein richtiger Altar aus einer kleinen Kapelle.

Wahrscheinlich hatten sie irgendwo eine Kirche niedergebrannt, ihres Altares und seiner Geräte beraubt, um diese in ihre Höhle zu schleppen.

Unwillkürlich kniete Hella nieder, aber an diesem Altar, in dieser Umgebung, wollte ihr keine Andacht gelingen. Ihr Blick fiel auf eine mächtige Bibel, die auf dem Altare lag. Ein gewaltiger Pergamentband, wahrscheinlich auch ehemals in einer Klosterbibliothek sorgsam behütet. Hella nahm den schweren Band und trug ihn zu dem Platz, an dem sie zuerst mit ihrem rätselhaften Wirte gesessen hatte. Vielleicht war sie imstande zu lesen und dabei ruhig zu werden. — Die Bibel hatte starke, kunstvolle Messingbeschläge, und als Hella öffnete und den ersten Blick auf die handgemalten Initialen warf, sah sie, daß noch etwas anderes in dem Bande eingeschlossen war. Ein mit Fäden zusammengenähtes Pergamentheft von etwa hundert Seiten, die beschrieben waren. Allerdings auch höchst seltsam. Nicht mit Tinte, sondern in bunten Farben, als habe der Schreiber alte Farbtöpfe ausgebraucht, und auch die Dicke der Buchstaben schien zu bezeichnen, daß sie nicht geschrieben, sondern gemalt waren.

„Mein Tagebuch“ stand auf der ersten Seite und darunter eine Jahreszahl, die siebzehn Jahre zurücklag.

„Es gehört dem, der es findet.“

Hella zögerte. Sie hatte es gefunden, aber, so waren die Worte wohl nicht gemeint. Der Schreiber hatte vielleicht an spätere Zeiten nach seinem Tode gedacht. Und doch — wer weiß, ob sie nicht gezwungen war, mit diesem Fremden hier zu hausen. Wer war er? War sein Gesicht wahr? Seine Sprache? Oder war er ein ähnlicher Mensch, wie jener da draußen, vor dem sie geflohen?

In dieser Nacht gehörte Hella sich selbst. Im Notfall konnte sie sterben — Hella stand auf. Nein, es war kein Unrecht, wenn sie diese Blätter las. Diese Blätter, die ihr Aufschluß gaben über den Mann, der sie geschrieben, die sicher nicht logen, denn warum hätten sie lügen sollen?

Sie warf einen Blick auf die Lampe, die bis zum Rande gefüllt war, dann lehnte sie sich in den Sessel des Räuberhauptmanns und begann ihre Lektüre.

„Es sind nun drei Wochen, daß ich allein bin. Vier Tage, seit ich die Höhle des Barthelemy Roberts gefunden.

Ich habe mich umgesehen in den Kisten und Kasten. Es sind Vorräte hier, um Jahre das Leben zu fristen. Freilich, Jahrhunderte haben vieles verwüstet. Das Mehl ist ein fauliger Brei, aber Kakao und Kaffee in Kisten sind zu genießen. Sehr viel Oel ist in den Fässern und noch mehr Wein. Fleisch werde ich immer haben. — —

Ich habe Pergament gefunden, das beschrieben war, aber die Schriftzüge sind verblichen, ich kann es noch einmal benutzen. Auch Farbentöpfe sind da, und ich versuche, sie mit Oel zu lösen. Ich habe ja Zeit und werde mit Pinseln schreiben.

Warum schreiben? Sollte ich gerettet werden — nein! nein! Ich w e r d e gerettet! Ich w e r d e! Ich weiß es!“

Hella hatte den Eindruck, als seien diese stark gemalten, dick unterstrichenen Worte eine Art Selbstsuggestion. Dann kam eine längere Pause.

„Gestern versuchte ein Schiff zum Strande zu kommen. Nicht, weil es mich gesehen hätte — wie wäre das möglich, ehe es mir gelingt, den Berg zu besteigen. Wahrscheinlich wollten sie Wasser nehmen — die starke Dünung

(Fortsetzung auf der Humorseite.)

Ameise Mensch. Der Rangierbahnhof Rothenburgsort, aus der Luft gesehen.

Notlandung im Filmatelier



Die Hauptdarstellerin Martha Eggerth hat ihre Toilette auf die Straße verlegt.



Der Standort jedes einzelnen Schauspielers und Statisten wird genau markiert.

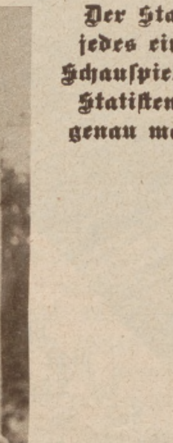
Der aufgeregteste Mann im ganzen Filmatelier: Der Regisseur Viktor Janson.

Rechts:

Der Untergrundbahnhof im Filmatelier.

Hier soll die Notlandung des Flugzeuges stattfinden. Die Schauspieler suchen ihre Standplätze. Marta Eggerth erwärmt sich noch schnell durch eine Tasse heißen Kaffee.





Rechts:

Das Flugzeug setzt zur Notlandung an.



„Kinder, das gibt eine Katastrophe".

Zur Zeit wird ein neuer Film gedreht: „Das Blaue vom Himmel". Die große Sensation dieses Films ist die Notlandung eines Flugzeuges im Filmatelier, die technisch so vorzüglich durchgeführt wird, daß dem Publikum der absolute Eindruck der Echtheit vermittelt wird.

Unsere Reportage zeigt die Durchführung der Notlandung und den ganzen „Filmzauber", der mit diesen Atelieraufnahmen verbunden ist. Photos: Aafa-Film.

Unten:

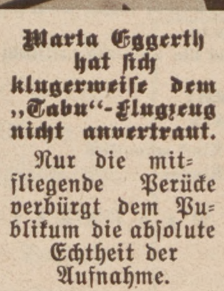
Es ist kein Wunder, daß Jo-Jo — das Spiel, das nervenberuhigend sein soll — auch seinen Einzug in das Filmatelier gehalten hat.

Hermann Thimig, der Flugzeugpilot, versucht seine Aufregung vor dem Start durch Jo-Jo zu meistern.



Marta Eggerth hat sich klugerweise dem „Tabu"-Flugzeug nicht anvertraut.

Nur die mitfliegende Perücke verbürgt dem Publikum die absolute Echtheit der Aufnahme.







H · U · M · O · R

Beim Arzt.

„Wie oft haben Sie denn diese Schmerzanfälle, Herr Hollbach?"

„Alle zehn Minuten!"

„Und wie lange dauern sie?"

„Etwa eine halbe Stunde!"

Die Sportfamilie.

„Wir lieben alle sehr den Sport! Ich habe ein Fahrrad, mein Aeltester boxt, meine Tochter ist im Schwimmverein, meine Frau nimmt Gymnastikstunden, und die Großmutter, die ringt!"

„Die Großmutter?"

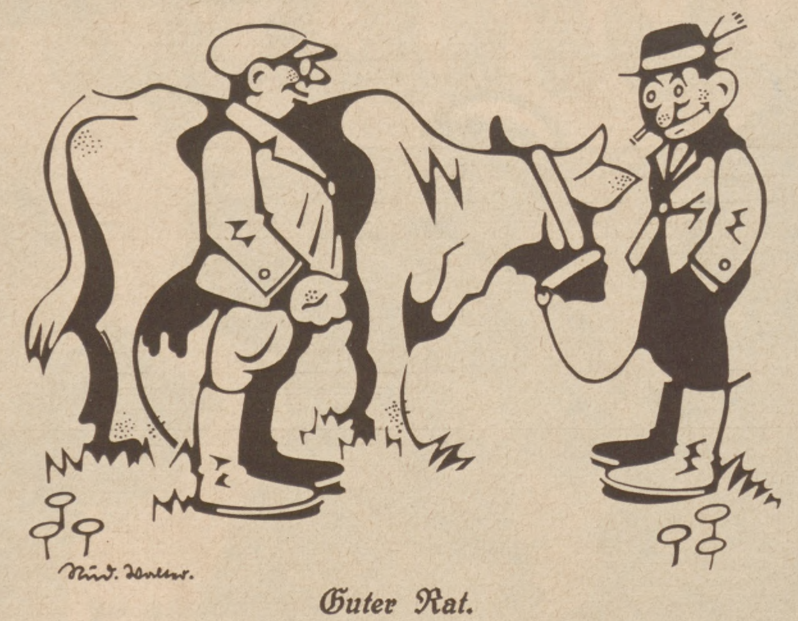
„Ja, die ringt die Hände!"

Unangenehm.

„Mein Mann hat sich gestern furchtbar aufgeregt. Er fand einen ungeöffneten Liebesbrief in meinem Schrank."

„Wenn der Brief nicht geöffnet war, lag doch kein Grund zur Aufregung vor!"

„Doch — der Brief war nämlich von ihm!"



Guter Rat.

Bauer: „Meine Kuh geht zeitweise lahm und manchmal fehlt ihr wieder gar nichts! Was soll ich da bloß machen?"

Tierarzt: „Verkaufen, wenn ihr mal gar nichts fehlt!"

Unser Mädchen.

Minna ist die Unschuld vom Lande, wie sie im Buche steht. Aus einem weltverlorenen Dörfchen ist sie in die Großstadt gekommen.

Kürzlich sagte sie leuchtenden Auges: „Ach, gnädige Frau, so ein Gasherd ist doch zu was Schönes! Vorige Woche habe ich ihn angesteckt, und bis jetzt ist das Feuer noch nicht ein einziges Mal ausgegangen!"

Kasernenhof.

„Ist das eine Art, Müller, so zur Parade anzutreten? Die Knöpfe sind ja nicht geputzt — nur ein einziger glänzt — und der glänzt durch seine Abwesenheit!"

In der Schule.

„Das also habe ich euch von der Klapperschlange zu sagen! Wer von euch kennt noch ein Tier, dem man nicht recht trauen kann?"

„Der Klapperstorch, Fräulein Mewes!"

Die Insel der Vergangenheit (Fortsetzung von Seite 7.)

hat es verhindert. Ich mußte mich zusammennehmen, mich nicht in das Meer zu stürzen.

Wie nüchtern klingt, was ich schreibe. Tut nichts, es soll ja nur ein Tagebuch sein für später. Ich denke, ich habe in diesen drei Wochen allerhand gute Gedanken gehabt. Wenn ich noch zu rechter Zeit heimkomme, um in der Wiederaufnahmeverhandlung Hobsen gegen Wilkins zu sprechen, werden die Richter sich wundern."

„Gestern war eine grauenhafte Sturmflut. Ein Wunder, daß ich noch lebe. Ich bin in die Berge hinaufgestiegen, über das weglose Geröll. Ein Riesenleguan hat mir den Weg gezeigt. Ich glaube, die Leguane sind klüger, als wir Menschen. Das Tier hat den Kopf geschüttelt über meine Dummheit."

„Ich habe Glück gehabt. Nein, der Leguan hat mich geführt. Ein Gewitter folgte der Sturmflut, dann kam der Regen. Ich weiß nicht, hört er wieder auf? Kommt jetzt die Regenzeit? Ich habe eine Höhle gefunden. Durch einen engen Gang bin ich gekrochen, dann war ich darin. Eine gewaltige Höhle." Es kamen jetzt Zeichnungen und genaue Beschreibungen der Höhle, die Hella übersprang.

„Ich bin zum ersten Male wieder froh. Ich werde ein reicher und berühmter Mann sein, wenn ich heimkomme. Ich bin dabei, ein genaues Verzeichnis aller Altertümer zu machen. Wenn Barthelemy Robert wüßte, daß er ein Museum bekommt!"

— „Die Regenzeit ist anscheinend vorüber. Jetzt muß ich sehen, durch den oberen Ausgang, den die Tür verrammelt, auf die Spitze des Berges zu kommen. Ich habe ein Fernrohr. Freilich ein mittelalterliches, aber besser als keins. Ich werde eine der Tonnen mit Öl hinaufschaffen. Wenn in der Nacht ein Schiff vorüberkommt, werde ich das Feuer entflammen. Ich will von jetzt an bei Tage schlafen und in der Nacht wachen. Feuer sieht man besser als Fahnen. Seit ich die Höhle gefunden, bin ich ganz ruhig. Ich weiß, daß Menschen vorüberkommen und — ich habe zu tun. Noch ist das Inventar lange nicht fertig. Ich werde mein Buch über Barthelemy Roberts beginnen."

„Soll ich noch schreiben? Gestern war der grauenhafteste Tag meines Lebens. Ich war an der Küste und habe mir eine Schildkröte geholt. Kaum war ich wieder in der Höhle, da geschah es. Die Erde bebte, das Wasser in der mittleren Höhle stieg plötzlich bis über den Rand und schlug Wellen. Ich stürzte zu Boden. Das alles war nur eine Sekunde. Warum ist die Höhle nicht eingestürzt! Der Eingang ist verschüttet. Ein mächtiger Block hat sich gelöst und liegt jetzt davor. Ich bin gefangen. Der Weg zur Küste ist mir versperrt. Ich bin in der Höhle gefangen."

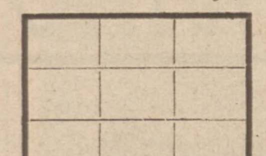
Immer wieder waren neue Absätze, fast ein jeder mit einer anderen Farbe geschrieben.

„Sechs Wochen, seit die Höhle von der Außenwelt abgeschlossen wurde! Was tut es! In drei Tagen bin ich gerettet. Vorgestern kam das Schiff. Ein Amerikaner! Ich habe das Signal mit dem Ölfeuer gegeben, er hat mich gesehen, er liegt unten an der Küste. Ich kann nicht herab, es ist ganz unmöglich, aber — ich habe auf Pergament geschrieben. Sie wissen, daß ich da bin! Ich habe gesehen, daß sie die Steine aufhoben, an denen meine Botschaften hingen. Sie werden Strickleitern holen! Sie kommen!"

(Fortsetzung folgt.)

R · Ä · T · S · E · L

Magisches Silbenquadrat.



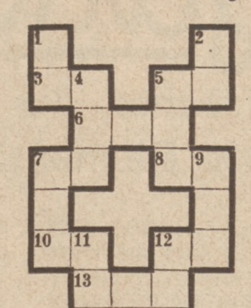
1. Ital. Heimatort eines bekannten Kirchenheiligen,
2. Stadt in Mittelitalien,
3. Gebirge am Roten Meer.

Rätselgleichung.

$$(a - b) + (c - d) + (e - f) + (g - h) = x.$$

a = nordische Gottheit, b = Tonart,
c = Raubtier, d = Wurfspieß,
e = Sumpf, f = Aufenthalt,
g = Herrscher, h = Stadt in Belgien,
x = Stadt in Nordamerika.

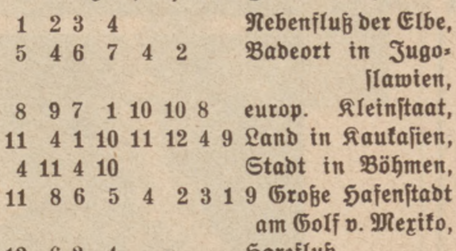
Kreuzwort-Silbenrätsel.



Waagerecht: 3. Schlangenart, 5. Ort eines Seegefechts im 19. Jahrhundert, 6. Stadt an der Adria, 7. Körperorgan, 8. chinesischer Priester, 10. Fluß in Kaukasien, 12. für Freund und Feind gefährliche Seekriegswaffe, 13. Ausrüstungsstück des Soldaten.

Senkrecht: 1. Im Alten Testament erwähnter Berg, 2. Gestalt aus „Don Karlos, 4. Orientale, 5. europäische Hauptstadt, 7. Gebiet um das östliche Mittelmeer, 9. venezianische Münze, 11. Schulleiter, 12. englische Anrede.

Füllrätsel.

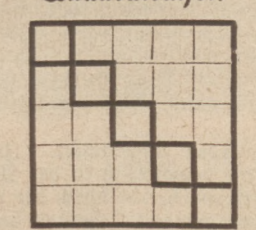


1. Kleine Insel,
2. Schwarzwild,
3. geologische Formation,
4. Schmuck und Waffe mancher Tiere,
5. Fisch.

Unerwartetes Ergebnis.

Ein Fisch schwamm hinter seinem Futter her,
kopflos erfaßt er es — verwandelt sehr
fühlt sich das Ganze als Behälter mehr.

Quadraträtsel.



a — b — b — d — e — e — e — e — e — h — i — i — i — l — n — n — n — n — o — r — r — s — t — t — w

1. Hülsenfrucht, 2. Baum, 3. Fluß in Mitteldeutschland, 4. Fisch, 5. Insekt.

Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt ein Obst.

Ländliches Idyll.

Vier Silben hat das Rätselwort.
Er geht mit Einszwei daraus fort
zum nahen Rest, der dann noch bleibt,
wo flötend man die Zeit vertreibt.
Der Hirtenknabe den „Wort“ in der Hand
zieht mit den Einszwei durch das weite Land.

Geographisches Zahlenrätsel.

1 2 3 4	Nebenfluß der Elbe,
5 4 6 7 4 2	Badeort in Jugoslawien,
8 9 7 1 10 10 8	europ. Kleinstaat,
11 4 1 10 11 12 4 9	Land in Kaukasien,
4 11 4 10	Stadt in Böhmen,
11 8 6 5 4 2 3 1 9	Große Hafenstadt am Golf v. Mexiko,
12 6 2 4	Harzfluß.

Die zweiten Buchstaben der Lösungen nennen einen Fluß in Afrika.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Vielseitig: Or(Jo)n, Oran, Organ Orang, Orkan, Koran, (Oran) Nora, Norma, Roman, Arno Aaron.

Diamanträtsel: 1. r, 2. Ton, 3. Basel, 4. Lessing, 5. Stirn, 6. Enz, 7. i = Rossini.

Quadraträtsel: 1. Hobel, 2. Seife, 3. Reger, 4. Fanal, 5. Donau = Hegau.

Versteckrätsel: Undine, Oberon, Rienzi, Stradella, Zampa.

Ein Schüler von Heinrich Hertz

Eine Geschichte vom Fortschritt

Vor 40 Jahren ließ sich in Mexiko, unweit des Städtchens Callientes, ein europäischer Einwanderer nieder, ein gewisser Frederigo Gasi. Er lebte in den Ruinen einer verlassenen Farm, in einem kleinen Hüttchen. Niemand wußte wer er war und von wo er kam. Der italienische Konsul schickte ihm regelmäßig Geldbeträge, die von einer Bank in Neapel überwiesen worden waren. Im Laufe von 40 Jahren verließ Gasi weder seine Wohnung, noch erhielt er Besuch; auch bekam er weder Zeitungen noch Briefe zugeschickt. Eine Bäuerin aus dem Nachbardorf bediente ihn. Während dieser ganzen Zeit seiner freiwilligen Gefangenschaft ließ er bloß einige Male aus der Stadt Zinkblech holen und in der Apotheke Salmiak bestellen. Anfangs erregte er allgemeine Neugierde, doch dann gewöhnte man sich an ihn; die einen hielten ihn für einen Sonderling, die anderen für einen Verrückten, die Bauern hingegen waren fest überzeugt, daß ihr Nachbar ein Zauberer sei. Aber da er niemand schadete, so ließ man ihn in Ruhe.

Kürzlich wurde der einsame Mann siebzig Jahre alt. Die bedienende Bäuerin nahm in letzter Zeit an ihm allerhand Veränderungen wahr: Gasi befand sich in ungewöhnlicher Aufregung, wurde geradezu lustig, hatte von irgendwo einen schwarzen Bratenrock hervorgeholt und warf sich in altmodischen Staat. Bald darauf begab er sich zum erstenmal seit 40 Jahren selber auf die Post, und zwar mit einem Paket in Händen. Dort bat er, ihm den Namen und die Adresse der verbreitetsten Zeitung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu nennen. Nach erhaltener Auskunft adressierte er sorgsam das Kuvert und schickte es ab.

Die Redaktion der „Chic. Trib.“ erhielt folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr! Ich bin F. Gasi, Doktor der Physik und Naturwissenschaften, Schüler von Heinrich Hertz und Assistent von Blieth, aus deren Versuchen, wie Ihnen bekannt ist, kein praktisch greifbares Resultat hervorging. Was mich betrifft, so habe ich vierzig Jahre lang an dem Problem der Formübertragung von Telegraphenzeichen mit Hilfe der sogenannten Hertz'schen Wellen gearbeitet, und kann nunmehr mit Bestimmtheit sagen, daß die Idee eines drahtlosen Telegraphen von mir endgültig verwirklicht worden ist: es ist mir gelungen, Signale von einem Zimmer ins andere zu übermitteln. Da ich jeden Zusammenhang mit der Welt verloren habe, so bitte ich Sie, das Ergebnis meiner Arbeiten in Ihrem geschätzten Blatt zu veröffentlichen, und zugleich um die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, in welcher wissenschaftlichen Gesellschaft ich meine Versuche öffentlich demonstrieren könnte. Mit vorzüglicher Hochachtung Doktor F. Gasi.“

Zu dem alten Mann ist ein technischer Mitarbeiter des Journals „D-System“ abkommandiert worden — mit dem Auftrage, Herrn Dr. F. Gasi sehr zart und vorsichtig auf die Wirklichkeit vorzubereiten.

S. v. R.

Der Obstgarten im Zimmer

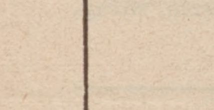
Frische Früchte, die an Bäumen reifen, können jetzt in Blumentöpfen gezogen werden



Eine neue Methode, Bäume vor der Verzwergung zu pfropfen.
Professor Brunski, ein Gartenkünstler aus Kalifornien, siegelt die Stecklinge mit heißem Wachs ein. Das Wachs breitet sich der Länge nach innen und außen über dem Einschnitt aus. Die Flüssigkeit wird gänzlich zerschmolzen, ehe die Stecklinge in die Oeffnungen gepflanzt werden und wenn der Baum dann wächst, taut das Wachs allmählich wieder auf.



Die Beschneidung der Wurzeln.
Die weißen Streifen zeigen an, wo die Hauptwurzeln vor dem Einpflanzen in die Blumentöpfe beschnitten werden.





Die zweite wichtige Methode, Obstbäume zu verzwergen, besteht im Beschneiden der Zweige.
Wie aus dem Bild ersichtlich, bleiben nur wenige Zweige stehen. Die weißen Streifen zeigen die Stellen, wo die Zweige beschnitten werden müssen. Der Zweck ist der, daß übermäßiger Blätterwachstum verhindert wird, der die Feuchtigkeitsverdampfung, die notwendig für die Zweige ist, herabsetzt.

Ungefähr vor 25 Jahren landete ein japanischer Gärtner in Südfrankreich und siedelte sich dort auf einem großen Besitz an. Fünf Jahre später war der japanische Gärtner jedem Landschaftsmaler und jedem Gartenkünstler in ganz Europa bekannt. Er hatte so viele Wunder vollbracht in der Verwandlung von Kiefern zu Zwergkiefern von so kleinem Wuchs, allgemein unbekannt zu dieser Zeit, daß er ein Vermögen als Berater der Gartenbaukultur anhäufte. Sein Geheimnis jedoch enthüllte er nie. Andere Gartenkünstler fingen an, seine Arbeit zu studieren, und in weniger als einem Jahrzehnt war das, was der japanische Gärtner als Geheimnis ansah, kein Geheimnis mehr.

Ob man Liebhaber der Gartenkultur ist oder nicht, man wird doch schon manchmal stehen geblieben sein, um sich die Schaufenster der japanischen Läden anzusehen. Da sieht man dann Reihen von Kiefernwäldern in gewöhnlichen glasierten Blumentöpfen, dekoriert mit Szenen aus dem japanischen Leben. Und zweifellos hat man sich gefragt: ich möchte nur wissen, wie sie das machen! Diese Liliputbäume, die in gewöhnlichen Blumentöpfen wachsen, sehen gerade so wie die Könige des Waldes aus. Wir sagen, sie sehen aus wie Könige des Waldes, aber sie haben nur die Höhe eines Busches.

Um den technischen Teil dieser Gartenkunst klar zu verstehen, wollen wir in die Wälder gehen, um die Natur bei der Arbeit zu studieren. Wie wir wissen, sorgt die Natur für sich selbst. Wir werden sehen, wenn wir durch den Wald gehen, daß einige Bäume riesengroß wachsen, während andere aus derselben Familie schwach, unterernährt und winzig erscheinen. Die Erklärung hierfür ist sehr einfach. Wenn wir das umliegende Land sorgfältig betrachten, so werden wir finden, daß einige Bäume von der Natur besonders begünstigt sind, so wie manche Mutter eines ihrer Kinder den anderen vorzieht. Die felsigen Steine der See oder die felsigen Abhänge gewähren wenig Feuchtigkeit und weniger Nahrung. Deshalb gedeiht die junge Pflanze, weil sie von dem richtigen Anteil Nahrung ausgeschlossen ist, nicht so gut, wie der Baum, der auf nahrhaftem Boden wächst, ein wenig weiter zurück auf den Abhängen. Dort, wo die Bäume die Sonne und die Feuchtigkeit voll ausnutzen können, entwickeln sie sich zu Prachtexemplaren ihrer Art. Bei der richtigen Sonnenfülle und der richtigen Art des Bodens sowie der notwendigen Feuchtigkeitsmenge entwickeln sich Lebensbaum, Kiefer und Rottanne zu herrlichen Größen.

Die Verzwergungsmethode besteht aus fortgesetztem Stutzen der Wurzeln, verbunden mit einigem Beschneiden der Zweige, um dichtere Belaubung herbeizuführen und um den Verlust zu vieler Feuchtigkeit zu verhindern. Diese Methode wird auf Kiefern angewandt, die zur Dekoration verkauft werden. Obstbäume zu verzwergen, so daß sie in Blumentöpfen gezogen werden können, ist etwas schwieriger. Erstens muß man wissen, daß Obstbäume nicht vorher tragen, bevor sie gepfropft sind. Daher müssen die Bäume, die man in Blumentöpfen pflanzt, schon gepfropft sein. — Nehmen wir an, wir wollen einen Obstgarten mit Pfirsichbäumen verzwergen. Nun kann man diese Bäume entweder in einem Laden kaufen oder man kann etwa ein Dutzend Pfirsichkerne von Früchten pflanzen, die vollständig reif und von einer guten Qualität sind. Wenn man die Pflanzen kauft, muß man zusehen, daß sie nicht älter als 2 Jahre sind, und muß sich ebenfalls vergewissern, daß sie schon gepfropft sind. Wenn man Pfirsichkerne im Herbst pflanzt, werden sie schon im nächsten Frühling keimen und ungefähr einen Fuß hoch wachsen. Den folgenden Frühling sind sie zum Pfropfen reif. Wenn man Pfirsiche oder irgendeinen anderen Obstbaum pfropft, wenn er 2 Jahre alt ist, so muß dieses Pfropfen am Hauptstock vorgenommen werden, ungefähr 3 Zoll über dem Erdboden abschneiden. Man mache einen Einschnitt und füge den Steckling, den man von einem anderen gesunden Baum genommen hat, in den Einschnitt und binde ihn mit Wachs zu. Im Sommer werden die Stecklinge knospen und zu einer Höhe von 3 oder 4 Fuß wachsen. Das 3. Jahr werden sie in Blumentöpfe umgepflanzt und dann fängt die wirkliche Verzwergung an.

Beschneidungsmethoden werden angewandt. Zuerst stutzt man die Hauptwurzel, die gewöhnlich in der Mitte der Pflanze wächst. Das wird am besten durch die sogenannte Einschränkungsmethode gemacht. Feiner starker Bilderdraht oder auch für diesen Zweck Klingeldraht wird an die Wurzelspitze gebunden, und in ein paar Monaten ist die Einschnürungsmethode vollendet. Das hindert den Baum am Aufnehmen zu vieler Nahrung und sein Wachstum wird daher aufgehalten. Inzwischen werden einige Zweige mit übermäßigem Blätterwachstum ausgeschnitten, um zuviel Feuchtigkeitsverdampfung durch die Blätter zu verhindern. In der Zusammensetzung der Erde muß sehr wenig Nahrung vorgesehen sein, gerade genug, um den Baum am Leben zu erhalten, aber nicht so viel, daß das Wachstum beschleunigt wird. Einige Kieselsteine in die lockere Erde verstreut, verhindern, daß die Wurzeln zu dick werden. Im 4., 5. und 6. Jahr werden die Beschneidungsmethoden weitergeführt, entweder im Vorfrühling oder im Spätherbst, bis man merkt, daß der Baum nicht mehr die Neigung hat, schnell zu wachsen, sondern allmählich die Dicke des Hauptstockes entwickelt, das das Zeichen vorgeschrittenen Alters ist. In diesem Stadium beginnt der Baum gesunde Früchte zu tragen an den wenigen Zweigen, die ihm noch für sein Bestehen geblieben sind.

Die Kennzeichen der Verzwergungsmethode können künstlich verewigt werden durch die sogenannte vegetative Vermehrung, Die Rinde des Zweiges wird mehrere Male aufgeschlitzt und die Erde um den verletzten Teil 4—5 Zoll hoch herumgewickelt. Um die Erde wird dickes Moos gelegt und mit einer Schnur festgebunden. Die Erde wird immer feucht gehalten, bis man bemerkt, daß sich Wurzeln gebildet haben. Dann werden sie am Fuße losgeschnitten und in frische Erde in Blumentöpfe gepflanzt. Diese Beschneidung kann man nur machen, wenn man eine große Anzahl Zwergnachkömmlinge von Fruchtbäumen haben will. Man hat nicht nur großes Vergnügen, sondern man bereichert auch seine Kenntnisse beim Beobachten des Wachstums dieser Zwergbäume. Es lohnt sich, die Zeit, die Mühe, die Geduld anzuwenden, die notwendig ist, um erfolgreich zu sein, denn frische Früchte, die wir von unserem Obstgarten pflücken können, der direkt auf dem Eßzimmertisch oder auf dem Fensterbrett wächst, läßt in uns ein Gefühl wach werden, daß wir etwas getan haben, was der Mühe wert war.



Prachtexemplar eines verzwergten Apfelbaumes,
der nicht mehr als zwei Fuß hoch ist. Die Aepfel sind größer und vollkommener als diejenigen, die im Freien gewachsen sind.



Rechts: Sommer-, links: Winterbirnen.



Weintrauben in Blumentöpfen
sind nicht nur eine Neuigkeit, sondern man kann beinahe das ganze Jahr Trauben ernten.

LEONHARDI-FEIER in BAD TÖLZ



Alljährlich findet oben auf dem Kalvarienberg in Bad Tölz eine Feier statt für den Schutzheiligen der Pferde. Da kommen aus den ganzen umliegenden Landbezirken die Bauern und Besitzer und lassen an der kleinen Kapelle des Heiligen Leonhard ihre neu eingestellten Pferde weihen. In langen Reihen ziehen die Wagen vorbei — uralte, bemalte Seitenwände haben sie —, und die Jungfrauen, Frauen und Männer tragen ihr schönstes Festgewand; prächtig aufgeschirrt sind die Pferde, das Silber blitzt mit dem blank geriebenen Leder um die Wette. Bad Tölz ist im Festschmuck, und der Marktplatz mit den herrlichen alten, bemalten Giebelhäusern ist ein Fahnenmeer. Diese Häuser mit den schmückenden, ungekünstelten Darstellungen voll historischer Erinnerungen und religiösen Empfindens sind so recht der Ausdruck für die Wesensart seiner Bewohner: bodenständig, kernig, festhaltend an Sitten und Gebräuchen. So uralt die Sitte der Pferdeweihe ist — wohl noch aus germanisch-heidnischer Zeit stammend —, so alt ist auch das traditionelle „Peitschenknallen" nach Gottesdienst und Festakt — auf dem Markt. 4—5 Burschen stehen im Kreis und knallen mit ihren Peitschen in rhythmischem Takt und Klang; einer den andern überbietend im Schwung und Ausdruck. Und abends zieht das lustige Bayernvölkchen zu fröhlichem Tanz in die Bräus, um nachts wieder heimzufahren — von St. Leonhard beschützt.



Während des Gottesdienstes.



Einer der festlich geschmückten Wagen.



Das „Peitschenknallen".

Das Land der verschleierten Männer

Im Amazonenstaat der Tebbu

Der Reiseweg der Verfasserin.

Die Berlinerin Else Fanter hat es mit unglaublicher Energie fertig gebracht, in das Innere der italienischen Kolonie Libia bis in die Stadt Murzuch im Fezzan (Nordsahara) vorzudringen. Der berühmte Afrikaforscher Rohlfs, der vor 60 Jahren dort war, ist der letzte Reisende in dieser Gegend gewesen, die wegen der ungeheuren Hitze fast unzugänglich ist. Es ist dort ebenso heiß, wenn nicht heißer, als in dem „Tal des Todes" in Kalifornien. Else Fanter ist in Murzuch mit den Tebbus, einem jahrtausendalten Amazonenstamm, in Berührung gekommen. Die Tebbus sind wegen ihrer uralten Bräuche, die nach Phönizien, Mesopotamien und Persien weisen und wegen ihrer noch erhaltenen mutterrechtlichen Verfassung wissenschaftlich von größtem Interesse. Die Red.



Unterwegs ein Trunk, meist nicht sehr frisch, aus dem Ziegenschlauch. Das Ziegenbein muß schnell wieder zugekorkt werden, damit der Wind nicht den Sand hineinweht.

Ich stehe mitten in einer Gruppe dunkler Frauen. Sie gestikulieren heftig, eine faßt meine Haare an, die andere deutet auf meinen Goldzahn, eine dritte wirft erschreckt die Arme hoch. Noch nie bisher haben sie eine weiße Frau gesehen. Denn ich bin als erste Europäerin in die libische Sahara vorgedrungen.

Zwei vermummte Soldaten eilen schnell herzu. Der Kommandant hat sie mir nachgeschickt, zum Schutz. Aber sie sehen, daß mir bis jetzt nichts passiert ist. Im Gegenteil, wir Frauen verstehen uns gleich. Wir schütteln uns die Hände und lachen uns an. Nur mit Worten können wir uns nicht verständigen. Sie verneigen sich vor mir, ich erwidere als höflicher Europäer diese Verbeugung. Für mich sind diese phantastisch schönen Menschen jedenfalls die größte Sensation meines ereignisreichen Lebens. So stehe ich auf diesem heißen gelben Sande zwischen ihnen und betrachte sie ebenso neugierig wie sie mich. Neger sind es nicht, dazu sind die Nasen zu edel geformt, manche haben sogar Adlernasen wie die Berberinnen. Aber sie verhüllen ihre Gesichter nicht. Sie zeigen die hohe freie Stirn und lehnen in den engen viereckigen Türöffnungen wie uralte Götterbilder.

Aus Lehm sind die flachen Häuser und die riesigen Forts (aus der Türkenzeit) erbaut.

Der Arzt im italienischen Fort erzählt mir abends: „Sie werden hier fast keine Männer sehen. Die sind ihrem uralten Wandertrieb treu, das ganze Jahr mit ihren Kamelen unterwegs. Die Tebbu haben die besten und schnellsten Tiere. Doch die Weltkrise hat auch hier unten die Karawanenstraßen verödet, die nach dem Tschad-See und dem Niger führen. Die Frauen sind allein und auf sich selbst angewiesen. Wir selbst kennen noch wenig von diesem Tebbu-Volk. Wir wissen nur, daß sie aus dem Lande „TU" kommen, dem unzugänglichen Hochland von Tibesti, drei Monate Kamelritte von hier. Sie fanden in den Lehmbauten von Murzuk Schutz und blieben hier.

Merkwürdig ist ihr Familienleben. Die Tebbu leben im Matriarchat, der Urform der Familie. Die Mutter hat alle Rechte. Sie heiratet den Gatten ihrer Wahl. Sie kann sich scheiden lassen. Sie behält alles Eigentum, da Gütertrennung herrscht. Ihre Stellung als Oberhaupt der Familie ist sogar so betont, daß auf Wanderzügen die Frau im Zelt schläft, während der Mann draußen schlafen muß. Sie erzieht die Kinder, unterrichtet sie als gebildete Frau in den frühen phönizischen Schriftzeichen, wie Sie sie hier auf diesem Frauendolch sehen können. Kreise und Fähnchen, Leitern, Kreuze. Eine gewisse Ähnlichkeit mit unseren heutigen griechischen Buchstaben. Ja, die Tebbu-Frauen verfassen sogar Gedichte, die sie in ihren weiblichen Abendgesellschaften vorlesen. Mit dem sechsten Lebensjahr geht das Kind in die Obhut des Mutterbruders, der Vater hat nichts zu sagen. Bezeichnend dafür ist eine Unterredung, der ich beiwohnte. Einer unserer Offiziere wollte gern einen sehr schönen Tebbu-Knaben nach Italien mitnehmen.

„Willst du gerne mit mir kommen?"

„Ja, Herr."

„Wird es deine Mutter erlauben?"

Die Mutter ja. Du mußt aber noch den Onkel fragen!"

„Und dein Vater?"

„Nein, Herr, du mußt noch meinen Onkel fragen!"

Ohne die Erlaubnis des Mutterbruders war eine Einwilligung nicht zu erzielen.

Was für Rechte der Vater hat? Er wiederum hat alle Verfügung über die Kinder seiner Schwester, die zu seiner Sippe gehören. Auch das Erbfolgerecht regelt sich mutterrechtlich, d. h. der Schwesternsohn erbt Güter und Titel."



Im Lastauto durch die Wüste. In der Mitte Else Fanter.

Daß sich ein Volk wie die Tebbu so lange fast rein erhalten hat, ist nur dadurch zu erklären, daß dieser Teil der libyschen Sahara durch seine Unwegsamkeit fast unbekannt geblieben ist. Haben Sie den männlichen Schritt dieser Amazonen bemerkt? So stolz geht keine Negerin. Sie lachen viel und sind lustig, aber ich habe schon einen Streit zwischen ihnen erlebt. Da gibts nichts zu lachen. Im Nu haben sie ihre langen Gewänder hochgeschürzt und gehen mit Knütteln aufeinander los. Sie schlichten alle ihre Streitigkeiten selbst.

Während die Frauen keinen Schleier tragen, sind aber die Männer vollkommen verhüllt. Sie legen ihren Schleier, den sie im 18. Jahre erhalten haben, Tag und Nacht nicht ab. Sie essen sogar mit verhülltem Mund, weil sie sagen, es ist abscheulich, wenn man sieht, wie das Essen gekaut wird. Die Entstehung dieses Gebrauches hat sicherlich andere Gründe, wenn sie auch noch nicht restlos geklärt sind. In Indien tragen die Männer ein großes Blatt Papier vor dem Mund, um die Fliegen wegzuhalten, nicht aus hygienischen Gründen, sondern weil sie nicht töten dürfen. Das könnte eine Erklärung sein, eine zweite Hypothese, die ich mir bilde, ist folgende: Die Tebbu stammen aus dem Tibesti-Hochland, wo es grün ist und nicht so heiß und staubig wie im Fezzan, sie fürchten den Sand und die Kälte unserer Nächte. — Rein religiöser und kultischer ist die dritte Version. Die Tebbu haben eine Verehrung für den Akazienbaum, besonders acacia seyal, der süß und ziemlich stark riecht. Ein Tebbu handelt weder mit Akaziengummi noch lädt er ihn auf sein Kamel. Sobald er einen Akazienbaum sieht, bedeckt er Nase und Mund dicht mit seinem Schleier, er hat Angst vor den Geistern „iskoki“ und glaubt, die bringen ihm die Lepra. Nun ist Anna oder Amma die babylonische Nana oder Istar, die im Akazienbaum personifiziert ist. Sie entspricht der karthagischen Tanit und trägt den roten Mond zwischen den Hörnern eines Stieres und darunter ein kleines Kreuz, das phönizische Zeichen für „T“, Anfangsbuchstabe des Namens der Tanit. Ich habe Tebbu-Frauen mit diesem Zeichen auf der Stirn gesehen. So lebendig ist heute noch der jahrtausendalte Einfluß der phönizischen Kultur, der sich heute noch in einzelnen Worten ihrer Sprache zu erkennen gibt. Auf einem Epithet der Tanit auf karthagischen Votivtafeln steht „Pene Baal“ = Gesicht des Baal, und gewisse Stämme hier nennen den Schleier der Männer „Pene“. Die Tebbu waren schon 1800 Jahre vor Christi Geburt den Aegyptern unter dem Namen „Volk mit Hundeohren“ bekannt. Der griechische Reiseschriftsteller Herodot spricht von den Tebbu „Amazonen in Nordafrika“. — „Bei den verschleierten Männern, die mich auf meinem Kamelritt bis hierher begleiteten, frage ich den Arzt, war einer mit blauen Augen. Richtigen hellblauen Augen. Wie kommt der dazu?“

„Zum Teil sind die Tebbu ja schon etwas mit Negern aus dem Sudan vermischt, aber es ist gar nicht selten, daß ich Frauen und Männer zu sehen bekomme, die fast einen arischen Typ zeigen. Schmale, lange Gesichter, ihre feingegliederten Hände haben Sie ja gesehen. Alle sind sehr groß und schlank und äußerst graziös. Auf persischen alten Stichen und Stickereien findet man ebensolche Menschen. Der Kamelsattel, die Ragla, hat auch Aehnlichkeit mit persischen Sätteln. Wahrscheinlich sind vor 4000 und mehr Jahren Völker mit einer sehr hohen Kultur von Asien her auf ihren Wanderungen in das Niltal bis hierher gekommen und von den Aegyptern am Rückweg gehindert worden. Sie sind dem Namen nach Mohammedaner, aber sie haben noch ihre alten Kulte, die weniger bekannt sind.“

Else Fanter.

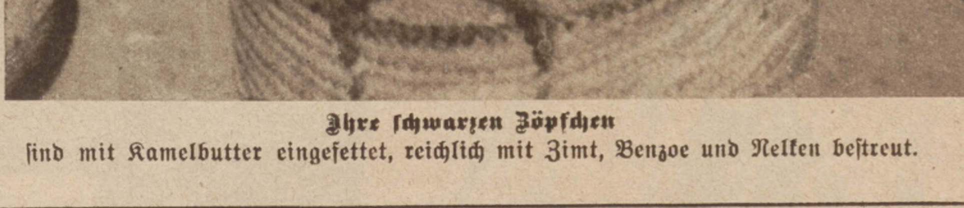
Gespräch mit einer Tebbufrau.



Winzig klein sind die Felder. Mühsam dem tiefen Sand abgerungen.



Meine Tebbu-Begleiter auf dem Wüstenritt. Tief verschleiert Tag und Nacht nehmen sie selbst beim Essen den Schleier nicht ab.

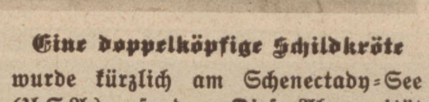


Ihre schwarzen Zöpfchen sind mit Kamelbutter eingefettet, reichlich mit Zimt, Benzoe und Nelken bestreut.

Zirkus wie noch nie.
Blick von der Kuppel des Berliner Zirkus Busch auf die Manege während der Löwennummer von Kapitän Schneider.



Neuartiger Notenunterricht in einer amerikanischen Schule.
In einer Schule in Los Angeles wird auf diese neuartige Weise theoretischer Musikunterricht erteilt. Die Kinder lernen an einem Gerüst von verstellbaren Noten die Musikzeichen kennen.



Eine doppelköpfige Schildkröte
wurde kürzlich am Schenectady-See (U.S.A) gefunden. Diese Abnormität der Tierwelt wurde in einem Institut unter Beobachtung gestellt, und es konnte festgestellt werden, daß die beiden an den Ausläufern des Rückgrats hängenden Köpfe je selbständig für sich arbeiten. Während der eine schlief, war der andere wach, und wenn der eine Kopf des Körpers eine Richtung nehmen wollte, war der andere oft nicht derselben Meinung.

Ein Gasschutz-Musterkeller in Berlin.
Unter der Devise „Bereit sein ist Alles" hat der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in der Reichshauptstadt einen Gasschutz-Musterkeller erbaut, der der Bevölkerung zur Besichtigung freigegeben worden ist. — Die Flugwache auf dem Dach des Hauses anläßlich eines Probealarms.